P.o.germ. 794 di-1

<36617655910019

<36617655910019

B Bayer. Staatsbibliothek

C. Schule del. & sc. 1799.

Mein Schreibetisch.

von

Sophie von La Roche.

an Herrn G. R. P. in D.

erstes Bändchen.

Leipzig 1799.
bey Heinr. Gräff.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Mein Schreibetisch.

An Herrn G. R. P— in D—

Ich bemerkte sie wohl, die forschenden Blicke, des, bey aller Sanftheit, scharfsehenden Auges meines edlen Freundes, als er, aus Achtung für die, in meinem Wohnzimmer gehaltenen, Lehrstunden meiner Enkelinnen, sich so gerne in das kleine Stübchen begab, welches meinen Schreibetisch,

einige Lieblingsbücher und Bilder faßt. — Sie erlaubten mir auch nicht eine Entschuldigung vorzubringen, sondern sagten sogleich:

das Zimmer, in welchem Sie einen so großen Theil ihrer Tage verleben, hat einen sehr hohen Werth für mich — —

aber dabey wurde mein, wie meine Kenntnisse, beschränkter Schreibetisch, die Bücher, die großen und kleinen Paketchen neben den Papieren betrachtet, welche durch ein gespanntes grünes Band festgehalten werden, und ich las ganz deutlich den kleinen muthwilligen Wunsch, in dem Grunde der Seele meines Freundes: alle diese verschiedenen Gegenstände ganz zu kennen.

Freymüthig, und mit vollem Vertrauen auf Weisheit und Güte, würde ich in dem Moment alles vorgelegt, und alle Fragen darüber beantwortet haben, wenn es die Kürze Ihres Aufenthalts erlaubt hätte. Es würde auch leichter und schneller geschehen seyn, als ich jetzo das, soll ich nicht sagen, unbesonnene Versprechen erfüllen werde, eine ganz getreue Beschreibung von diesem Tisch, und der an ihn stoßenden Fenstermauer zu geben, ohne, wie Sie wollten, etwas zu ändern, wegzulassen oder zuzusetzen, weil mir jenes nachtheilig, dieses vortheilhaft seyn könnte. Ich fühlte mich etwas bedrängt, vielleicht auch ein wenig unzufrieden, über Ihren so genau

bestimmten Wunsch; dann aber entstand der Gedanke:

warum soll ich aber dem bewährten schåtzbaren Freunde meines geliebten Franz, das kleine Vergnügen versagen, alles zu kennen, was nun seiner Mutter in ihren einsamen Stunden umgiebt, und sie gerne um sich hat?

Nachher kam die Erinnerung an die Stelle eines Briefes von dem guten Lavater in mein Gedåchtniß, wo er sagte:

O, wie leicht ist es, etwas leichtsinnig versprechen, wie schwer, ernsthaft zu halten, was man leicht versprochen hat! Ich möchte alle Tage mehr allem, was Versprechen heißt, entstreben; denn bey dem besten Willen zu halten, wer ist

weise, stark, mächtig genug, unüberlegte Versprechen zu erfüllen?

Hier kam, ich weiß nicht, ob der starke, oder schwache Theil meiner Eigenliebe und meiner Freundschaft für Sie in eine Art von Streit, denn die erste fragte:

will dein Freund dich etwa wegen der Idee strafen, da ich einst launigt sagte: daß ich so gern ein neues, von Leipzig angelangtes, schnell durchgelesenes Bücherverzeichniß, aus dem Zimmer eines Gelehrten weghaschte, um die Werke kennen zu lernen, welche er in der ersten Begierde, sie zu lesen, unterstrich; weil man dadurch seine, in dieser Zeit herschende Lieblingskenntnisse, und die

Gegenstände der Lieblingszerstreuungen kennen lernte.

Gewiß dachte mein Freund, daß eine aufrichtige Beschreibung des, auf diesem Tische und bey der Fenstermauer verbreiteten, Gemisches von Papieren und Büchern, ihm auch einen sehr genauen Grundriß von meinem Kopf und meinen Neigungen geben würde.

Eine innere Stimme fiel ein:

Er kennt ja diese beyden schon seit funfzehn Jahren, hat aber vielleicht die Neugierde, sie in der heutigen Stimmung zu sehen, um zu berechnen, ob ich an der Hand so vieler traurigen Erfahrungen, mit meinem Geiste und Charakter vorwärts oder rückwärts ging?

Mit dieser Vorstellung war meine Selbstliebe zufrieden, aber das Versprechen, alles ohne Rückhaltung und Veränderung anzuzeigen, machte mich unruhig.

Warum soll ich die Hand zu einem unersetzlichen Verluste bieten? sagte ich noch; denn es ist so viel kleines da, welches dem mit großen, ernsten Gegenständen beschäftigten Mann mißfallen wird. Nach diesen Gefühlen wird er dich beurtheilen, und gewiß auch seine Achtung und Freundschaft darnach abmessen....

Sie werden ganz natürlich finden, daß hier meine Fragen eine Pause machten, daß meine Augen auf alles umher blickten, und ich den Inhalt aller Bücher und Pa-

piere mit mehr Aufmerksamkeit durchdachte, als seit vielen Monaten nicht geschehen ist. Endlich erschien die Idee:

Es ist doch nichts dummes und nichts böses darunter, und dein Freund zeigte sich immer in allem so edel gegen dich und andere. Er verläßt sich auf deine Zusage; vielleicht geben ihm diese Blätter eine kleine Zerstreuung, in den trüben Stunden seiner, durch viele Arbeit, geschwächten Gesundheit.

Dieser Gedanke entschied über alle Zweifel, mit dem Ausdruck:

O, wenn er dadurch einige heitere Stunden zählt, und mit Zufriedenheit an diesen Theil meiner Wohnung zurückdenkt, so hat es mit dem kleinen Leiden

meiner Eigenliebe nichts zu sagen. Sey wahr, wie du es immer gewesen bist, sollte es dir auch schaden.

Nun mögen Ihre Blicke mir vor meinen Schreibetisch folgen, welcher in Wahrheit arm und zu schlicht aussieht, aber in meinen Augen das Verdienst eines alten, in einen grauen Ueberrock gehüllten, Dieners hat, der seit vielen Jahren, an allem Wohl und Weh seiner Herrschaft Antheil nahm; geduldig jede Arbeit und Beschwerde trug, und alles Anvertraute still und treu bewahrte. Denken Sie dabey, daß neben diesen schätzbaren Eigenschaften, auf dem wirklich etwas plumpen Tisch, der für mein Herz sehr hohe Werth liegt, aus Holz von der gräflich Stadionischen

Waldung, der in meinem Vaterlande liegenden Herrschaft Warthausen, verfertigt zu seyn, welches ich allen Cedern des Libanon, den Indischen Rosen= Atlas= Sandel= Eben= und Mahagonyholz vorziehe; ja, daß dieses innige Gefühl selbst in England sich wirksam zeigte, als ich die verschiedenen Schönheiten dieser prächtigen Holzarten, und die geschmackvollen Tischlerarbeiten in Sedons Fabrike bewunderte; denn ich wünschte damals nur, daß mein so lieber Warthäuser Holztisch, eine englische Form haben möchte. Der große weise Graf von Stadion und mein guter Mann, hatten auch so viele Achtung für meine, zu diesem Tische, gefaßte Liebe, daß er 1754 mit nach Maynz kam, so

wie 1760 mich wieder nach Warthausen, 1770 nach Coblenz, 1786 nach Heimbach und 1796 nach Bönigheim, begleitete. Seit fünf und vierzig Jahren habe ich alle Briefe meiner gütigen Freunde an diesem Tische gelesen und beantwortet; alle Bücher, welche mich belehrten, oder meine einsamen Stunden verschönerten, hielte er meinem Auge dar. An diesem Tische verlebte ich meine Uebungsstunden in der englischen Sprache: dieser unerschöpflichen Quelle edler Vergnügungen für meinen Geist und für mein Herz. Und, mein Freund, an die eine Ecke dieses Tisches lehnte sich Wieland oft in der glücklichen, mir unschätzbaren Zeit, wo er als Nachbar und geliebter Freund des großen alten Graf

Stadion nach Warthausen kam, dort auch La Roche und mich besuchte, sich traulich mit uns unterredete, oder Fragmente seiner schönen Werke las. Auf einen Theil dieser Zeit und dieser Besuche, beziehen sich die Verse im neuen Amadis, wo Wielands Muse sagt:

Euch, Schwestern, mit denen ich oft in sommernächtlichen Stunden,
Am Rande der unberühmt schleichenden Riß *)
Wie am Eurotas einst, und am Sokrat'schen Ilyß,
Den goldnen Gürtel losgebunden;
Euch weyh' ich meinen Gesang. Ihn hört der romantische Hain

*) So heißt ein kleiner Fluß, welcher nahe an Biberach, Wielands Vaterstadt hinfließt.

Den um Luisenlust *), die Oreaden gewunden,
Ihn hören, in Lauben versteckt, die Nymfen bey Cynthiens Schein;
Und fern in Felsen spizt ein alter Faun die Ohren,
Er rafft vom Schlauche sich auf, in süßem Taumel verloren,
Und schlummert horchend wieder ein.
Vielleicht daß auch, indem sie die reizenden Schatten
Mit ihrer Freundin besucht, des Weisen Tochter **) uns hört,
Der, mit Verdiensten und Jahren beschwert,

*) Eine schöne Anlage im Birkenwalde bey Warthausen, mit einem artigen Pavillon dabey, den der alte Graf seiner vortreflichen Frau Schwiegertochter zu Ehren, Luisenlust nannte.

**) Die Fürstin von Buchau, Tochter des schon oft genannten Graf Stadion, Minister von Maynz, welchen der Dichter hier charakterisirt.

Dem Vaterland theuer, und Königen
werth,
Des Lebens Abend hier in selbst ge-
pflanzten Schatten
Verlebte, wie Sully und Harley
den ihrigen ausgelebt hatten.
Vielleicht, ihr Grazien, hört in unbe-
lauschter Ruh
Sie, die von Euch die Gabe zu scherzen
Und zu gefallen empfing, gleich schön
an Geist und Herzen
Dann unsern Spielen lächelnd zu.
Ihr Lächeln gewährt uns sicher den Bey-
fall von allen,
Die selbst verdienen, der Welt und uns
zu gefallen. —

Dieses liebliche, hier dargestellte, Bild, bezeichnet die glücklichsten Jaher meines

Lebens, denn ich, die eine Aussicht auf ländliche Gegenden so unaussprechlich liebt, wohnte damals in einem Flügel des Schlosses Warthausen, dessen Lage auf einem ziemlich hohen Berge sehr vortheilhaft für meine Wünsche war, indem ich von einer Seite das, von dem Fuße des Berges sich zwischen waldichten Anhöhen gegen die Donau ziehende, Thal übersah, in welchem zerstreute Bauerhöfe, fleißiger und reicher Landleute liegen; von der andern aber der schöne Schloßgarten und die Felder der Meierey in dem vollkommensten Anbau vor dem Auge waren; über diese Felder hin aber, die sechs und zwanzig Stunden entfernten Schneegebirge herüber glänzten. In dem Hause selbst herrschte

ein Geist der Ordnung und des guten Geschmacks, wie in der großen Bibliothek, in welcher ich mit meiner Arbeit in der Hand, so oft einen der größten Staatsmänner Deutschlands, mit einem unserer größten Dichter, über alle Gegenstände der alten und neuen Welt sprechen hörte; meinen Gatten, welcher so viele Kenntnisse edlen Witzes in sich vereinte und die beyden mit feinem Geiste beseelten Gräfinnen von Stadion umgab, dabey alle Abende sehr gute Musik hörte, edle nützliche Landwirthschaft sah, den Umgang großer guter Menschen, Ruh und Schönheit der Natur genoß. — Und dieses alles zu der Zeit, in welcher Wielands Genius seine Fittiche ganz entfaltete, denn damals ent=

stand der Umriß, zu den reizend griechischen Gemälden im Agathon, und das holde Bild der Grazien; ja Musarion selbst war in der ersten Ausgabe von dem Schloß Warthausen datirt. — Aber sie ist schon lange hin, diese schöne Zeit, zu den Tagen der Sündfluth, wie mir die geistvolle Gräfin Catharina von Stollberg über den schnell verflogenen Aufenthalt in Hannover schrieb. Ach, mein Schreibetisch hat sie alle mit mir durchlebt, diese Tage! Dort stand er an dem merkwürdigen Fenster des Schlosses, von welchem ein alter Herr von Schaden, erster Besitzer dieser Herrschaft, seine Frau und Kinder, in einem Fehdekrieg, in Körben, in den mit Bäumen besezten Schloßgraben

hinunter ließ, und durch treue Diener rettete. Von dem Fenster, bey welchem der gute Tisch hier seine Stelle fand, kann nichts so interessantes erzählt werden, denn es ist so nah an meinem Hühnerhof, daß ich bey irgend einer Gefahr, mich und ihn durch einen Sprung in Sicherheit bringen könnte. Mein theurer Freund billigt nun gewiß die Anhänglichkeit für den einfachen Tisch, mit welchem alle diese, meinem Herzen so werthe, Erinnerungen, verbunden sind. Der kleine Aufsatz, welcher die Bücher und Pakete trägt, wovon ich schreiben soll, wurde ihm hier gegeben, und das nicht von dem Schreiner, sondern ich selbst befestigte mit einem Bande ein schmales Bretchen,

auf zwey kleinen, eine Spanne hohen, Pflöckchen, an den Ecken der Einfassung meines so lieben Tisches. Da liegt nun zuerst Heelys, mir äußerst liebe, Beschreibung der Gärten zu Hagley, Envil und Leasowes in England, dann der Calender für Gartenfreunde, nebst den zwey Bändchen der ausserordentlich mannigfaltigen Anlagen zu Hohenheim, und zwey mir aus London geschickte almanc oder Pocket Companion, mit den niedlichsten Kupfern von englischen Landhäusern, welche mir im Kleinen das Vergnügen wiederholen, welches ich bey Sandbys Bilder im Großen kostete. In diesen kleinen Calenderchen, lehrte ich meinen drey Enkelinnen den Werth des guten Geschmacks, und der

Nettigkeit in allem; weil dadurch auch die geringste Sache große Vorzüge erhält. Dieses Jahr habe ich das Taschenbuch häuslicher Freuden damit verbunden, indem die Geschichte des Pfarrers von Mühlen, als Vorbild des wahren stillen Verdienstes darin erscheint, welches ich nie wieder aus dem Gesichte verlieren wollte.

Aber nun bin ich bey dem Verzeichniß, des in blaßgelbes Papier gewickelten Paketchens. Wie soll ich es schreiben? Wie werden Sie es lesen? Wird meine Aufrichtigkeit durch Nachsicht belohnt werden? Dieses Papier wurde um ein altes Ladys Magazin gewickelt, welches das erste war,

so ich jemals sah. Ein Fremder hatte es in dem Gasthofe zu Dover liegen lassen, und die Wirthin schenkte mir es gerne, als sie das Vergnügen bemerkte, welches ich an den schon zerrissenen Blättern fand, die mir aber sehr gefährlich wurden, indem ich von da an der Begierde nicht widerstehen konnte, diese Monatsschrift selbst zu besitzen, auch wirklich dreyzehn Jahrgänge davon habe, und bey diesen sehr oft auf's Neue den Staub von Addison und Steele segnete, welche 1710 durch den Spectator die Stifter der Wochen- und Monatsschriften wnrden; denn obschon keiner ihrer Nachahmer die Höhe der Vollkommenheit dieses Originals erreichte, so sind doch gewiß in den Zeitschriften, welche

seitdem erschienen sind, tausend angenehme und nützliche Ideen an's Tageslicht gekommen, welche in großen Werken verwebt, für die größte Anzahl Menschen unbekannt geblieben seyn würden. Einen Scrupel muß ich Ihnen im Vorbeygehen mittheilen, der sich neben die kleine Freude stellte, welche ich über das Geschenk dieses alten Heftes vom Ladys Magazin hatte; weil ich neben beyliegender Geschichte von wahrer ehelicher Liebe:

Hoher Edelmuth im niedrigen Stande.

1775 wurde eine sonst immer fleißige und redliche Tagelöhnersfrau gefangen ge-

sezt, weil sie in einem vertrauten Hause, aus einer Schublade, etwas Geld entwendet hatte, und da weder Eigenthümer noch Richter die Entschuldigung annehmen konnten, daß sie es nur in der äußersten Noth, wegen ihrem kranken Kinde gethan hätte, da sie, um es zu pflegen, nicht arbeiten und was verdienen könnte, auch niemand ihr etwas borgen wollte, und sie bey Erholung ihres geliebten Kindes doppelt arbeiten und alles rückzahlen würde; so verdammten die Gesetze sie zum Tode. Ihr Mann erschien an dem Tage ihres Urtheils, und bat mit seiner Frau zu sprechen. Er flüsterte einige Zeit mit ihr, sie schien ihm mit Staunen und Liebe zuzuhören, und nachdem er seine weinende

Frau umarmt hatte, trat er vor die Schranken, und klagte sich mit Erzählung aller Umstände als Thäter an, indem er hinzu sezte:

Ich bin ein leichtsinniger Müßiggänger gewesen, und wollte meiner armen Frau und Kinder dadurch helfen.

Nun begehrte die Frau Gehör bey dem Richter. Er ging mit ihr in das Nebenzimmer, wo sie ihm die Wahrheit des ganzen Vorgangs sagte: daß ihr Mann unschuldig sey, und sie den Entwurf, welchen er ihr flüsternd gesagt, nur aus Furcht vor dem Tode angenommen, aber nun den Gedanken nicht ertragen könne,

ihren guten Mann unschuldig sterben zu sehen.

Der Richter staunte über diese Beweise treuer Liebe, man bat für sie, und er ertheilte ihnen Vergebung. Beyde Eheleute lebten dann fleißig und glücklich zusammen, und wurden als Vorbild wahrer Liebe geachtet. — —

auch eine artige und eindringende Betrachtung über Melancholie fand, und mir da sagte:

Engländer und Engländerinnen reisen oft um der Melancholie zu entfliehen, vielleicht könnte eines von diesen auch, wie du, durch Zufall und Langeweile, in

diesem Heft geblättert, diese Ermahnung gefunden, sie zu ihrem Besten verwendet haben, und dadurch geheilt worden seyn, welches jetzo durch das Wegführen des kleinen Büchelchens verhindert ist; aber da ich bey diesen Ideen das arme Ding unruhig hin und her wandte, so fand ich mich in der Antwort befriedigt:

Du weißt aber auch, daß Engländer so sehr auf Reinlichkeit halten, das gewiß keine der Ladys, welche das Geld zu großen Reisen haben, jemals diese alten wirklich etwas besudelten Blätter berühren würde, also diesen Trost nicht fänden, wenn man nicht, wie du, gewohnt ist, alle Makulaturbogen durch-

zulesen, weil ich einmal etwas gutes in einem traf. Heute denke ich:

Ach wie leicht finden wir Ursachen und Gründe, uns über das anfangs schmerzliche Gefühl der Beschädigung unseres Nächsten zu trösten, und dieser ist glücklich, wenn man den Trost in seinen Tugenden, nicht in seinen Fehlern sucht.

Nun aber weiß ich mir nicht zu sagen, wie es Ihnen, mein Freund, gefallen wird, daß ich dieses, mir heute noch so liebe Heft zu einer Art von Portefeuille machte, indem wirklich vielerley Gattungen Papiere darin versammelt sind; wie unter andern auch die Liste von den besten

Gemälden in der Sammlung meines Mannes gleich nach diesen Uebersetzungen folgt, und diese bezeichnet von der Hand des la Roche:

1. Baumstorren an dem Anfang eines Waldes, sehr groß und sehr schön gemahlt von Kessel.
2. Judith, von Caravagio.
3. Johannes, v. Guerchino.
4. Abraham, bereit zum Opfer, von Goewarz Flink.
5. Graf Stadion, von Tischbein.

Lauter Kniestücke.

6. Baron Groschlag, von Roßlin.
7. Abraham mit den Engeln, von Holzer.

8. Hexentanz, von Elzheimer.

9. Ein Fruchtstück, von de Heem.

10. Ein Fruchtstück, von Everting.

11 u. 12. Zwey prächtige Seestücke auf Holz von Bon Peters und Peter Lorn.

13 u. 14. Zwey Ziegenstücke, von Roos de Tivoli.

15 u. 16. Zwey Köpfe, von Petrini.

17. 18 19 u. 20. Vier Damenköpfe, von Conte Rotario.

21. Eine Madonna, von Carlo Maratti.

22. Ein Kopf, von Rembrandt.

23. Portrait, von Golzius.

24. Rheinfall, von Conrad Loyer.

25. Eine Bataille, von Rugendas.

26. Eine prächtige Landschaft, von Schütz.

27. Christus im Schiff, von Paul Brill. 28. Petrus im Gefängnisse, von Steenwick. 29. Küchenstück, von Slingeland.	Auf Kupfer.
30. Eine Kirche, von Laader. 31. Hühnerhof, von Hondekoter.	Sehr schön.

32. Vögel, von Crayers.

33 u. 34. Insektenstücke, von Hamilton.

35. Eine Dame, von Rembrandt.

36 u. 37. Zwey Alceste, von Heinrich Tischbein.

38. Eine Landschaft, von Ferdinand Robel.

39. Heinrich Tischbeins Portrait, von ihm selbst gemalt, und meinem Manne zum Andenken gegeben, weil er ihm bey dem Maynzischen Minister, Graf von Stadion, bekannt gemacht, und die Pension für seine Reisen nach Frankreich und Italien erhalten hatte; wodurch Heinrich Tischbeins große Talente sich zur Vollkommenheit empor schwangen, der rechtschaffene Mann aber stets eine dankbare Erinnerung in seiner Seele trug, und daher immer meinem Manne Gemälde und Skizzen zuschickte.

Sie werden es mir nicht verargen, aber lächeln, daß ich Zeichnung und Be-

schreibung der Ruinen des römischen Bades zu Badenweiler, von der Hand meines guten Franz zu der Liste dieser großen Männer legte. Vielleicht wurden sie in Ihrer Gesellschaft, mein Freund, auf einer der artigen Reisen unsers schätzbaren Pfeffels, mit seiner Akademie sehr flüchtig verfertigt, sind mir aber als Abbildung eines altrömischen Baues und Arbeit von diesem geliebten Sohne von einem unendlichen Werth.

Ein Blatt weiter liegen fünf sehr schöne Briefe von Matthißon, aus Heidelberg, Mannheim, Nyon und Valeyere bey Iverdon.

Dann, nahe bey diesen ein Lieblings-

blatt, welches Sie in der Originalsprache lesen sollen.

Caracteres des Hommes fameux de ce Siecle.

Montesquieu: Son génie unit l'élévation à la Profondeur, comme les Alpes, tout est composé de roc vif, et de granit point de terre à leur cime, point d'argile à leur pieds: les idées de Montesquieu sont liées par leurs bases, et détachées par leur masse rien de commun, rien d'inutile. Sa distribution de trois puissances Législative, Justiciere et directrice, sont pour un état, ce que les regles

de Kepler, sont pour le mouvement. Voltaire, possede la vraie Pierre philosophale, tout se changait en or au feu de son génie, et en or le plus ductile du monde, il le travaillait comme un artiste, il réunissait le ton du monde et le langage de la Poésie, une Peinture vraie, et un Coloris brillant, le trait léger qui porte sur les circonstances et le trait solide qui doit frapper en tout tems, l'Enthousiasme qui éleve aux grandes Choses, et la gaieté qui ramene au naturel, le négligé des graces et la pompe du génie.

Da ich einen Gedanken von d'Alembert hier angeheftet fand, so muß er auch ein=

geflochten werden, da er Boileau, Racine und Voltaire, die drey großen französischen Dichter verglich und characterisirte:

Dans les vers de Boileau, on sent et conçoit l'art,
Dans les vers de Racine, on le conçoit sans le sentir,
Et dans ceux de Voltaire, on ne le conçoit, ni ne le sent point.

I. I. Rousseau a conjuré contre les vérités etablies, et parait avoir formè le projet de détroner la raison publique, la sienne se dérange dans ce combat perpetuel, des idées exagerées des passions, des idées noires qui'l s'étoit formées des hommes, son éloquence consiste

dans ses mouvements et dans ses descriptions magiques, il est l'inventeur d'un genre d'ouvrage, confondu avec le genre naturel, il couvre par des vérités de détail le fond des erreurs sur lequel il batit; ses ouvrages sont des pendules detroquées, mais enrichies d'un carillon magnifique et juste, il ne faut pas écouter l'heure quelles sonnent, mais l'air quelles jouent.

Buffon son ouvrage est un Phénoméne de lumieres qu'il peint, il a fait de l'histoire naturelle une science sublime, par ses grandes idées il a rendu la langue plus eloquente, et par ses grandes images plus poétique:

si ses époques de la nature n'ont pas expliqué le monde, elles l'ontagrandi et l'imagination se plait à errer dans l'infini.

Vielleicht wurde mir dieser Versuch, die verschiedenen Charactere dieser wirklich großen Männer zu bezeichnen, auch wegen dem besondern Umstande angenehm, weil ich nicht nur ihre Werke gelesen, sondern aus Verehrung für ihren Geist, die Orte besuchte, wo sie lebten. Das Schloß la Brede bey Bourdeaux, wo Montesquieu gebohren ward, und den Geist der Gesetze schrieb; das Schloß Fernay bey Geneve, wo Voltaire lebte, und wo sein Herz noch 1784, in einer Pyramide

in seinem Schafzimmer lag. Ermenonville unweit Paris, wohin ich mit der edlen gefühlvollen Elise von Bethmann eine Wallfarth zu Rousseaus ländlicher Wohnung auf einer Wiese, und zu seinem Grabe auf der Pappelinsel machte; den Graf Büffon aber, den mit sechs und siebenzig Jahren noch schönen, höchst edeln gütigen Mann, in seiner kleinen Wohnung, zwischen dem königlichen Naturalienkabinet und dem botanischen Garten sah und sprach, weil ich ihm von der kenntnißvollen Gräfin von Solms-Laubach, gebohrne Prinzessin von Isenburg, einen Brief und ein Kästchen mit Mineralien zu übergeben hatte; also durch eine der verehrungswürdigsten deutschen Frauen,

mit Frankreichs größtem Manne bekannt wurde, und dieses in der äußerst merkwürdigen Stunde, wo der schlesische Mineralienhändler Dantz, ihm das noch ganz unbekannte Produkt, den in Rio Janeiro entdeckten biegsamen Stein vorlegte. Büffon nicht deutsch, Dantz nicht französisch sprach, ich also das zweyfache Glück genoß, den größten Naturforscher eine ihm selbst neue Erscheinung betrachten und betasten zu sehen, und ihm als Dolmetscher zu dienen, da ich seine Fragen und Dantzens Antworten wechselseitig übersezte. Dieses war 1785, kurz vor seiner Reise nach Moutbar, wohin ihm Monf. de Sechelles folgte, und die glückliche Reise beschrieb, von welcher ich einen

Auszug neben Büffons Character legte; so wie sie bey Voltaire die Auszüge von meines Gatten Reisen und Aufenthalt zu Ferney interessant finden werden. Von Montbar freute mich, daß das alte unregelmäßige Haus doch Schönheiten hat, die Gärten aber sich in dreyzehn Terrassen über dasselbe erheben, von denen Büffon eine, seinem Genius zukommende, unermeßliche Aussicht genoß. Herrliche Prospekte, Wiesengründe von Flüssen durchschnitten, Weinhügel, reichbewachsene und angebaute Abhänge von Bergen, und die ganze Stadt Montbar, Büffons Gärten mit Fichten, Ahorn und Hagebuchen angepflanzt, und überall Blumen zwischen den Bäumen, große Vogelhäuser, wo

Büffon fremde Vögel erzog, deren Sitten er studieren und beschreiben wollte, so wie er einst Bären und Löwen in großen Gruben ernährte. Was mich aber, wie Sechelles äußerst anziehend däuchte, war sein Studierzimmer im Garten und Hause. Ersteres in einem alten Thurm, gewölbt wie eine Capelle, die Wände grün angestrichen, ein schlichter hölzerner Schreibetisch mitten in dem gepflasterten Saal, und ein Lehnstuhl, sonst nichts. Man denkt da aber, sagte Sechelles, an die prächtigen Stellen seiner Werke, und findet dann die Wände reich verziert. Da war Büffon nur in heißen Sommertagen, weil dieser Salon sehr kühl war. Im Schloß selbst war das

Zimmer, worin er beynahe alle seine Werke schrieb, welches der Prinz Heinrich von Preußen die Wiege der Naturgeschichte nannte, und wo J. J. Rousseau niederkniete und die Thürschwelle küßte. Seschelles nannte es ein Heiligthum. Dieses hatte auch grüne Flügelthüren, und gegen die Idee unsers großen deutschen Sömmering, inwendig Windschirme; war auch gepflastert, aber die Wände getäfelt, und mit Abbildungen von Vögeln und vierfüßigen Thieren gleichsam tapeziert. Ein Canapee, einige alte Stühle mit schwarzem Leder überzogen, ein Tisch auf welchem Papiere lagen, und ein anderer schwarzer Tisch, war alles. Das Pult, an welchem er schrieb, stand bey dem Camin,

und war ein altes plumpes Stück von Nußbaumholz, wie der Lehnstuhl ein altes elendes Ding. Büffon gegen über hing Newtons Bildniß in Kupfer gestochen.

Friedrich der Einzige hatte Marc Aurels Brustbild vor seinem Schreibetisch, wie Sie wissen.

In diesem Zimmer zu Montbar, hat Büffon den größten und schönsten Theil seiner Tage verlebt; denn vierzig Jahre lang war er alle Jahre acht Monate in Montbar, und arbeitete wie Madame Necker sagte, für alle kommende Jahrhunderte. Was hier diese geistvolle Frau von Büffon schrieb, ist gewiß groß gedacht und schön ausgedrückt; aber wie edel und wie fein ist Büffons Billet an die Gräfin Gri-

mondi, welche aus Italien kam, ihn zu sehen. Als sie einmal krank war, schrieb er ihr:

avec une ame divine, et un corps angélique, on est encore sujet à souffrir. Je murmure contre cette nature que j'aime, quand je vois, quelle n'épargne pas ses chefs d'oeuvres, et que tout ce quelle à produit de plus beau, est sujet comme le reste à de tristes infirmités.

Ich überlasse Ihnen, mein Freund, die Beurtheilung des characteristischen Unterschieds zwischen dem, was eine gelehrte Frau von dem großen Manne, und dieser an eine liebenswerthe Frau schrieb.

Das folgende Papier zwischen diesen Blättern ist die Anzeige eines äußerst merkwürdigen Werks, welches die geistvolle Stiftsdame von Polier, unter des berühmten Gibbons Leitung ausarbeitete:

Histoire de la Mythologie, de la Philosophie, et de la Théologie des Chinois et des Indiens, avec des eclaircissements préliminaires sur les autres peuples de l'orient.

Ich kenne die Dame selbst, und habe mit ihr bey ihrem nahen Verwandten, dem englichen Obrist von Polier, die Manuscripte gesehen, welche der edle, nun in Frankreich durch Räuber ermordete Mann, während fünf und dreyßig Jahren

in Ostindien sammelte, und wirklich vieles in England und Frankreich Unbekanntes mittheilte, weil er eilf Jahre als General des Großmoguls in Dehly lebte, und nach Landesgebrauch drey Frauen hatte, durch deren Familien er mit dem Innersten der Sitten und Grundsätze aller Classen von Indostan bekannt wurde. Der Krieg unterbrach den Gang der Subscription zu diesem sehr angenehmen Werke, welches ich damals als lezte Arbeit meiner Feder in das Deutsche übersetzen wollte, indem es mich nicht nur artig dünkte, daß eine Frau die Werke einer andern bekannt mache, sondern weil es mir auch billig zu seyn schien, daß wir nicht allein von Perlen, Edelsteinen, Gewürz, Seiden-

zeug, feinem Mouselin, Vögel, Blumen und vierfüßigen Thieren dieses fernen Landes, sondern auch von dem Character und Geist der Ostindier sprechen könnten; ja ich wünschte durch die Feder der würdigen Freundin der Stiftsdame, durch die Madame Williamanw, welche so schöne historische Anekdoten in das Journal von Lausanne gab, die höchst moralische Geschichte des Rajah Dehrou schreiben, und in England das Bild der Indianerin ausarbeiten zu lassen, welche bey Sonnenaufgang mit bloßen Füßen und freyen Haarlocken in ein einfaches Gewand gewickelt, mit einer kleinen Vase voll wohlriechendem Opferöhl, zu dem Tempelchen am Ende des Gartens eilt, um dort zu den Füßen

des Altars für Dehrou zu beten. Möge das in Calcutta, durch den verdienstvollen Hastings gestiftete Collegium, und die durch ihn, für orientalische Schriften, errichtete Druckerey, wovon ich bey Gibbon prächtige Ausgaben sah, doch Rajah Derouhs Leben nach Polier Manuscript herausgeben und es bald im Englischen erscheinen lassen, daß ich die hohe moralische Geschichte noch einmal hören, und noch einmal mich freuen könnte, über den reinen Geist der Kenntniß des Besten für die andere Welt, welchen der gütige Urheber von uns allen, den Indostanern in dieser Geschichte austheilte; aber die Unruhen im Pays de Vaud haben nun auch den Entwurf des Werks der Stiftsdame zerstört, so wie

die Subscription für der Frau von Wallenrodt verdienstvolles Unternehmen, zu einer Encyklopädie für Frauenzimmer, davon ich den Plan, neben der Anzeige von dem Werke der Stiftsdame legte, und mir die Verschiedenheit der Beschäftigung des Geistes dieser zwey Damen durch ihr verschiedenes Vaterland bestimmt dachte. In der Deutschen das häusliche, nützliche des täglichen Lebens in dem Cirkel einer großen Familie; in der Französin das glänzende, angenehme, für den gesellschaftlichen Umgang sammeln sah.

Nach diesem liegt eine Copie der mir zugekommenen Bilanz der deutschen Dichter, welche in einer Tabelle die

Grade des Verdienstes aller Gattungen bestimmt; als Genie im weiten Verstande; Imagination; Laune in Abtheilungen, der ernsten, muntern, gemischten; Witz; Scharfsinn; tiefe Beurtheilung; Geschmack; Philosophie; Studien überhaupt, Kenntniß der alten, der neuen; Weltkenntniß; edle Einfalt; Geschicklichkeit im Plan; Fleiß und Ausfeilung; Empfindung des Erhabenen, des Rührenden, Sanften, Zärtlichen, Reizenden und Frohen; Dialogisches Talent; Kunst die Menschen zu schildern; Poetisches Feuer; Nachdruck und körnigte Kürze; Mahlerey; Original im Ganzen, im Ein=

zelnen; deutsche Sprachkunde; Wohlstand; Melodie in Vers und Prosa; Gründlichkeit des Herzens; freundschaftliche Gesinnung; Nationalliebe; Freyheit der Seele; schöne Leidenschaft; moralischer Werth; individuelle Vollkommenheit; Werth im ganzen.

Diese Bilance interessirte mich, weil alles neben den Namen der Dichter gegen einander abgewogen war. Ich sah auf einem Blatte die hohen und vielfachen Verdienste der Dichtkunst, kannte auch die meisten Werke; aber die strenge Goldwage konnte ich nicht fest genug halten, um die Berechnungen gegen einander zu prüfen. Mir genügte immer, daß ich mich wie

bey einer Sammlung großer und kleiner goldner Münzen dachte, wovon ich das verschiedene Gepräge sah, und wußte daß Gold da war.

Ein Blatt weiter enthält ein Fragment eines Briefes von meiner Hand, welches beweißt, daß ich den 4. August 1788 einen Anlaß hatte, Züge des Geistes und Charakters meines Sohnes Franz zu wägen. Ich weiß nichts mehr von der Hauptsache, aber es scheint, daß ich ihm etwas gesagt oder geschrieben hatte, wovon ein für mich unangenehmer Gebrauch gemacht werden konnte. Ich theile Ihnen dieses Fragment, welches ich unter seinen Papieren fand, nach meinem, für alles,

gemachten Versprechen, und auch deswegen mit, weil Sie Mutter und Sohn kennen:

Lieber Franz! du machtest mich durch deinen lezten Brief meine Etourderie und meine Sorgen lieben, weil du diese Art von Feuerprobe, für deinen Charakter und für deine Gesinnungen, gegen deine Mutter so vortrefflich aushieltest. Gott sey Dank für die Seele, welche er dir gab! Dank sey dir, daß du einen Zug dieser Seele für die Erhaltung der Ruhe deiner Mutter verwendetest! Segen ruhe dafür auf deinem Leben! Aber, theurer Franz! meine Freude besteht nicht allein darin, weil du mich schontest, nein Lieber! sie ist größtens

theils über deinen Charakter. Mein Auge hat lange keine Freudenthränen geweint, als über die Aeußerungen in deinem liebevollen Brief, und den sanften männlichen Geist, in welchem du schriebst. Du bist mir Beweiß von dem Ausspruch:

daß kein moralisches Ideal aus der
Feder eines Dichters kommt, welches
nicht irgend in der Natur existire;

denn du hast die Seelenzüge meines Merconeth. Gott erhalte dich so, Theurer, Lieber! und erfülle die Wünsche und den Segen deiner Mutter für dich! Deine Ideen, in Ansehung des C. sind alle vortreflich, zeigen allen was du bist und seyn wirst; auch dieses war eine

neue Seite von deinem Kopf und Character, welche mich sehr glücklich machte, und mir zur Richtschnur bey C. Briefen dienen werden, ohne mich etwas merken zu lassen; dieses bist du doch versichert.

Ich habe dieses Blättchen nicht ohne Thränen erneuter Wehmuth abgeschrieben, und sie nur bey dem Wunsche getrocknet: O, möge einer andern guten Mutter ein solcher Sohn aufblühen, und der Blick ihres Auges auf ihm ruhen! Ach, keine, keine mehr soll einen solchen Sohn in seinem vier und zwanzigsten Jahre sterben sehen!

Lassen Sie mich hier das schöne Gedicht abschreiben, welches der edle, wür-

dige Graf Assenheim dem Andenken meines Sohnes weyhte, als er ein Fragment der Trauer meines Freundes an die Braut meines Sohnes las.

Als Graf Volrat von Assenheim, Herrn Hengstenberg Gedicht, an Henriette von Bülzingslöwen las, worin Er sich des Verlustes ihres Bräutigams, des Hessen-Darmstädtischen Jagdjunkers Franz von la Roche erinnerte. 1794.

Heilig ist das Grab, an dem die Liebe
weinet,
Fern von ihm des ungeweyhten Tritt!
Weit umher, so weit die Sonne Gottes
scheinet,
Weinen gleich getrofne Herzen mit,
In den Jammer, der aus tiefer Herzens-
fülle

Auf die öde Stätte sich ergießt,
Geister wandeln um den Hügel, der die Hülle
Eines so Beweinten in sich schließt.

Heiliger und hehrer ist die Ruhestelle,
Wo die Freundschaft mit der Liebe weint:
Wo die Zwillingstöchter einer reinen Quelle,
Eines Baches linde Flut vereint;
Aber grausend ist der Abgrund, der die Blicke
Einer schönen Hoffnung in sich schlang,
Rauh das Kampfgefild, wo Tugend, Reitz und Güte
Fruchtlos, mit des Schicksals Strenge rang!
Wo des Edlen lichte Bahn sich in das Grauen
Einer unermeß'nen Nacht verlohr,
Wo die Flamm' erlosch, die mancher voll Vertrauen,
Sich zum Leitstern seines Pfads erkohr.

Doch nicht ewig schallt der treuen Liebe Klage,
Ewig jammert nicht des Freundes Schmerz —
Eine Stunde goß den Kelch der herben Plage,
Tausend gießen Balsam uns in's Herz.
In des Abgrunds Schoos, entknospen Früchtenkeime
Jenen Blüten der Vergangenheit,
Durch das Graun der Nacht herüber wehen Träume,
Von des Wiedersehens goldner Zeit.

Aus des öden Hügels Thränen feuchtem Grunde,
Sproßt der Mirte immer schattend Laub,
Leise weht ihr Flüstern in gewehter Stunde,
Wie ein Hauch, von dem geliebten Staub!
Und wenn in des Hügelbaumes heil'gen Schatten,

Einst der Schmerz in linden Schlummer
sank,
Wird hier Freude sich mit süßer Schwer-
muth gatten,
Dann verwandelt Klage sich in Dank.

Freymüthig bekenne ich auch hier, daß dieses schöne Gedicht neben einem Briefe des geistvollen Grafen liegt, in welchem Er über Erb- und erworbenen Adel spricht, und Gutes von einem Kinde meiner Phantasie sagt, indem er das schöne Bild der Resignation lobt. Gleich nachher folgt ein zerrissenes Stück Zeitung, welche den vortreflichen Character eines Tischlers schildert, welcher einen alten Schreibetisch auszubessern bekam, in Gegenwart eines

Freundes das altmodische Machwerk untersucht, wo er am Ende eine verborgne Schublade mit vielen ungefaßten Diamanten findet. Der Freund sagte ihm:

ich schaffe euch $\frac{10}{1000}$ Thaler für diese Steine, und will nur 1000 für mich.

Der Schatz ist nicht mein, sagte der Tischler: der Eigenthümer wußte gewiß nichts davon, sonst würde er ihn nicht mit dem Schrank in meine Werkstatt geschickt haben... und ging sogleich, um diese Entdeckung anzuzeigen.

Der Sohn des kurz verstorbenen reichen Besitzers des alten Schranks segnete die Rechtschaffenheit des Tischlers nicht

allein, weil er dadurch einen Schatz von $1\frac{40}{000}$ Thaler erhielt, sondern weil dadurch der gute Name eines alten Bedienten seines Vaters gerettet wurde, welcher bey dem schnellen Tode desselben allein gegenwärtig gewesen, und des Diebstahls beschuldigt wurde, indem man unter den Papieren des Verstorbenen eine Note über die gekauften Diamanten, aber keine von den Steinen fand, und den armen Unschuldigen gefangen nahm. Dieser entkam nun glücklich seiner Ketten, worüber sich der wohldenkende Erbe freute, und dem Tischler die $1\frac{10}{000}$ Thaler gab, welche er aus Rechtschaffenheit von sich gewiesen hatte. Der durch seine Redlichkeit reich gewordene Mann, arbeitete nicht nur fleißig fort, sondern

verwendete einen Theil seines Glücks zur Unterstützung und Erziehung der hinterlassenen Kinder eines seiner armen Jugendfreunde.

Dünkt Sie nicht, daß das Bild der bürgerlichen Tugend, recht gut neben den Zügen der edlen Seele des Grafen Volrat von Solms-Assenheim, und der Erinnerung an meinen tugendvollen Sohn steht? Freut Sie nicht mit mir, daß die glückliche Mutter des Grafen noch lebt, und ganz den hohen Werth des kenntnißvollen Menschenfreundes in ihren Sohn verehrt? Wünschen Sie nicht, daß die Mutter des rechtschaffenen Tischlers auch das Glück genossen haben möge, die

Redlichkeit des Herzens, welches sie unter ihrem Herzen trug, rühmlich bekannt und belohnt zu sehen?

Abwechselnd, wie abgebrochene zufällige Sammlungen immer sind, zeigt sich nun unter diesen Blättern eine Abschrift des Gedichts von den Göttern Griechenlands, von welchem einige zu flüchtig hingeschriebene Verse dem vortrefflichen Verfasser viel Verdruß und Reue gaben.

Nun sollen Sie aber etwas lesen, das sogleich dabey liegt, und Ihnen gewiß angenehm seyn muß, weil diese Zeilen von Mad. Marie C— geschrieben wurden, deren Geist, musikalisches Talent und Grazie, Sie so liebenswürdig fanden. Ich hoffe

Ihnen dadurch die immer schmeichelhafte Idee der Sympathie mit dem Verdienste zu geben, wenn Sie sich nun sagen:

Ich stimme mit der vorzüglichen Frau im Geschmack des Schönen, und auch in den freundschaftlichen Gesinnungen ganz überein, welche das Blättchen zeigt, das Madame E— mir den 7. December 1796, als dem Tage nach meinem Geburtstage schrieb:

Zeitlebens wird mir der Sechste dieses Monats ein Tag der Weyhe seyn! lange noch hoft meine Seele ihn in sanfter ungetrübter Freude zu feyern, und spät erst, o, dürft' ich die menschliche Wahrscheinlichkeit ganz verbannen, und glauben, was ich so sehnlich zu erreichen

wünsche, nicht fürchten was mich jezt schon schreckt, und sagen: spät solle trauriges Vermissen sich zu dieser Freude gesellen; aber dann, wenn Ihren entfesselten Geist nichts mehr im Gedankenfluge stört, wenn ewige Schönheit ihn ergözt, und er aus bessern Sphären auf Ihre verlassenen Freunde blickt, dann werde ich Rosen und Cypressen dicht verweben, und stille Trauer und beklommenes Sehnen sich in meinem Herzen genau mit dem Gefühl über die Erscheinung meiner kleinen Lyly verbinden.

Da mein Freund auch weiß, daß mir der Vorwurf gemacht wurde, daß ich so

gerne Vergleiche aufsuche, so finden Sie hier den Beweiß davon; weil neben dem lieblichen Bilde der Freundschaft einer jungen Frau, ein Blättchen liegt, auf welchem ein würdiger alter Freund mir schrieb:

Gestern kam ein Unglücklicher und bat um Unterstützung, wobey er zugleich sein Büchelchen reichte, worin die Namen seiner Wohlthäter bezeichnet waren. Er bat mich auch meinen Namen einzuschreiben. Ich will es, und der lezte Name, unter welchen ich den meinen setzen sollte, war der Ihrige. Dieser Zufall freute mich, und ich gab dem guten Manne so viel ich vermochte. Durch Schicksal entfernt, durch ausübende Tugend nah, dachte ich; so

wird nach Trennung in dieser Welt, in der bessern ewige Vereinigung seyn.

Nun ein Auszug aus dem Briefe einer geistvollen fremden Dame, welche aber alle unsere Schriftsteller liest, sie sagt:

je lis actuellement Hesperus, ou Biographie de Jean Paul Richter. Quel mélange d'objets sublimes, de pensées, de sentiments de la plus grande perfection, et de choses Triviales et dégoutantes: pourquoi les génies tels que Wieland, Jacobi et Richter même, ne cherchent-ils pas à former le goût d'une nation si susceptible du beau et du bon moral, au lieu de s'accommo-

der si souvent au goût vulgaire. Ce serait à de tels génies qu'l conviendroit d'eccarter peu à peu de leurs imortels ouvrages, les caricatures qui les defigurent, et qui ne peuvent étre goûtées dans toute autre langue.

Unmittelbar darauf sind mit einer Stecknadel zwey Läppchen angeheftet, wovon eines aus dem Almanach der Aristokraten 1790 ausgeschnitten wurde, und die kindisch bittere Anwendung der zwölf Himmelszeichen enthält, worin folgende Glieder der Pariser Nationalversammlung bezeichnet sind: Martineau, der Widder; Barnave, der Stier; Monier

und Lally Tolendal, die Zwillinge; Herzog von Orleans, der Krebs; Mirabeau, der Löwe; Erzbischoff de Vienne, die Jungfrau; Necker, die Waage; Abbe' Mauri, der Scorpion; Herzog von Chatelet, Steinbock; Depermenil, der Wassermann; la Fayette und Graf d'Estaing, die Fische genannt wurden. Bey diesem Stückchen französischen Hofwitzes wurde eine deutsche Note über Campe beygefügt, weil er die Benennung des Mirabeau als Löwe nicht gut fand, und ihn den Donnerer genannt haben wollte, denn, sagt der Notenmacher:

man sollte, weil doch die Frage von Homerischen Beywörtern sey, den Mi-

rabeau lieber den Wolkenversammler heißen, indem auf seinen Wink so viele drohende Gewitterwolken an Frankreichs Horizont aufstiegen.

Das zweyte Läppchen enthält eine Anekdote über die Verschiedenheit zwischen großer und kleiner Eitelkeit, welche in dem Betragen eines Britten und eines Franzosen gefunden wurde:

un grand seigneur français, s'étant fait faire un habit d'un goût particulier, paya son tailleur, pour n'en faire de pareil à personne. Un seigneur anglais qui l'apprit corrompit le tailleur par une plus grosse somme, et fit faire à ses laquais des livrées sur ce modèle.

Lequel des deux étoit le plus vain? l'un recherche le brillant par vanité, et l'autre affiche le mépris du brillant, par une vanité plus raffinée, et plus orgueilleuse.

Nun sind vier Briefe meines schätzbaren Sohnes, Carl, da, welche ich immer noch bey mir haben wollte, um wegen einer kleinen Geschichte nachzusehen; dann die Copie eines von mir, in das Stammbuch einer sehr artigen Frau geschriebenen Gedanken, wobey ich im Vorübergehen sagen muß, daß mich dieses Einschreiben immer etwas plagt, weil ich keinen schicklichen Vorrath dieser Stammbuchideen habe: mein Name aber allein sehr anmaßend scheinen

würde, und ich doch Gutes und Gefälliges einschreibem möchte. Diesmal kamen die Zeilen:

Freundschaft ist der Sonnenschein des Lebens, und Wohlwollen ein Lichtstrahl, der düstre Stunden erhellt.

Ihre Tage, edle von Gray! sollen stets durch die erste sanft beleuchtet werden, und Ihr Herz immer mit süßer Zufriedenheit denken, daß Ihr Besuch mir einen traurigen Wintertag, mit glänzender Zufriedenheit erheiterte.

Auf der andern Seite dieses wirklich kleinen Stückchen Papiers, steht der große,

aus dem Irländischen Vormund, gezogene Gedanke:

Es steht bey uns, unsere Fähigkeiten zu heiligen oder zu mißbrauchen.

Nun folgt die alte, aber mir durch Jomellis Musik, und durch die Gedanken des Dichters seit vierzig Jahren, liebe Arie:

Se mai senti spirante su 'l volto
Lieve fiato che lento s'aggiri
Si son questi gli estremi sospiri
Del mio fido che more per me.
Al mio spirto del seno disciolto
La memoria di tanti martiri
Sarà dolce in questa mercè.

Aber wie verschieden ist die Zeit dieser Liebe der Italienischen Poesie und Musik,

von den Tagen in welchen ich bey dem Andenken an meinen Sohn, bey Betrachtung seines so äußerst ähnlichen Bildes folgende Verse abschrieb:

Discolorato hai la morte il più bel volto
Che mai si vide, e i più begli occhi spenti,
Spirto più acceso di virtuti ardenti
Del più leggiadro e più bel nodo hai sciolto
In un momento ogni mio ben mi hai tolto.

Wie lange dauerte es, bis ich hinzu setzen konnte:

Dolce memoria dell' alma felice
Chi mi conduce per meglior via a vita senza affanni.

Sieben und dreyßig Jahre verflossen zwischen den Begebenheiten, welche diesen

Fragmenten der italienischen Dichtkunst einen so hohen Werth gaben! Nun liegen beyde beysammen. Die schöne Zeit in welcher die erste Arie mein Liebling wurde, ist zu schwacher Erinnerung eines schönen Traums geworden, aber nie sehe ich die zweyte, ohne daß mein Herz die Berührung einer noch nicht verharschten Wunde fühlt. Schillers äußerst schönes Gedicht: die Klagen der Ceres, lehrte mich eine neue Art sanfter tröstender Wehmuth, mit der Erinnerung an das Grab meines Franz verbinden, und ich konnte mich nicht enthalten, dem edlen Dichter für diese wohlthätigen Gefühle zn danken. Der gute Mann schrieb mir darüber seine Freude in dem bey der Copie seines Gedichts liegen-

den Brief, in welchem sich sein Charakter eben so edel zeigt, als sein Genius in den Versen:

Es hat mir eine unbeschreibliche Freude gemacht, daß Sie mich an den schönen Eindruck wollten Theil nehmen lassen, den eines meiner Lieder auf Sie gemacht hat. Ich werde dieses Lied von nun an höher achten, und mit mehr Liebe daran hängen, weil es fähig gewesen ist, Ihre eignen Empfindungen auszusprechen, und die Trauer Ihres mütterlichen Herzens zu sanfter Wehmuth zu lindern. Wie wohlthätig sind doch die Musen! Sie wissen das schönste Band zwischen denen zu flechten, die sich Ihrem Dienste weihen.

Da ich Madame Schiller als liebenswürdiges Fräulein von Lengenfeldt kannte, so sezt er zu den Grüßen, welche sie mir schickte, die mir so werthen Zeilen eines Familienvaters:

Ich weiß, daß Sie an unser Glück aufrichtigen Antheil nehmen, und so erfreut es Sie gewiß zu höre[illegible] daß ich im stillen Kreise meiner F[illegible]e, mit meiner lieben Frau und zw[illegible] hoffnungsvollen gesunden Knaben, davon der älteste bald vier Jahre ist, mich recht glücklich fühle, und meine eigne schwache Gesundheit leicht verschmerze.

Schön endigt er den Brief mit dem Wunsch:

Möge Freundschaft und Liebe um Sie geschäftig seyn, Ihr Leben noch zu erheitern und zu verschönern.

Zwischen den leztern Blättern des guten Ladys Magazin liegt ein von mir wirklich mit dem Plätteisen glatt gemachter Makulaturbogen, von den, in das Deutsche übersezten, Briefen des Pabstes Ganganelli, welche er noch als Mönch an seinen Freund und Arzt schrieb, worin mich folgende Gedanken auf die ganze Sammlung lüstern machten:

Die Verdrießlichkeiten der Ordensgeistlichen sind ein Nichts gegen der Weltleute ihre, aber jeder muß sein Uebel annehmen, geduldig seyn, und

denken, daß dieses Leben nicht dauert.

Die artige Idee, wobey Ganganelli den heiligen Hieronymus citirt, welcher einst sagte:

Er rathe das Heyrathen nur denjenigen an, welche sich bey Nachtzeit fürchteten, damit sie eine Gefährtin hätten, um sie zu beruhigen. Er hätte, weil er nicht furchtsam sey, sich nicht verheyrathet.

Mich freuet, daß Ihr ältester Sohn großen Verstand besizt, Sie müssen den Verstand des Jüngern plagen, damit Er sich zeige, und unter der Hülle hervorbreche.

Die vorzügliche Gabe eines Vaters besteht darin, daß er sich zu vervielfälti-

gen, und vor seinen Kindern in verschiedenen Gestalten zu erscheinen wisse: vor dem einen als Herr, vor dem andern als Freund.

Das Glück des Lebens besteht darin, daß man immer hoffet.

Der Bericht von Ihren beyden Collegen, die einander schimpfen, beweißt, daß das Studieren uns nicht von den mit der Menschheit verknüpften Schwachheiten befreyt.

Ich wollte lieber in meinem Leben nichts gelesen haben, als den mindesten Haß gegen einen Schriftsteller hegen. Wenn er gut schreibt, so bewundere ich ihn; schreibt er schlecht, so entschuldige ich ihn, und

stelle mir vor, er habe sein Bestes thun wollen.

Man antwortet den Kritikern nicht, wenn man wahrhaft groß ist. Die Kunst zu schweigen, ist die beste Art auf Satyren zu antworten, (machte es nicht Wieland so?)

Die Litteratur ist den Zänkereyen mehr unterworfen als die Wissenschaften, weil sie keine so große Anstrengung fodert.

Ein Gelehrter ist der Mann der Nachwelt, und der Belletrist der Mann seines Jahrhunderts.

Es giebt Bücher, die ich nur einen Augenblick durchblättere, andere, die ich so genau durchlese, daß mir nichts entfällt; dieses hängt von den Gegenständen die sie

abhandeln, und von der Art ab, wie sie sie vortragen.

Ich liebe ein Werk, dessen Kapitel wie lauter Zugänge in einem Garten sind, die mich auf eine angenehme Art zu irgend einer reizenden Aussicht führen; wenn ich ungleichen Boden sehe, so schreckt es mich ab.

Die meisten Menschen sehen die Geschichte nur blos als eine schöne Flamändische Tapete an, auf welche sie einen Blick werfen, um die Vorstellungen solcher Personen zu sehen, die durch ihre hellen und hohen Farben schimmern. Es geschieht selten, daß junge Leute Nutzen aus der Geschichte ziehen, weil man sie ihnen nur als Lesebuch darstellt, man sollte ihnen

sagen: daß die Seele, nicht die Augen, historische Werke lesen soll; alsdann entdeckt man Menschen, welchen man Weyhrauch streute, und die eine Schande der Menschheit waren; Menschen, die man verfolgte, und die der Ruhm ihrer Zeiten gewesen. Man lernt Hülfsquellen der Nacheiferung, die Gefahr der Ruhmsucht und Eigennutz als Bewegtrieb der Höfe, der Städte und Familien kennen.

Fast alle Regenten und ihre Staatsräthe haben ein verborgenes Genie, welches sie in Bewegung sezt, das man nicht eher erkennt und entdeckt, bis man ihre Personen Theilweise auseinander sezt und betrachtet, um ihren Werth zu schätzen; ja, man kann sagen, daß die größten

Begebenheiten, welche die Welt in Bewunderung setzen, untergeordnete, auch in Ansehung des Standes und des Herkommens sehr unberühmte Leute zu Urhebern hatten. Viele Personen des weiblichen Geschlechts, welche äußerliches Ansehen hatten, als dieß, die Gemahlin dieses oder jenes Fürsten oder Gesandten gewesen zu seyn; die man in der Geschichte nicht einmal anführt, sind oft die Ursache der schönsten und rühmlichsten Thaten gewesen. Die Herren hatten alle die Ehre von einer Unternehmung, die sie nur der Klugheit ihrer Gemahlinnen zu danken hatten.

Mein Freund sagt hier vielleicht:

daß gewiß das Lob, welches Ganganelli meinem Geschlechte gab, ein

Hauptverdienst des alten Makulaturbogens war, und daß er deswegen geplättet wurde.

Ich antworte: nein! Der Geist dieses Mannes gefällt mir im Ganzen, aber gewiß auch weil er aus dem Gitter seiner engen Zelle nicht nur wie sein Gedicht sagte, die Wirkungen des der Natur gegebenen Geistes der Schönheit bemerkte, sondern weil er alle Gegenstände mit Scharfsinn beobachtete, mit Nachsicht beurtheilte, und auch als Mönch gerecht gegen mein Geschlecht war.

In den lezten Zeilen des alten Bogens steht in einem Schreiben an einen jungen Grafen:

Ich freue mich, daß Sie Herr Ihrer Sinnen und Ihrer Leidenschaften sind, und ihr Herz in Ordnung zu halten wissen. Fröhlichkeit ist der Balsam des Lebens, und Ihre Frömmigkeit wird Stand halten, weil Sie munter sind.

Ich bin überzeugt, daß Sie Ganganelli schäzten, und sein Schicksal als Pabst bedauerten, denn im Vatican konnte er sich den Ergießungen der Freundschaft und dem Genuß der edlen Freuden schöner Kenntnisse nicht überlassen; mußte in der Politik arbeiten, mußte vieles gegen seinen Character thun, und viel leiden, da er so wenig von dem Guten ausführen konnte, was er wünschte.

Bey der lezten Inlage in dem Ladys Magazin kann ich weder Ihnen noch mir selbst sagen, wie sie neben Ganganellis Brief kam, es müßte nur aus der natürlichen Sympathie der Ideen eines großen Mannes, zu den Ideen des andern geschehen seyn.

Parallele zwischen Frankreich und Preußen, 1785:

Preußen.	Frankreich.
Preußens Flächeninhalt 3600 □ Meilen.	Frankreichs Flächeninhalt 10,000 □ Meilen.
560 Städte.	1900 Städte.
6 Millionen Einwohner.	25 Millionen Einwohner und darüber.
Einen Schatz von beynahe 120 Millionen Thaler.	Schulden 4500 Millionen Livres.
Armee 224,430 Mann.	Armee 128,000 Mann.
Jährliche Mittheilung aus dem Schatz an die Unterthanen 3 Mill. Thl.	78,000 Matrosen.
Neue Städte, Dörfer und andere Etablissements seit 1740. 800.	Jährliche Anleihen hundert Millionen.
	Schulden seit 1762, verm. mit 1485 Mill. Livres.

Verse, welche Friedrich an den französischen Minister Bernis schickte, welcher wegen einer kleinen Kritik des Königs, über einige Gedichte des Abbe' Bernis, die beyden Königreiche in Krieg verwickelte.

Des noeuds par la prudence, et l'interest Tissus
Un sistême garant du repos de la terre,
Vingt traités achetès, par deux siecles de guerre
Sans pudeur sans motifs en un instant rompus,
Aux injustes complots d'une race ennemie,
Nos plus chers interess, nos alliés vendus
Pour cimenter la tiranie.

Votre sang, vos trésors vainement répendus,
Les droits des Nations, incertains confondus,

L'empire déplorant, sa liberté Ravie
Sans biens, sans succés, sans honneur
Contre Brandebourg, l'Europe réunie.
De l'Elbe jusqu'au Rhin, les français en horreur
Vos rivaux triomphants votre gloire fletrie
Votre marine anéantie.

Vos Isles sans défense, et vos ports ravagés
Le crédit epuisé, les peuples surchargés
Voilà le digne fruit de vos conseils sublimes
Trois cent mille hommes egorgés
Bernis! est-ce assez de victimes?
Et les mépris d'un Roi, pour vos petites rimes
Vous semblent ils assés vengés.

Das Verzeichniß der Summen, welche Friedrich, der auch in diesem Einzige,

1783 seinen Unterthanen gab. Mich freuten die groß gesagten, aber in sich bittern Verse, zwischen die Beweise einer Reihe großer und edler Handlungen zu legen, weil ich einst hörte, daß es einem Könige nicht erlaubt sey, Witz zu haben, und ich glaube ja, wenn man die großen Königspflichten erfüllt, wie Friedrich, so darf sein Geist auch im Kleinen als Mensch sich gegen andere zeigen. Dieses Verzeichniß wird Ihrer Seele Freude geben. Gewiß hat es der jezt regierende Friedrich Wilhelm III. mit Verehrung, und mit der edlen Rührung des Nacheifers durchlesen.

1) Der König gab für die Churmark, da ein später und großer Frost im Frühjahr

der Erndte des Jahres 1782 so nachtheilig gewesen, 200,000 Thaler.

2) Er hat zu Berlin und Potsdam fünf und funfzig neue Bürgerhäuser, Thürme, die Jägerbrücke, und eine Caserne für die Artillerie gebaut, welche zusammen 433,000 Thaler kosteten.

3) Gab er zu Urbarmachung unfruchtbarer Ländereyen, zu Anlegung von Colonien, und Bau der Bauernhäuser 200,000 Thaler.

4) Zum Etablissement von sechs und sechzig Familien und Wollfabriken zu Treuenbritzen und Luckenwalde, 80,000 Thaler.

5) Zum Etablissement einer Genfer Uhrenfabrike, und einer Holländischen Papier-

mühle, in den Dörfern Friedrichshall und Spechtshausen, 62,000 Thaler.

In der Neumark:

6) Zu Wiederaufbauung eines Städtchens, welches der Familie von Bork gehört, 7000 Thaler.

7) Zu Fortsetzung der Bewallung des Wartestrohms, 16,000 Thaler.

8) Diese große, beynahe vollendete Unternehmung, hat den König eine Million Thaler gekostet, aber sie hat auch funfzig tausend Morgen des vortreflichsten Landes, und Wiesen aus dem Wasser hervorgebracht, dreyßig tausend Menschen in Colonien gesammlet, und ein neu blühendes Land geschaffen.

8) Zum Etablissement von Tagelöhnerfamilien, 24,000 Thaler.

In Pommern:

9) Zum Etablissement solcher Familien, 25,000 Thaler.

10) Dem Pommerschen Adel zu Verbesserung seiner Güter und Anlegung von Colonien, 175,000 Thaler.

11) Einzelnen Edelleuten lieh er für ein oder höchstens zwey Procent, zehn bis zwölf tausend Thaler, und diese Zinsen wurden für Wittwen und Töchter von Pommerschen Offiziers oder andern herunter gekommenen Adelichen, auch für Schulmeister angewandt, und dieses seit vielen Jahren.

12) Brandsteuer zum Städtchen Jakobshausen, 39,000 Thaler.

13) Etablissement von dreyzehn Fabriken in verschiedenen Pommerschen Städtchen, 33,000 Thaler.

14) Zu Vergrößerung der Wollmagazine, 12,000 Thaler.

In Ostpreußen:

15) Zu einer Segeltuchfabrike in Königsberg, 6000 Thaler.

In Westpreußen:

16) Zu Herstellung ruinirter Pohlnischer Städtchen, 100,000 Thaler.

17) Zu Verbesserung der Aemter, 65,000 Thaler.

Im Herzogthum Magdeburg:

20) Die Urbarmachung des großen Fiener-bruch von $\frac{30}{000}$ Morgen, der Particuliers gehört, welche 28,000 Thaler davon ziehen, hat den König ohne Ersatz gekostet 192,000 Thaler.

21) Mehrere Brüche in der Gegend der Flüsse und Ströme, welche auch Privatpersonen gehörten, sind urbar gemacht worden 27,000 Morgen, welche 17,000 Thaler tragen, der König hat darauf verwandt 134,000 Thaler.

Im Fürstenthum Halberstadt:

22) Zu Hülfe des Städtchens Kroppenstädt, 32,000 Thaler.

23) Für Abgebrannte in verschiedenen Orten, 40,000 Thaler.

24) Zu Urbarmachung der Ländereyen und Häuserbau neuer Dörfer, und Hülfe bey Fabriken, 88,000 Thaler.

25) Geschenke an einzelne Personen 4000 Thaler, ist also klar im mindesten nicht übertriebne Rechnung, daß Friedrich der große in dem Jahr 1783 seinen Unterthanen theils schenkte, theils zu ihren nützlichen Unternehmungen verwandte: zwey Millionen, 118,000 Thaler, ohne die Auflagen zu vermehren, ohne irgend eine Erstattung, oder ein anderes Interesse, als des allgemeinen Besten dabey zu haben.

Möge dieses Verzeichniß dazu beytragen, daß die Seele eines Menschenfreundes den Staub Friedrichs des Einzigen segne; so wie Helden und schöne Geister ihn in seiner Geschichte bewundern. Ich war bey dem ersten Durchlesen glücklich, und wünschte Fürsten und Ministern einen Theil dieser edlen Staatswirthschaft.

Auf diesem sehr gemischten Paketchen liegen sieben Hefte von den Arbeiten drey berühmter französischer Damen, und eines von einer mir sehr werthen Engländerin, und ich bemerkte noch nie, daß der Geist der Männer, welcher in dem Päckchen zusammen gedrängt ist, sich dagegen empörte, oder daß die Französinnen sich un=

zufrieden zeigten, daß ich der englischen Lady die oberste Stelle gab; nun sollen sie aber alle meinem Freunde bekannt werden:

1) Madame Neckers schöne Abhandlung: sur le Divorce, womit ich einst einer geliebten geistvollen Freundin eine vergnügte Abendstunde geben wollte, indem ich wußte, daß sie neue Schriften liebte, und zu ihr eilte mit dem Hefte in der Hand, sehr lebhaft zu dem Lobe der Verfasserin sprach, und einige Stellen des Büchelchens mit dem nämlichen Eifer las. Meine edle Freundin hörte alles an, sagte nichts, blickte mit ihrem sanften Auge fest auf mich, faßte das Heft, und deutete auf den Titel;

ach, erst da erinnerte ich mich, daß ihr grausamer treuloser Mann sie wegen seiner Liebe zu einer andern, zur Ehescheidung gezwungen hatte! Denken Sie sich mir nun in diesem Moment! Ich umarmte die holde Dulderin, und sie vergab mir die Unvorsichtigkeit, mit welcher ich ihr so vieles Weh erneuete. Nie ist die Frage von diesem kleinen Werkchen, und selten erblicke ich es ohne mir zu sagen, daß ich immer aufmerksam seyn wolle, mit wem und von was ich sprechen soll.

Das zweyte Heft enthält das erste Werk von der Tochter der Frau Necker:

1) Lettres sur les ouvrages et le caractére de I. I. Rousseau, par

Madame de Stael 1788, so schön gedacht und geschrieben, daß Mathisson in seinem vortrefflichen Gedicht: der Genfer See, es mit dem Verse bezeichnete, wo von Rousseau die Rede ist:

Er, um dessen heil'gen Aschenkrug
Ein edles Weib den schönsten Kranz gewunden.

2) Dann ihre Reflexions sur le procès de la Reine, par une femme, 1793. Sehr gut und sehr rührend, so, daß wenn diese Blätter den Richtern zugekommen wären, müßten sie zu dem Besten der armen Frau gewirkt haben.

3) Zulma, eine Indische Liebesgeschichte,

von hoher Schönheit in Charakter und Ideen, 1794.

4) Réflexions sur la paix 1795. O wären sie gelesen und befolgt worden, als sie erschienen, wie gut für mein deutsches Vaterland, aber —

5) Sur l'influence des passions sur le bonheur, 1796. Ein ausserordentliches aber großes und wirklich schönes Unternehmen, von welchem ich die Ausführung wünsche, und immer bedaure, daß ich von der Comödie: les sentiments secrets, kein Exemplar erhalten konnte, weil Frau von Stael nur für eine kleine Anzahl ihrer Freundinnen sehr schöne Abdrücke verfertigen ließ, und das Manuscript zurück nahm. Die

liebenswürdige Madame d'Arlans, gebohrne von Constant, gab mir das Stück auf eine Stunde, und ich konnte nur die zwey auffallend schönen Gedanken ausschreiben:

La vertu dit, qu'il faut souffrir sa destinée
Soit que le sort l'ait faite amere ou fortunée.

Lorsque l'on connait tout, on s'attache au bonheur,
Choisi par la raison, choisi par notre coeur.

Es ist in Wahrheit selten, so eine Mutter und Tochter zu sehen, welche beyde durch einen besondern Gang ihres Geistes so merkwürdig wurden, wie der Vater es durch seine Schriften, Ehrenstellen und

Schicksal ist; bey diesen Familienwerken liegt:

L'Eloge de Madame la Marquise de Sévigné, par Madame la Présidente de Brisson, qui a remporté le prix à l'académie de Marseille, 1777. Nebst einer Copie der Verse, welche der Madame Brisson zugeschickt wurden.

Ich liebe alles, was aus der Feder einer Person meines Geschlechts abstammt, und liebte immer vorzüglich die Briefe der Madame de Sévigné, als Model erzählender gefühl- und anmuthsvoller Briefe; war also sehr froh, auch dieses Zeugniß der Achtung, der

Verdienste einer Frau zu erhalten, da mehrere Lobschriften eingeschickt wurden, welche von Männern verfaßt waren, und doch die Arbeit einer Frau gekrönt wurde. Man hatte die Bosheit zu sagen: daß dieses wegen der Seltenheit des Falls geschah, eine Frau so gerecht, gegen das Verdienst einer andern zu sehen.

Vers présentés à Madame de Brisson, auteur de l'éloge de Madame de Sévigné.

D'une plume vive et légére
Qui réunit grace, enjouement
Naïveté, candeur, et naturel charmant
Du plus aimable caractere
D'un esprit rempli d'agrément,

Par la nature instruit à plaire
D'un coeur qui n'existait que par le sentiment
Enfin de la plus tendre mère
Des plus nobles vertus, modèle en tout parfait
Votre pinceau Cloris! traça le Portrait
Que cette image en est fidele
Et que les traits en sont touchans
Ah! sans doute l'esprit d'un si sage modele
A passé dans votre ame anima tous vos sens
Au temple fameux de la gloire,
Enfin plusieurs rivaux, de cet honneur jaloux
Vous ont disputé la victoire,
Le prix n'étoit du qu'à vous.
De l'art le plus parfait la brillante parure
Toujours cede aux appas de la simple nature
C'est au sèxe le plus charmant
Qu'apartient de sentir tout ce qu'il à d'aimable

L'eloquence du coeur seule en est la véritable
L'esprit eblouit un moment,
Mais enfin la gloire équitable
Donne la palme au sentiment.

Ich sah in Lausanne die Zeichnungen von dem Schloß Grignan, in der Provence, wo die Tochter der Se'vigne' wohnte, und die beste Mutter bey ihr starb. Noch schmerzt es mich, das mir eine Copie davon versagt wurde, weil ich hofte, durch meine Freundin la Fite in Windsor, eine Copie von dem Portrait der Marquise Se'vigne' zu bekommen, welches Madame Delany gemahlt hatte, und mich schon freute, das Bild des prächtigen Bergschlosses vor mir

zu haben, wovon so viele der schönsten Briefe sprechen, und die edlen Gesichtszüge der Verfasserin dabey zu sehen; aber dieser schöne Wunsch gieng wie so viele andere gerechte Bitten an das Schicksal, verlohren. Ich genoß ein besonderes Vergnügen bey der Nachricht, daß, als eine Menge wüthender Sansculotten die Gräber der Stiftskirche zu Grignan erbrachen, um zu sehen, ob nicht Kostbarkeiten bey dem Staube der edlen Grignans verborgen seyn, als sie den Sarg der 1696 verstorbenen Marquise de Sévigné öfneten, und Körper und Kleidung der ehrwürdigen Frau unverweset erblickten, staunten sie mit Ehrfurcht zurück, sprachen von ihren Tugenden, schlossen den

Deckel, und trugen sie mit einer Art stiller Feyerlichkeit in die Familiengruft zurück, neben den Sarg ihrer Tochter.

Die Briefe der Lady Luxborough liegen auf den vorgenannten Büchern, und gehören unter meine Lieblinge, schon weil ich in ihrer Seele alles vereint sehe, was ich verehre. Große und schöne Kenntnisse, Güte, Freundschaft, Edelsinn, Geschmack, Wohlwollen gegen alle Menschen, mit der äußersten Simplicität und Delikatesse verbunden finde. Diese Lady war die Schwester des, wegen seinem Geiste, so sehr berühmten Lord Bolinbrocke, dessen Werke ich vor zwey und vierzig Jahren las, sie mit dem größten Eifer

durchdachte; ja die Briefe über das Lesen, und die Kenntniß der Geschichte übersezte, auch stolz war, sie zu verstehen, und mich acht und dreyßig Jahre nachher mit der zärtlichsten Verehrung an den sanften Geist und Charakter seiner Schwester anschmiegte. Diese Briefe müssen stets nahe bey mir seyn, weil ich oft in Momenten der Unentschlossenheit, was ich nun zu meinem Vergnügen lesen will, das Buch vernahme, und immer Belehrung neben den edelsten Vergnügen genieße; so wie die Anhöhe bey dem neapolitanischen Lustschloß Caserta mir gewähren würde, weil schöne Natur, hohe Tugend, neue reizende Gebäude, und alte ehrwürdige Ueberreste aus den glänzenden

Zeiten des Virgils und Horaz, vor meinen Augen seyn würden; denn Lady Luxbourough spricht in diesen Briefen mit dem englischen Poeten Shenstone, welcher die bey den Britten so sehr geschäzte Anlage der Gärten zu Leasowes machte. Da sie nun ihren Wohnsitz zu Barells verschönern wollte, so kommen auch Beschreibungen von Statüen, Gebäuden, und Anpflanzungen vor, daß man die lieblichen ländlichen Scenen zu sehen glaubt; und da die Lady Auszüge und Inschriften großer lateinischer Dichter und Schriftsteller damit verknüpft, so wußte ich den Werth ihres reichen Geistes mit nichts Anständigern zu vergleichen, als mit der Aussicht auf eine Gegend, in

welcher Virgil und Horaz oft wandelten: vielleicht gerade da den Anlaß zu den Versen fanden, welche sich Lady Luxborough bey Ruhestellen und Denksteinen zu Barells wählte. Mein Herz freut sich noch, daß diese würdige Frau das seltene Glück genoß, einen Shenstone zu ihrem Freunde und Nachbar zu haben. Sie werden vielleicht alles dieses übertrieben finden, aber da übelwollender Tadel meist übertrieben wird, warum soll dieses Ueberschreiten des Maases, dem gutdenkenden Lobe nicht auch erlaubt seyn? Ueber Shenstone müssen Sie noch etwas lesen, weil mir dieser Mann nicht nur wegen seinen schönen Geschmack in seinen Gärten und Gedichten, sondern wegen seinen höchst

sanften und edeln Charakter sehr werth ist; und mich dünkt, daß er den größten Beweis davon gab, als er bey dem Schaden und den Verwüstungen, welche einst der religiöse Fanatiker Wildgoose, in den Gärten zu Leasowes anrichtete, nur mitleidig lächelte. Da unter dem Namen Wildgoose, der so viele Anhänger habende methodistische Prediger Wesley verstanden ist, so macht Ihnen vielleicht der Auftritt seiner Schwärmerey in den Leasowes einiges Vergnügen. Er war mit seinem Gefährten, auf seiner geistlichen Pilgrimschaft da angekommen, und bemerkte einen Herrn, der verschiedenen Arbeitern anwieß, was sie zu thun hätten; als dieser sich umsah, erkannte er seinen

alten akademischen Freund Wildgoose, welchen er bewillkommte, und bat die Nacht in den Leasowes zu bleiben. Wildgoose war sehr geneigt dieses Anerbieten anzunehmen. Indem sie nach Hause gingen, zeigte Shenstone seinem Freunde verschiedene von den Schönheiten seines Landsitzes: die Cascaden, die versteckten Wasserbehältnisse, welche jene mit Wasser versahen, den Hayn des Virgils, die Urnen, Statüen, u. s. w. Er nannte ihm Personen vom ersten Range, und andere vom feinsten Geschmack, die ihm weit schätzbarer waren als jene, welche ihn mit ihrem Besuche beehrten, und sezte hinzu, daß den folgenden Tag Lord Dart=

mouth mit einer Gesellschaft kommen würde.

Da Wildgoose den vorzüglichen und richtigen Geschmack des Herrn Shenstone kannte, so konnte er nicht umhin, das was er sah zu bewundern, und er merkte ganz begeistert an, daß dergleichen Gärten der unschuldigste von allen Zeitvertreiben wären, daß man sie aber nur als Zeitvertreib betrachten, und seine Gedanken nicht zu sehr daran hängen, sondern etwas geistliches dabey im Sinne haben, und nicht vergessen solle:

daß der Fall unserer ersten Eltern in einem paradisischen Garten geschah, und

müsse sich prüfen, wie weit die Liebe zu Gott, unter der Liebe dieser irdischen Dinge leide.

Herr Shenstone nahm hier Gelegenheit, seines Freundes schwärmerische Denkungsart in etwas zu tadeln, und ihm vorzuhalten, daß er seinem eigenen Geständnisse nach, die Pflichten der kindlichen Liebe aus den Augen gesezt, und das Amt verlassen habe, daß er selbst gewählt, und mit Genehmigung seiner Mutter angetreten hätte, um herum zu wandern, und das Evangelium zu predigen, es möge sich schicken oder nicht. Inzwischen speißten beyde Freunde sehr vergnügt mit einander, und erinnerten sich ihrer

Jugendjahre, die sie auf der hohen Schule zugebracht hatten. Herr Shenstone führte seinen Freund darauf nach einem artigen, in gothischen Geschmack verzierten Schlafzimmer, und wieß seinem rüstigen Gefährten ein anderes daneben an, worauf sie bey Anwünschung einer guten Nacht auseinander gingen.

Sobald Herr Shenstone aufstand, welches nicht sehr früh war, wollte er seinen Freund zum Frühstück holen, fand aber zu seinem größten Erstaunen, daß seine beyden Gäste, ohne Abschied zu nehmen, fortgegangen waren; auf Wildgoosens Zimmer lag folgender Brief:

Liebster Freund! der Geist [illegible] mich von hier, wie mir in einem Gesichte in die-

ser Nacht offenbaret worden. Ich bekenne, Sie haben mich wie der gute Publius aufgenommen und beherberget: meine ganze Seele wünschet Ihre Seeligkeit; aber theuerster Freund! ich fürchte Sie haben andere Götter in Ihrem Herzen; mich dünkt Sie schätzen den Pan und Silvan höher, als den Paulus und Silas. Sie haben die Quelle des lebendigen Gottes verlassen, und sich ausgehauene Brunnen gemacht, die löcherieht sind, und kein Wasser geben; aber mein Gewissen zeuget wider diese Abgötterey. Bel ist gefallen, und Nebo gebeuget. Ich habe meine Seele gerettet, und will für

Ihre Bekehrung beten. Ihr Bruder in Gott

J. Wesley.

Dieser sonderbare Brief, und die plötzliche Abreise beunruhigte den Shenstone nicht wenig; als er aber hinging seine vornehmsten Cascade zu besehen, entdeckte sich das ganze Geheimniß. Wildgoose bildete sich nämlich ein, sein Freund sey stolz auf den Ruhm seiner Anlagen, und hatte die Schleusen aufgezogen, und alle Wasserbehältnisse auslaufen lassen, so daß die Brunnen und Cisternen an diesem Tage im eigentlichen Verstande kein Wasser hielten, und die Cascade nicht laufen konnte;

ja was noch viel schlimmer war, Wild-goose hatte mit seinem Gefährten die Statue des Pans von dem Postement herunter geworfen, eine Zerstörung, die der Besitzer vor der Ankunft der vornehmen Gäste, nicht wieder herstellen konnte.

Bey dem ersten Anblick war Herr Shenstone etwas aufgebracht, lächelte aber bald über das schwärmerische Betragen seines Freundes, und zweifelte nicht, daß diese sonderbare Begebenheit seine vernünftigen Gäste eben so belustigen würde, als wenn die Cascade stärker gelaufen, oder seine Bildsäulen und Anlagen in vollkommner Ordnung gewesen wären; doch war mit der Cascade vieles verlohren,

weil sie von hohen, mit vielen Kunstfleiß und Geschmack geordneten Felsen herunter stürzte. Wild in einander verwachsene Gebüsche, steinigter Grund, hier und da dicht zusammenstehende Bäume, und plötzliche Anhöhen dazwischen, machten die Cascade zu einer der schönsten Scenen der Leasowes, weil das Wasser in immer kleinern Fällen zwischen Steinen fortrieselte, den bemooßten Sturz einer alten Eiche benezte, dann in einer dunkeln Vertiefung dem Flötenblasenden Faun zufloß. Nachdem Herr Shenstone von den ärgerlichen Verwüstungen in seinem Garten zurück gekommen war, fand er seine Lieblingsvioline, die sein musikalischer Freund, Herr Pinell, den Tag vorhe

im Gesellschaftszimmer auf dem Tische liegen gelassen, in einem Winkel an der Feuermauer in der Küche hängen.

An diesem heydnischen Werkzeuge sinnlicher Lüste, sagte Wildgoose, wollte er aus frommen Eifer seine Rache ausüben, durchbohrte sie, und steckte hölzerne Pfeiler aus der Küche hinein. Der gelassene Shenstone lächelte über diesen Anblick, und soll nichts gesagt haben, als: Heu pietas! Heu prisca fides.

Verzeihen Sie, mein theurer Freund! diesen Auszug aus den Briefen des Joseph Heely, die noch viel schöneren Briefe der Lady Luxbourough verleiteten mich dazu, und ich vermuthete, der

Auftritt des Wildgoose würde Sie lächeln machen. Lassen Sie mich nur noch zwey Auszüge nachholen, welche ich Ihnen zueigne, da mich dünkt, Sie würden sympathetisch mit Shenstone und Horaz gedacht haben:

Mein Wunsch war ein kleines Landguth mit einer Quelle in der Nähe des Hauses, über dieses einen kleinen Hayn; die Götter haben mir noch was besseres geschenkt:

„Vergessenheit niedriger Sorgen.“

Zum Beweiß dessen, was ich von Ihrer Sympathie mit Shenstone

sage, kopiere ich seine Grabschrift auf dem Kirchhofe in Haler owen:

Leser! wenn du je Genie, feinen Geschmack,
Angebohrnen richtigen Verstand,
Tugend, Wissenschaft, männliche Klugheit,
Witz, der nie beleidigte, und
Ein zärtliches Herz geschätzt hast,
So lasse hier eine Thräne fallen, und wisse, daß
Shenstones Staub hier ruhet.

Dieser Ihnen gleich gesinnte Mann starb 1763, und würde vielleicht wie Sie, dem Ankenden meines geliebten Sohnes Franz, einen Auszug von Horazens zwanzigster Ode: quis desiderio, gewid=

met haben. Für mich wünschte ich die Leasowes mit Ihnen besuchen zu können. Dieses und das erneuete Durchlesen dieser Scenen, führte mich heute zu der Idee: daß jetzo eine Menge französischer Geistlichen in England leben, vielleicht einer in der Gegend von Leasowes sich finden, dort die Geschichte des Wildgoose hören kann, und dabey denken wird:

Frommer Aberglaube leitete hier zwey Schwärmer zum Niederreißen und Zerstören der Bildsäulen poetischer Gottheiten der Griechen und Römer, und in Paris führte ruchloser Unglaube tausende seiner wüthenden Anhänger, zum Haß und zur Zernichtung der Denkmale von der Christus Religion.

Bey dem neuen Papier bekenne ich freymüthig, daß ohne Zweifel meine Eigenliebe die drey Bogen de la lecture des Romans, zu diesen Heften gelegt hatte, weil darin meiner Sternheim rühmlich gedacht wird, ob es schon die kleine Geschichte allein verdiente. Urtheilen Sie nur selbst:

Ein französischer Edelmann (Bruder der liebenswürdigen Mutter des Abbe' de Bourbon) wurde nach dem Plan der sorgfältigsten Erziehung, bis zu dem drey und zwanzigsten Jahre vor Kenntniß der Romane gehütet, und erst, da er alle nützliche Wissenschaft seines Standes erlernt hatte, wurde mit ihm auch von dieser Art Schriften gesprochen, und

die aus dem Englischen übersezten Werke Yoriks, Goldsmidts, Richardsons und Fieldings, am Ende auch meine, nach dem Wunsche der Prinzessin von Oranien, durch meine Freundin la Fite in das Französische übersezte Sternheim, mit der Bedingniß gegeben, daß er seine Gedanken und Empfindungen darüber aufschreiben sollte. Der edelgebildete Geist des jungen Mannes erfüllte diese Aufforderung durch Bezeichnung des Charakters eines Mannes von Gefühl, und aufrichtiger Mittheilung seiner Ideen und des Eindrucks, welche er durch obige Romane erhielt. Mich dünkte, daß diese wenigen Bogen von dieser Seite, nicht nur in den Au=

gen meiner Selbstliebe, da meine Sternheim neben großen Männern steht, sondern auch bey allen denkenden Lesern einen Werth erhalten müßten, bey mir aber, um ganz aufrichtig zu seyn, auch deswegen, weil mich der Verfasser 1797 in Coblenz aufsuchte, aber nicht antraf, indem ich mit meiner geliebten Tochter Brentano auf einer Reise nach Hamburg war, welches ihm sehr leid that, wie sein, bey dem kleinen Paket dieser drey Bogen liegender, Brief anzeigte, die er in meinem Hause zurückließ. Ich habe aber diese Hefte beysammen gelassen, weil sie oft bey zufälligen Gesellschaften und Gesprächen mit Frauenzimmern, besonders da Madame Stael

Necker so oft in Zeitungen erschien, einen Gegenstand angenehmer und nützlicher Unterhaltung gaben; da auch beynahe kein Frauenzimmer ist, welches nicht Romane ließt, so fand ich auch keine, welcher diese kleine nützliche Abhandlung nicht sehr willkommen war.

Jetzo leite ich ihr Auge zu den nächstliegenden Büchern, welche meine beständigen Nachbarn seyn müssen:

Des großen englischen Redners Burke Abhandlung über das Schöne und Erbabene, welches mir so viele edle Freude und Belehrung über schöne Wissenschaft, Künste und Gefühle gewährte.

Thomsons Jahreszeiten, englisch und deutsch, welche seit dreyßig Jahren meinen Geist und mein Herz durch einen eben so wohlthätigen und schönen Zirkel von Kenntniß, moralischer Gefühle und reizender Bilder führte, als die Natur unsre Erde, durch die entzückenden Tage des Frühlings, den fruchtbringenden Sommer, und der erquickenden Fülle des Herbstes zur Ruhe des Winters bringt. Selten und sehr selten blicke ich auf Thomson, ohne ein Gefühl von Dankbarkeit und Segen; wie die Erscheinung eines Wohlthäters immer erregen soll.

Youngs Nachtgedanken, auch englisch und deutsch, aber nicht so schön

übersezt als Thomsons Jahreszeiten. Ach, ich liebte dieses Dichters moralischen Trauerton schon lange, ich glaube aus ferner Ahndung, daß auch mein Herz einmal einen solchen Sohn als Philander ihm war, und eine Tochter, verdienstvoll wie seine Narcissa, verliehren, und das Bedürfniß empfinden würde, bey den Bildern von Leben, Tod und Unsterblichkeit, in einsamen Stunden zu weilen, und mich bey diesen Betrachtungen zu trösten und zu stärken. Es wurde mir um so schätzbarer, dieses Büchelchen, da es mein Mann von der Gesandschaft von Hannover zurück brachte, wohin er unsern Graf Stadion begleitete, und oft mit

dem Verfasser an der stillen, die sanfte Wehmuth nährende Leine spazieren ging. Nach diesen Darstellungen des Blühens und Welkens der Freuden und des Glücks dieses Lebens, kommt das Bild hoher Vorzüge der moralischen Welt, welches vor mehr als 1677 Jahren auf unserer Erde glänzte.

Reflexions de Marc Aurele.

Dieser edle weise Beherrscher der römischen Monarchie, dessen große tugendhafte Seele, einst, ach vergeblich, für seinen Sohn, und für so viele Nachfolger vergeblich, den Zirkel des Lebens eines Regenten, mit allen Verdiensten seines Standes, und mit allen Pflichten des großen Wohlthuns erfüllte

Preußens Friedrich der Einzige, hatte das Brustbild dieses besten der alten Fürsten, seinem Schreibtische gegenüber. Ich zählte immer diese Anhänglichkeit an Marc Aurel, unter Friedrichs schönsten Eigenschaften, und oft wünschte ich zu wissen, ob er nicht manchmal mit dem Brustbilde sprach. Noch mehr aber würde mich gefreut haben, das Exemplar von Marc Aurels Leben und Schriften durchzublättern, in welchem Friedrich den Charakter dieses Vorbilds studierte: möchte sehen, welche Ideen er auszeichnete, welche Kapitel er am meisten las. Gewiß vieles hatte auf Friedrich gewirkt, aber da das Schicksal ihn als einzig aufstellen

wollte, so war es ihm nicht erlaubt nachzuahmen. Er mußte unter allen großen Männern verflossener Zeiten sich umsehen, um zu wissen, welchem er übertreffen wolle, um selbst Vorbild künftiger Zeiten zu werden. Er durfte sich keinen, nur mit Lehrsätzen und Nachdenken beschäftigten, Philosophen zum Maasstab nehmen; es mußte ein Mann aus dem thätigen Leben seines Standes seyn, und die Wahl, welche er machte, dieses Bild vor allen andern, in denkenden Stunden vor sich zu haben, zeigt mir innige Züge der sympathetischen Bande zwischen zwey Männern, welche der Menschheit und ihrem Stande Ehre machten.

Hätten Sie mein Freund, das Exemplar, so beständig vor mir liegt, sogleich durchgesehen, als ich es nahm, um Ihnen zu beweisen, daß der liebenswürdige, von Ihrer Hand gebildete, Erbprinz von Hessen-Darmstadt, etwas von den edelsten Charakterzügen des Marc Aurel zeigte, so würden Sie bey diesen Blättern viele, sehr viele Stellen bezeichnet gefunden haben, welche alle Menschen zu Weisheit und Tugend führen würden; aber Sie waren nur mit den Ausdrücken des edlen Wunsches Ihrer Seele beschäftigt, daß Ihr theurer Zögling so viel möglich immer mehr Aehnlichkeit mit dem weisen, standhaften und gerechten Marc Aurel bekommen möge.

Hier kann ich nicht vermeiden, zu wünschen, daß Sie dem Prinzen einen ganzen Begriff von dem Gedanken geben, welchen ich einst mit vielem Geiste vortragen hörte:

daß ein Fürst nicht so wohl nöthig habe gütig zu seyn, als gerecht, weil hier das wahre Maaß von Fürstengüte eingeschlossen sey. Gerecht in Belohnung und Achtung des Verdienstes aller Klassen; gerecht in Bestrafung aller Fehler und Verbrechen, ohne Ansehung des Standes zu seyn.

Nun werden Sie, hoffe ich, nicht ganz phantastisch finden, daß ich eines Tages

die Lebensbeschreibung des unter Louis le gros und Louis le jeune in Frankreich so berühmten Abbe' Suger von St. Denis, zu dem Werke des Marc Aurel legte, um das Bild eines vollkommenen Ministers, neben dem eines vollkommenen Regenten zu haben. Ich mußte es beynahe wegen meinen eignen Grundsätzen thun, weil ich immer bey den jetzigen Zeiten so oft wider den Ausdrücken des Hasses und des Widerwillens gegen Fürsten, halb im Scherz, halb ernst sagte:

Ach, was thun sie, die armen Fürstenkinder und Regenten? Sie befolgen die Vorstellungen und Räthschläge ihrer Minister, denn wie wenige waren wie Friedrich!

Ich ging bey diesem Nachdenken über Fürstencharakter, über ihre Lehrer und Minister, noch in das fünfte Jahrhundert zurück, in welches die Erfindung des Schachspiels gelegt wird, und kopirte aus dem äußerst schönen Werk: Education des femmes, par Madame de Mirmont, die Note, welche diese geistreiche Dame davon gab:

Le jeu des échecs fut inventé dans le cinquième siecle par un Bramine, pour donner une leçon indirecte à un prince tres puissant plein d'esprit, mais trop fier pour s'avouer que l'amour des sujets soit la plus grande force des souverains, ce jeu le lui apprit, il s'en fit l'appli-

cation et touché de cette ingénieuse tournure, il vouloit récompenser le Bramine, et le pressa même de lui demander ce qui lui plairait le plus: le Bramine lui prépara une nouvelle leçon en lui demandant autant de grains de blé, que pouroient produire les cases de l'echiquier en doublant toujours depuis la première jusqu'à la soixante quatrième. Un calcul verifié qui prouve, que les tresors du plus grand état n'y pouroient sufire. Il fallait donc, il y à mille ans, comme aujourd'hui, et aux Indes comme en Europe, des détours emblematiques pour faire arriver la verité jusqu'aux pieds du

thrône! heureux et grands sont les princes, qui savent l'entendre! mais qu'on leur apprene donc qu'eux seuls peuvent donner le courage de la dire.

Der Zufall brachte auf einige Zeit Lessings Erziehung des menschlichen Geschlechts mit in die Reihe dieser Schriften, und ich dachte mir von da an die Geschichte der Staaten, als eine Art Tagebuch, welches in verschiedenen Familien, und verschiedenen Zeiten aufgezeichnet wurde, worin man sieht, daß es mit dem Unterricht der Jahrhunderte und bey Nationen geht, wie mit den einzelnen Erziehungsanstalten in großen und

kleinen Städten, wo auch immer nur einzelne Schüler sich durch große Fassungskraft, Fleiß, und Nachdenken auszeichnen; wie die Geschichte der Völkererziehung auch nur einzeln große Regenten, Feldherrn, Weise, Künstler und Gelehrte zeigt; so wie es nicht eine große oder kleine Nation alter und neuer Zeit gab, in welcher nicht auf lange oder kurze Zeit, Großes und Gutes erschien. Nun folgt Schlossers Uebersetzung der Briefe des Plato, und der Auszug von Dio Cassius, in welchem zwey Minister des Augusts, Agrippa und Mäcen, über Demokratie und Monarchie sprechen. Beyde Stücke dünkten mich eine ganz schickliche Gesellschaft zu Suger

und Marc Aurel zu seyn, weil sie als Belege angesehen werden können, was und wie die Erziehung des Menschengeschlechts zu Plato's und Augusts Zeiten gewirkt hatte. Was die, seit dem Leben dieser großen Männer, verflossenen Jahrhunderte bis zu unsern Tagen wirkten, beweisen die Begebenheiten und das Schicksal unsers Europa. Wie sehr glücklich würde ich gewesen seyn, diese zwey Bändchen mit Ihnen zu lesen, und in dem Gange meiner Bemerkungen durch Sie geleitet zu werden. Ich sah wohl darin die Fehler der Fürsten, der Philosophen, des Volks und der Hofleute, während den Reisen des Plato zu Dionys nach Syracus; bemerkte den Neid und die Intriguen

des Ehrgeizes; sahe das auf Grundsätze der Rechtschaffenheit und edler Kenntniß sich stützende Vertrauen, und den Glauben des Guten in Dion; und ach, sehe auch jetzo, daß alles, was Verirrung des menschlichen Geistes, und das Brausen der Leidenschaften damals hervor brachten, mit unserer Erde den Kreislauf durch beynahe 2200 Jahre mit gleichen Schritten machte. Wohl und Weh der Menschheit erneuen sich in der moralischen Welt, wie helle und stürmische Tage in der physischen: so wie der Wahn ganzer Völker und einzelner Personen, weiser zu seyn, als die Vorfahren gewesen.

Aber ein Blick auf meinen Schreibetisch, ruft meine Feder und meine Ideen zu dem

Gemälde meiner Papiere und meiner Bücher zurück, von welchen ich noch sagen muß, daß seit einigen Tagen des englischen Dichters Akenside schönes Werk über die Einbildungskraft, gerade auf dem Heft der Briefe des Plato liegt; vielleicht aber nicht ganz unrecht, da ich hörte, daß der große verehrungswerthe Plato sehr oft seine Entwürfe und seine Lehren aus dem reichen Schatz der Einbildungskraft zu schmücken suchte. Im Ganzen wird Sie Akensides Gedicht auf meinem Schreibetische an seiner Stelle zu seyn dünken. Ich aber segne hier auf's Neue den thätigen und sinnenden Geist der Phönizier, für die Erfindung der Schreibekunst, wodurch uns die Gedanken der vor Jahr=

tausenden, und auch erst gestern verstorbenen edlen und großen Menschen noch heute belehren und ergötzen; zugleich aber Beweise der Fähigkeiten unserer Seele gegeben, welche wie die Fragmente alter Kunstwerke uns zur Nachahmung aufrufen. Nun habe ich durch Zufall bey diesen Büchern noch einen Mann zu nennen, dessen Geist Sie schätzen, und eine Frau, welche Sie vor zwey Jahren hier kennen lernten, und ihren heitern richtigen Verstand neben so viel Güte äußerst reizend fanden:

Kants Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. Ein allerliebstes Büchelchen, welches ich in der Handbibliothek aller Frauenzimmer zu sehen wünschte. Ma=

dame Metzler Fingerlin lieh es mir, aber ich will es selbst besitzen, nicht nur weil ich es artig finde, daß der Engländer Burke, welcher über die nämlichen Gegenstände schrieb, diese Bücherreihe anfing, und Kant sie damit endigt; sondern auch, weil ich den Gang und die Blicke des deutschen und brittischen Genies vergleichen, und beyde zur Berichtigung meiner Gefühle und Begriffe benutzen will.

Zu den nachkommenden Paketchens und Büchelchens glaube ich wirklich durch meine Einbildung geleitet zu seyn, weil sie alles auf der kleinen Reihe liegende, noch zu Lessings Erziehung des Menschengeschlechts zählt.

Pythagoras goldene Sprüche, von Gleim, nebst seinen so schönen Zusätzen; dann ein Päckchen mit, aus englischen Büchern, kopirten: set of resolution for oldage; wieder ein geplätteter Makulaturbogen von abgebrochenen Lehrsätzen und Sprüchwörtern im Englischen, von Seite 209 bis 224 in 8., ich weiß nicht aus welchem Werke; dann so viele Quartblätter, welche die Arbeit von zwey Nächten sind, die ich anwandte, aus den mir in Lausanne geliehenen Memoires de Mirabeau, alle auffallende Gedanken auszuschreiben; dann pensées diverses; welche durch einen meiner Söhne kopiert sind; kleine Auszüge aus deutschen Schrif-

ten, welche ich während dem Lesen machte, und gerne alles für Sie abschriebe, wenn ich wüßte, daß Sie auch manchmal gerne bey abgebrochenen Gedanken verweilen, welche immer Auszug tiefer Beobachtung des Geistes der Menschheit und langer Erfahrung sind; les pensées du Philosophe d'Alembert, welcher zu unsern Zeiten lebte; die Maximen des Herzogs von Rochefoucault.

L'Esprit de Madame de Maintenon et de Sévigné, aus den Zeiten des Louis XIV., zeigen mir die feine und so sehr zierliche Form, welche die dem französischen Volk eigne Anlage zu Witz bey dem Adel unter einen Mo-

narchen hatte, aber in Mirabeau's Sentenzen erscheint die so schöne Gabe des Witzes in der harten, oft wie der Kopf der Medusa tödtlichen Gestalt des fürchterlichen Geistes der Revolution.

Les amusements des gens d'esprit, ist mir ein sehr werthes Büchelchen, weil la Roche bey dem ersten Durchlesen vieles bezeichnete, und meine eigenen Beobachtungen, die Bildung seines Tons, und den Geist der besten von der hohen Klasse in Maynz darin fand, welchen ich allen glänzenden und hochgestellten Personen wünschte. Dieses Büchelchen erneuert aber auch immer in mir einen Unmuth über eine sehr lie-

benswürdige Person, welche die zwey artigen Bändchen: doutes sur des opinions reçues de la societé von mir borgte, sie auf eine Reise mitnahm, und seit sechs Jahren gänzlich vergaß, es wieder zurück zu geben; wodurch wirklich eine mir äußerst unangenehme Lücke bey diesen meinen Lieblingsbüchern entstand, welche ich nur durch das jetzo seltene Gold ausfüllen könnte.

Das lezte was auf diesen kleinen Bretchen liegt, ist ein mir 1785 unendlich schätzbar gewordenes Werk, von J. J. Rousseaus geliebtestem Freunde, Bernardin de St. Pierre: Etudes de

la Nature, in vier kleinen Octavbänden, welche ich nie mehr missen, und nicht verliehren möchte; besonders seitdem unser Herder in seinen vortreflichen Briefen über die Humanität, durch seinen Beyfall dem Ganzen eine Würde gab, welche den Verfasser bey mir zu einer Art von Heiligen erhob. Immer liebte ich Naturscenen und Naturgeschichte. St. Pierre verdoppelte diese in Wahrheit selige Neigung, weil er stets neue Schönheiten und Wunder der Schöpfung in neuen Verbindungen bekannt macht: immer die Verehrung für unsern Urheber, und die Liebe zu unsern Mitgeschöpfen vermehrt; indem sein Geist jede Spur der Wohl-

thaten unsers Gottes, jede Tugend des Nebenmenschen, und jede nützliche Eigenschaft in Pflanzen, Thieren, Steinen und Elementen, in einem neuen Lichte, und aus dem angenehmsten Gesichtspunkte zeigt; wobey der sanftwirkende Zauber seiner Schreibart allen seinen Bildern das giebt, was die Mahler Lazurfarben nennen. Die meisten Frauenzimmer kennen von St. Pierre nur seine rührende Geschichte von Paul und Virginie, nebst der Cabane Indienne. Ich wünsche, daß sie auch seine Beobachtungen auf einer Reise nach Rußland und Isle de France, neben den Etudes lesen möchten; weil sie dadurch unter der Mittagslinie, und

nahe bey dem Nordpol tausend neue Reitze der Natur, Erinnerungen an Poeten und Geschichtschreiber der glücklichsten Zeiten der Vorwelt, und Bereicherung ihres Geistes finden würden; so wie sich Modelle der edelsten Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsicht, neben den ausgewähltesten Entwürfen zu historischen Gemälden und lieblichen Stikkereyen dabey finden, wovon ich Ihnen zwey Auszüge vorlegen will, welche ich ausserordentlich liebe.

St. Pierre fand im Plutarch das höchst edle Vorbild:

Brutus desespérant que ses affaires puissent bien porter, delibéra de

sortir de l'Italie, et s'en alla à pied par le pays de Lucanie, en la ville d'Elée; Porcie, son épouse fille de Caton, l'avoit accompagné jusqu'au bord de la mer, en surmontant sa douleur, et montrant beaucoup de courage, mais comme ils s'arretèrent près d'un temple sur le rivages, au moment ou Brutus vouloit s'embarquer. Porcie près de le quitter jette ses regards sur la peinture de ce temple consacré aux Dieux, et y voit les adieux d'Hector, et d'Andromaque qui devoient être eternels. Porcie se trouble et pour se rassurer elle porte ses yeux sur son époux, la comparai-

son s'acheve, son courage l'abandonne, ses larmes coulent et l'amour conjugal l'emporte sur l'amour de la patrie, voici dit St. Pierre deux vertus en oposition, joignés-y les caracteres d'une nature sauvage, qui s'allient si bien avec la douleur humaine, une profonde solitude les colonnes, et la coupole de ce temple antique rongées de l'air marin et marbrées de mousses qui les rendent semblable à du bronze vert: un soleil couchant qui en dore le faite; une mer qui brise au loin le long des côtes de la Lucanie; les tours d'Elée qu'on apperçoit dans la gorge d'un vallon entre deux mon-

tagnes escarpées, et cette douleur d'Andromaque! quel tableau à faire, à l'occasion d'un tableau! Artistes! si vous pouvez le rendre, Porcie à son tour fera verser des larmes.

Wie ich die Beschreibung von diesem Bilde las, war Heinrich Tischbein, der Freund meines Mannes, schon todt, und ich wünschte nur reich genug zu seyn, um West oder Angelika damit zu beschäftigen, und dafür belohnen zu können. Seitdem aber entstand die Idee, daß es einmal durch meine geliebte blühende Freundin Susanna Huth ausgeführt werden möchte.

Dieses Frauenzimmer ist die würdige

Tochter des verdienstvollen Stadtkonsulenten Huth in Frankfurt. Da ihr, seit dem eilften Jahre ihres Lebens, mit dem seltensten Eifer geübter Kunstfleiß und ihre geometrische Kenntniß, mir für Zeichnung und richtige Farbenmischung bürgte, so verspricht auch ihre, mit tiefem Gefühl, mit historischer und philosophischer Wissenschaft bereicherte Seele, daß sie die in dieser Scene liegende Empfindung und die Seelengröße einer der edelsten Römerinnen ganz auffassen und darstellen würde; aber es müßte ein großes Gemälde seyn, das ist, die Personen in Lebenslänge, damit die Größe der Charaktere und ihre Würde nach dem vollen Maaß des Gefühls der Künstlerin ausgedrückt werden könnte.

Sanna! meine theure geliebte junge Freundin! du bist weit von mir, (sie ist wirklich in Florenz), deine Bescheidenheit kann hier nicht leiden, vielleicht kommen diese Blätter nie vor dein seelenvolles Auge, vielleicht sieht auch mein Auge dich nie wieder. Gönne meinem Herzen die Freude zu sagen, daß ich oft mit Verehrung deines Geistes, und mit Liebe für deinen Charakter dich ansah, und mich des Ausspruchs freute, daß Mahler immer etwas von ihren eignen Zügen in Portraites und historische Bilder bringen; denn gewiß, Gemälde von deiner Hand werden immer redend und bedeutend seyn. Diese Ueberzeugung war es, welche mich bestimmte, die Ausführung des edlen Bildes der Por=

cie von deiner Hand zu wünschen. Gewiß ist mein Freund nicht ungehalten, daß dieser kleine Erguß meiner Feder und meiner Freundschaft den Auszug über den Gegenstand einer schönen Stickerey verzögerte, welchen St. Pierre mir anzugeben schiene, da er im zweyten Bande der Etudes de la nature, von dem lebhaften Glanz spricht, welchen alle Farben der Edelsteine, der Blumen und Thiere in Ostindien haben, endigt er diese schöne Abhandlung mit dem reizenden Bilde der afrikanischen Turteltaube, und sagt:

La tourterelle d'Afrique porte sur son plumage gris de perle precisément à l'endroit du coeur, une tache sanglante mêlée de différens rouges,

parfaitement semblable à une blessure, il semble que cet oiseau dedié à l'amour, porte la livrée de son maitre et qu'il a servi de but à ses flêches.

Sollte dieses nicht ein sprechendes Sinnbild der durch Argwohn oder Untreue verwundeten Zärtlichkeit seyn? Eine perlgraue Turteltaube mit einem blutenden Herzen, im einsamen Nest oder an dem Fuß eines Baums sitzend, und traurend hinauf blickend; dann sagte ich einer sehr muntern Person meiner Familie, daß es auch ein artiger Gegenstand schöner Stikkerey werden könnte.

Ja, (sagte sie schnell) im Orient, wo

es von einer zärtlichen Türkin als Antwort auf ein Paket Liebeserklärungen dienen könnte.

Diese werthe, etwas muthwillige Person will, daß, da ich Ihnen diese Bedeutung von der afrikanischen Turteltaube schreibe, hier die Copie der türkischen billets doux mit beygelegt werden, welche sie aus dem Tagebuche eines Gesandten nahm, der lange in Constantinopel wohnte. Nach diesen Copien sollten Sie urtheilen, ob ihre Bestimmung des Bildes der Turteltaube unschicklich gewesen sey.

Erstes Päckchen.

Ein Stückchen blau Band sagt: ich bin von dir bezaubert.

Eine Perle: ich liebe dich reizendes Mädchen!

Ingwer: sey sicher daß ich nur für dich brenne.

Aloeholz: süße Hoffnung meines Lebens.

Bley: alle meine Liebe ist auf dich geheftet.

Myrthen: der Himmel gebe dich meinen Wünschen.

Cypressen: du hast mir viel Leiden gegeben.

Gelbe Rübe: dein Herz widersteht mit Grausamkeit.

Jasmin: hast du geschworen, für mein Leiden unempfindlich zu seyn?

Feigen: wer wird meinen Kummer lindern.

Ein Nagel: ich bin dein Sklave.

Zweytes Päckchen.

Goldfaden: es ist lange daß ich dich nicht sah.

Rosenfarbenes Läppchen: süße Nachtigall meines Herzens.

Gelber Ambra: du hast andere Augen als ich.

Kleine Seidenfaden: ist dein Herz böse über mich?

Ein Apfel: entferne dich nicht Frühling meines Lebens.

Eine Gurke: die Nebenbuhler bringen mich in Verzweiflung.

Bohnen: ich habe diese Nacht nicht geschlafen.

Kreide: ach, weil du mich der Vernunft beraubtest.

Aurore Farbeseide: so nimm mir auch das Leben.

Drittes Päckchen.

Thee: o du Sonne meiner hellesten Tage, Mond der schönsten Nächte.

Salz: das Feuer meiner Liebe brennt immer, Sonne und Sterne sehen es.

Taback: mein Herz ist treu und aufrichtig.

Caffeetasse: ich würde dir tausend Leben opfern.

Corallen: und lege alles was ich habe zu deinen Füßen.

Zimmt: du hast ganz darüber zu befehlen.

Granatblumen: deinem Diener.

Die Antworten der Damen sind sehr kurz:

1) Eine Birne: du kannst einige Hoffnung nähren.

2) Federn: fürchte dich nicht, dir soll geholfen werden.

3) Etwas Erde: mache dich erst von deiner alten Liebe los.

4) Honig: komm! mein Herz in Besitz zu nehmen.

5) Zwiebel: deine Arme werden mir zum Gürtel dienen.

6) Haare: o du Krone meines Hauptes.

Man schickt diese Zeichen gegenseitig in schöne, oft sehr kostbare und gestickte seidene oder museline Schnupftücher gewickelt, und die Herrn wie die Damen verstehen sie wie wir die Worte unserer Briefe. Was würde also das Bild der afrikanischen Turteltaube wirken! so weit das muntre Weibchen.

Ehe ich die geliebten Bände von St. Pierre verlasse, so erlauben Sie mir eine doppelte Bitte:

Erstens, daß Sie dieses Werk eines sehr edlen Mannes lesen, zweytens mir

sagen möchten, ob ich recht oder unrecht hätte, einen für junge Frauenzimmer, nützlichen Auszug daraus zu machen? Da der königliche Büchercensor Blin de Sainmore mir 1785 sagte: que St. Pierre étoit, Rousseau et Voltaire exceptés, la meilleure plume de la france, also dieser Auszug nicht nur zur Uebung schöner Schreibart im Französischen taugte, sondern auch in tausend angenehmen Kenntnissen unterrichten würde. Vielleicht ist dieser Entwurf mit dem natürlichen auch doppelten Wunsch verbunden, meinen Liebling allgemein geschätzt zu sehen, und die von mir vorzüglich geachtete, mich so glücklich machende Wissenschaft von unserer Erde, unter meinem Geschlecht zu ver-

breiten. Mit diesem Gedanken, mein theurer Freund! endet das Verzeichniß, der auf dem kleinen, mit grünem Papier überzogenen Bretchen, ruhenden Bücher, wozu, um ja nichts zu vergessen, noch gehört: daß neben St. Pierre ein kleines Handleuchterchen steht, damit es, wenn ich Briefe siegeln will, gleich von der Thür aus gefaßt werden kann, und um Ihnen alles zu sagen, wie Sie es wollten, so nenne ich auch das dabey lehnende Lineal, mit welchem ich an meine Thür klopfe, wenn ich während dem Schreiben jemand von meiner Familie haben will.

Jetzo gehe ich mit einigen Stocken meiner Hand, an die oben mit einem

Bande befestigten Papiere, wo Ihnen die mir vorgesezte Wahrheitsliebe Anlaß geben wird, mich auch bey den nach Bücherverzeichnissen entstandenen Wünschen zu beurtheilen. Da ich die Gewohnheit habe, die Titel der Bücher, welche ich zu lesen oder zu besitzen wünsche, aufzuschreiben. Diese oft sehr ungleichen Notenzettelchen sind immer oben in dem Bande vor mir, wie man es mit den Merkzeichen von den Sachen macht, welche man nicht vergessen will. Ich nähre dadurch die süße täuschende Hoffnung, mir diese Schriften bey erster Gelegenheit anzuschaffen, und erhalte zugleich die Ueberzeugung, daß Wünsche und Entwürfe schon an sich Genuß sind, weil gewöhnlich durch dieses Aufschreiben,

das mit Ungeduld verbundene Begierige; welches bey dem Lesen des Verzeichnisses entsteht, sich in ruhiges Warten verwandelt; wie es bey der Versicherung geschieht, daß die Sache nicht mehr fehlen kann. Aber jetzo, mein Freund! fassen Sie Muth, damit Ihre Neugierde nach diesen Papieren, nicht eher ermüde, als ich mit dem Abschreiben ihres Inhalts. Nach dem Alphabet kann ich es unmöglich einrichten, sondern bemerke sie nach der Lage, gerade wie sie vor mir sind:

Gemälde des Parks zu Weimar.

Sie glauben mir leicht, daß diese Aufschrift mich reizen mußte, da ich die Herzogin, den Herzog, Wieland und Göthe kenne. Wielands und Herders

Gattinnen als Freundinnen mir denke, weiß daß diese oft in dem Park spazieren gehen, und ich mich bey diesem Werke lebhaft an ihre Verdienste und ihre Güte erinnern werde.

Die gute Hauswirthin, oder weibliche Beschäftigung in allen Monaten des Jahrs. Von der Verfasserin der Gartenökonomie. — Für das Beste meiner drey Enkelinnen.

Agnes von Lilien, wovon ich die ersten Blätter in den Horen fand, und das Ganze zu kennen verlange, besonders da mir die Holde, aber ganz eigen denkende Verfasserin nicht fremde ist.

Del civile corso delle nazioni, o sia de' principj, pro-

gressi e decadenza della società, Napoli, 1783. Ich liebte immer Italien, liebe Neapels oft mißkannte, edelgesinnte Königin, schätze den Charakter und Geist des eben so oft mißkannten Königs. Mußte nicht der Titel dieses Buchs, das ich erst vor zwey Jahren las, mir die Begierde geben, nachzusehen, ob der Verfasser schon damals Ahndungen von dem hatte, was seitdem in Italien geschah?

Recueil de littérature en prose et verse, Glasgow. Da glaube ich, hat meine Neigung für Schottland, den Wunsch nach diesem Werkchen geleitet.

Discours prononcé à l'acadé-

mie françoise à la reception de Monsieur Turgot. Ich liebte immer schön gesezte Reden zu lesen, und verehrte Turgots Charakter wegen seinem Eifer für das Wohl des Volks, besonders da ich sein Andenken bey meiner Reise durch Limoges segnen hörte.

Clemine, ou la fleur qui ne se flétrit jamais, conte pour des jeunes personnes, der Prinzeß von Curland gewidmet. Da ich die äußerst liebenswürdige Herzogin in Pyrmont sah, sprach und Clavier spielen hörte, so wünschte ich zu lesen, was man ihrer Tochter schriebe.

Lord Litteltons Gedichte wünschte

ich zu besitzen, da ich seine schönen Briefe über die Geschichte von England für seinen Sohn, und die welche er als junger Mann auf seinen Reisen an seinen Vater schrieb, kenne, von dem Bilde der Anlage seines Gartens entzückt war, und bey den Briefen seines eigenen Sohnes über den Kummer der würdigen Eltern dieses scharfsinnigen Bösewichts weinte.

Meiners Briefe über die Schweiz, weil ich dieses Land liebe, und gerne die Gesichtspunkte aufsuche, aus welchen ein Großer die mir bekannten Gegenstände betrachtet.

Völkerkunde, wegen einer Beschreibung von Palma, Hauptstadt von

Bosar, und kann keine bessere Ursache angeben.

Celestina, von Miß Charlotte Smith, weil es englischer Roman ist.

Nebenstunden eines Vaters, dem Unterricht seiner Tochter gewidmet von Ebert, ich wünschte dieses Werk um es für meine geliebten Enkelinnen zu benutzen.

Bemerkungen über Fehler neuer Erziehung, von einer praktischen Erzieherin, mußte mir anlockend seyn.

Rearsley Strangers guide, or companion throcey London and Westmunster, weil ich darin alles auf meiner Reise zu schnell gesehene, nachholen wollte.

Auszug von einem Monthly Review, Edinbourg bey Dalzel, wünschte ich zu erhalten, wegen Beschreibung und abgemessener Gegend, wo nach Erzählung des Homers Troja stand, und ein Herr le Chevalier das Grab des Achills gefunden, da unter zwey großen gegen einander gestellten Steinen, die ein Gewölbe bildeten, der von dem großen Dichter beschriebene metallene Aschenkrug, nebst der kleinen Bildsäule der Minerva, in einem Wagen mit vier Pferden, auch von Metall, 2100 Jahr erhalten blieben. Der durch seine Reisen nach Griechenland so sehr berühmte Graf Choiseul goufier, soll diese merkwürdige, und mit zierlichem

Weinlaub umfangene Urne besitzen. Mich dünkt, wer nur einmal von Homer sprechen hörte, muß wie ich, diese Blätter zu lesen, begierig seyn.

Essays sur le moyens, de rendre les facultés de l'homme plus utiles à son bonheur, par Docteur Gregory Edinbourg traduit de l'anglais.

Dieses Buch reizte mich wegen Hoffnung eines Zusatzes zu eigenem Glück, aber auch weil ich es bey meinen Enkelinnen zu benutzen hoffe, welche so viele Anlagen zu Geist und edlen Gefühlen zeigen, und ich den Ton dieses Schriftstellers schon lange liebe, sein Werkchen:

Ueber Verschiedenheit des Verstandes und der Kräfte der Menschen und Thiere, und der:
Rath eines Vaters für seine Töchter, sind beyde schön.
Essay sur l'éducation des hommes, et particulierement des Princes, par les femmes. Dieses Werk wünschte ich, weil ich den Verfasser Garat, einen der feinsten Köpfe in Bourdeaux 1785 kannte, welcher darin seine Bemerkungen über den Plan des Herzogs von Orleans mittheilte, als dieser seine Söhne durch die Gräfin Genlis erziehen lassen wollte; aber da ich die Erzieherin und die Zöglinge kenne, so weiß ich, daß der

Plan gut war, indem der Herzog von Chartres im vierzehnten Jahre vier Sprachen wußte, Geschichte, Mathematik, Zeichnen, Botanik, Moral und Physik gründlich erlernt hatte, und da er bey dem Umsturz der französischen Monarchie alle Hoffnung auf den Genuß der neun Millionen Einkünfte seines Hauses verlohr, so hatte ihn die Bildung, welche er durch Madame Genlis erhielt, in den Stand gesezt, diesen Verlust ruhig zu tragen, und in Graubündten als Professor der Mathematik seinen Unterhalt zu erwerben, da er nicht gegen Frankreich dienen wollte.

Travels through Italy, Sicily, greak Island, in à series of lettres to Pe-

nayre Watkins Esqu., from Thomas Watkins in the Jears 87, 88, 89, two Vol. Owen, 1794.

Sie sehen, wie ernst mir der Ankauf dieser zwey Bände war, da ich alle Merkmale bezeichnete. Die Gegenstände dieser Reise würden immer vielen Werth bey mir haben, aber bey dem Namen des Verfassers war es doppelt, da ich einen seiner Söhne in Lausanne sah, und weiß, daß Watkins auf seiner großen Reise durch Asien, Mahler und Baumeister mit sich nahm, bey seiner Zurückkunft alle ihre Zeichnungen auf seine Kosten in Kupfer stechen ließ, und den ganzen Verlag den Künstlern schenkte.

Ruines, par Volney, übersezt von Forster, wünschte ich aus zwey Ursachen, weil der Ausdruck Ruinen, für mich sehr anziehend, ja beynahe unwiderstehlich ist, und ich Forsters so schöne Schreibart unendlich liebe.

Bücherverbote in Berlin, war ich sehr begierig zu kennen, um sie mit Wiens Bücherverboten zu vergleichen, und dadurch eine Art geheimer Entdeckungsreise durch die Cabinette der Minister, der Studierzimmer der Gelehrten, und der Lesewelt zu machen.

Memoires secrets, par Gorani, wollte ich kennen, nicht wie Sie vielleicht sehr schnell vermuthen werden, weil Geheimnisse stets für eine Frau

sehr lockend sind, sondern weil ich ihn einige Male sprach, und wußte, daß die Gemahlin seines Bruders in Mailand, eine Schwester von den zwey Comnenen ist, welche ich 1785 in Versailles sah, damals aber gewiß mit der ganzen Welt sehr weit entfernt war zu denken, daß vier Jahre nachher, 1789 die königlich französische Bourbonne auch flüchtig seyn würden, wie es die griechische Kayserfamilie der Comnenen im dreyzehnten Jahrhunhundert gewesen, und daß Ludwig XVI., bey welchem sie Mitleiden und Unterstützung fanden, so wenige Jahre nachher, bey seinen Parisern keines von beyden finden würde.

Warwiks Reisen, von Charlotte Smith. Haben Sie Nachsicht, weiser Freund, für meinen Geschmack an englischen Romanen, besonders für die, welche aus der Feder von Damen kommen. Ich liebe sie wegen Reinheit und Zartheit des Gefühls, auch wegen der schönen Schwärmerey für melancholische Naturscenen.

Horaz Satyren, von Wieland übersezt. Dieser Wunsch braucht wohl keine Entschuldigung, weder wegen des großen Originals, noch wegen des eben so großen Uebersetzers.

Franz und Hermanns allgemeine Weltgeschichte. Diese möchte ich mir gerne ganz anschaffen, weil ich schon

Theile davon habe, und Geschichte meiner Vormenschen unendlich gerne lese, wobey ich immer von Zeit zu Zeit berechne und beobachte, ob eine meiner Lieblingsideen bekräftigt oder widerlegt wird; da ich mir gleichsam einen eignen Faden der Ariadne spann, um mein Nachdenken und meine Menschenliebe glücklich durch das Labyrinth der alten Geschichte und neuen Auftritte zu leiten, und ihn schon oft bey dem Ausruhen an den Ausspruch des weisen Salomo anknüpfte: Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Fähigkeiten des Geistes, und die Leidenschaften sind in einem gewissen Maase in die moralische Welt ausgegossen, wie die

fortwirkenden Kräfte in die physische, keine von beyden erhält Zusätze; keine Abänderung des innern Wesens, beyde durchlaufen Zirkel, beyde haben Jahreszeiten. Die physische Welt durch ihren Lauf um die Sonne, die moralische um den Standpunkt des Lichts der Weisheit. Bald ist dieses, bald jenes Land dem wohlthätigen Einfluß nahe; hat aufmerksame fleißige Bewohner; sieht den Frühling der Erde, der Wissenschaften, Tugend und Künste blühen; genießt den Wachsthum der Früchte von beyden im Sommer, und die tiefe reiche Erndte im Herbst; werden auch beyde durch den Gang ewiger Gesetze einem verheerenden Winter zugeführt. In

beyden entstehen Stürme und Ungewitter. In beyden werden dann Entwürfe zu neuem Anbau der Erde und des Glücks der Menschheit gemacht. Wenn nun die Unruhen, und der Winter vorüber seyn würde, — so gehen Körper und Geist in einem Zirkellauf einer andern Bestimmung zu. Ich sehe keine neue Leidenschaft, keine neue Gaben in dem Gebiete der Seele. Nur den ewig festgesezten Unterschied der physischen und moralischen Welt, daß die Gegenstände der ersten nicht so vieler Abänderung fähig sind, als die der zweyten. Aber ich will zurück.

Psyche, oder die Unsterblichkeit, von Graf von Soden, mußte mich

wegen meiner geliebten Todten anziehen.

Auszug von Anacharsis, weil ich das ganze Werk einmal in einem geliehenen Exemplar las, und im Auszuge Erinnerungen hoffte.

Walter Norbert Hadrawas, freundschaftliche Briefe über die Insel Capri. Ich verlangte darnach nach der immer wirksamen Liebe für Italien, vielleicht auch wegen des fremden Namens des Verfassers, welcher Siebenbürgen anzeigt, also einen eignen Ton des Denkens vermuthen läßt.

Minna's Feyerstunden, weil dieser so ernst schöne Titel auch ernst schönes Gute hoffen läßt.

Gesundheitskatechismus und Perioden des menschlichen Lebens, müssen allen Menschen wichtig scheinen.

Les illustres françaises. Ich wollte sehen ob es ein neues Werk, oder neu aufgelegte Geschichten von mehr als vierzig Jahren sind.

Contes en l'air, par la Comtesse de etc. Wegen L'épigraphe so ich artig fand:

Un fou donne par fois un avis salutaire.

Der irrländische Vormund, zwey Bände, welchen ich für sehr schön hielt, als die Leihbibliothek mir ihn schickte.

Abhandlung über den Fleiß, weil ich gerne arbeite.

Urania, ein Gedicht über Griechenland, weil es mir unmöglich scheint, daß man von diesem Lande schreibe, ohne daß der Genius von Athen Schönheit und Anmuth darin verbreitet.

Das Schreibepult, aus dem Englischen der Miß Barbault, welches ich hätte zu Rathe ziehen sollen, ehe ich die Geschichte meines Schreibtisches unternahm, damit ich nach einem edlen Vorbild arbeiten könnte, aber nun ist es zu spät.

Taschenbuch für Naturfreunde, gebührt mir mit Recht.

Dictionaire abregé de la fable pour l'intelligence des Poëtes, des tableaux et des sta-

tues, par Chombré, welches einst geliehen kennen lernte, und es in Wahrheit vortreflich fand.

Kösters Einleitung in alle Wissenschaften, welches Ihnen beweißt, daß ich gerne noch etwas lernte, unter dieser Note steht, ich weiß nicht von welcher Hand:

„Erfahrung, gemeiner Men-
„schensinn und Moralität ist
„das beste der irrdischen Weis-
„heit."

Choice of Words in familiar conversation by Ehster Link Piozzi. London, 1794.

Histoire Romaine par Tite Live, traduit par Monsieur Gue-

rin. Wollte ihn neben den lateinischen und altdeutschen stellen.

Anecdotes françaises jusqu'à Louis XVI. Da ich von 1753 an durch zwey große Männer an den Geist der Anekdoten gewöhnt wurde, habe ich den Geschmack behalten.

Manuel du Naturaliste, dedié au Comte de Buffon. Mich dünkte, man müsse dieses Buch neben Buffon haben.

Influence de la philosophie sur le coeur et l'esprit des femmes. Ein mir sehr wichtig scheinendes Werk, seitdem der Ausdruck Philosophie, der weiblichen Zunge so geläufig wurde.

Der Nationalgarten in Wien, von Bayer, bey Trattner.

Iurisprudence naturelle, par Pestel, à Leyde. Ich glaubte dieses Buch gehöre in die Bibliothek einer Familienmutter.

La femme de lettres, ou l'histoire de Miſs Bolton. Londres.

Thriomphe de la raison, ou lettres de deux jeunes Dames, dedié à la Duchesse de Devonshire, par Mohl de la Menardiere. Liebe für diese Herzogin, das Vergnügen an englischen Romanen, und Begierde alles zu ken=

nen, was aus einer weiblichen Feder kam, notirte diese zwey Werke.

Ueber Bildung der Jugend zur Industrie. Göttingen. Meine herzliche Verehrung des Kunstfleißes wollte dieses lesen.

Essay Historique, Critique, Littéraire et Philosophique, par Monsieur Desenne, wurde so vortheilhaft angezeigt, daß ich es zu besitzen wünschte.

Principes généraux des belles lettres, par Monsieur Domairon, deux Volumes, scheinen auch zu verdienen gelesen zu werden.

Eloge de court de Gebelin; par le Comte d'Albon. Hier wollte ich

vielleicht nur sehen, wie ein Graf einem ausserordentlichen Gelehrten zu folgen weiß. Neben diesem war Anzeige von einem Mr. Mar in Paris, welcher den Leuten in drey Monaten Zeichnen und Englisch lehrte, dann folgte, daß Mr. Arnoux Mathematicien, einen Pflug erfand, welcher sehr leicht von zwey Menschen gezogen wurde.

Dialogues concernant the Ladies, lockte mich sehr.

Storrs Alpenreise, war mir intressant, weil ich Schweizergebirge und Würtembergs Gelehrte als würdige Gegenstände physischer und moralischer Welt verehre.

Ueber Offenbahrung, Judenthum und Christenthum, für Weisheitsforscher. Berlin. Es könnte stolz scheinen, daß ich dieses lesen wollte, aber ich wünschte es sehr.

Zauberkräfte der Natur, von meinem so werthen Samuel Halle, welchem ich so viel schöne und nützliche Kenntnisse verdanke.

Albrecht von Haller, Tagebuch seiner Beobachtungen über sich selbst und andere Schriftsteller. Wer soll dieses Buch nicht zu lesen suchen.

Beyträge zu reiner Gottesverehrung. Dieser Titel mußte zu jedem wohlgesinnten Herzen reden.

Betrachtung, daß die Menschen in ihrer Gestalt alle Thiere übertreffen, alle ihre Kunstfertigkeit, aber auch leider sehr oft ihre Bösartigkeit, ihre List und Grausamkeit in sich vereinen. Wie oft mein Freund! ist dieses jetzo der Gegenstand des Kummers der Menschenliebe?

Botanik für Frauenzimmer. Mit Kupfern. Mit Segen für den Verfasser kommt dieses in die Büchersammlung meiner drey geliebten Enkelinnen.

Ueber Entstehung, Behandlung und Erwehrung der Armuth, von Wilke in Magdeburg. Welches Menschenherz wird nicht diese Preiß-

schrift mit Begierde und Wünschen für ihre Befolgung lesen.

Neue ländliche Philosophie. Ganz für unser schönes Offenbach tauglich.

Rhapsodien aus den Papieren eines einsamen Denkers, von Müller. Mußte mich reitzen.

Plan von Petersburg, wünschte ich, weil dort der Wohnsitz der Beherrscher des größten Reichs, und von zwey meiner edelsten Freunde, des würdigen Staatsrath von Nikolai, und des verdienstvollen General von Trosson ist.

Sievers Briefe aus Sibirien. Wer sollte nicht gerne sichere Nachrichten aus diesem in der Geschichte der Menschheit

und ihrer Regenten so merkwürdigen Lande lesen?

Tagebuch einer Reise nach dem Innern des Caucasus. Ich verlangte nicht nur das Buch, sondern den Verfasser zu sehen, welcher gewiß ein schätzbarer, und an gute Menschen glaubender Mann ist, weil er ein ganz fremdes Stück unserer Erde, und die Wohlthaten der Natur für dessen Bewohner kennen wollte.

Erholungen, von Becker, welche so sehr beliebt sind.

Gartenökonomie für Frauenzimmer, hielt ich für Pflicht mir anzuschaffen.

Stettinisches Kochbuch. Nur aus Neugierde, wie dort gekocht wird, weil mich die Mannigfaltigkeit der Künste und des Geschmacks freut.

Le coeur humain dévoilé, par Retif de la Bretonne, von welchem ich zwey und vierzig Bände hatte, in denen viel Gutes war, die aber durch Unachtsamkeit einiger Freunde meist verlohren sind.

Travels through the maritime alps, mit neunzehn Kupfern.

Selects views of the antiquities in the south of france, den Wunsch nach diesen zwey Werken konnte ich nicht unterdrücken, notirte sie also, vielleicht für einen Glücks-

lichen, der sie sogleich anschaffen kann, welchem ich die Freude dabey wünsche, die ich genossen haben würde.

Miß Marchmond, aus dem Englischen, gehört zu meiner Lieblingsphantasie, und hier traf ich eine Idee, welche sehr gut paßt, indem ich sagte:

„angenehme Entwürfe sind, da man
„sie nicht immer ausführen kann,
„wie Blicke auf schöne Gegenden
„und Wohnplätze, die man auf Rei-
„sen genießt, wo man nicht austei-
„gen und sich da aufhalten kann.“

Ueber Vaterlandsliebe in Schwagers Beyträgen zu Bildung deutscher Bürger. Bey dieser Ab-

handlung würde ich immer gebetet haben, daß der Himmel nicht nur dem Bürger, sondern auch deutschen Gelehrten und Fürsten alte deutsche Gesinnungen geben möge.

Wadströms Versuch über Colonien, vorzüglich an der westlichen Küste von Afrika. Schäfer in Leipzig. Eifrig wünschte ich mir dieses Buch, weil mich der Zufall durch eine höchst liebenswerthe Engländerin, Madame Nuneham, mit dem Neffen des berühmten Weltwanderers Coxe bekannt machte, da der Familienreisegeist, (wie ich in der Resignation sagte) den Oncle nach Rußland, den Neffen nach Afrika führte.

Nie wird dieser Tag aus meinem Gedächtnisse kommen, an welchem mich die gefühlvolle Frau aus einem günstigen Vorurtheil wegen meiner Sternheim besuchte, und mich zum Mittagsessen bat, wo ich mehr als Reisedilettanten traf. Die schöne, nur acht und zwanzig Jahr alte Nuneham, welche in dem Alter von vierzehn Jahren entführt, und nach Ostindien gebracht wurde, im sechzehnten Jahre mit ihrem Manne nach China ging, im neunzehnten Wittwe wurde, nachher ihre zwey Kinder verlohr; aber allen Reichthum ihres Mannes erbte, nachdem zu ihrer Zerstreuung ganz Europa durchreißte, und den vortreflichen jungen

Coxe in Frankfurt traf, da er gerade von seiner zweyten Reise nach Sierra Leone in Afrika zurück kam, wohin er als Zahlmeister der Gesellschaft gegangen war, welche in Afrika eine Colonie anlegte, um die Küstenbewohner in allem zu unterrichten, was ihnen von europäischen Künsten so wünschenswerth schien, daß sie ihre Brüder und Kinder dafür hingaben. Coxe erzählte mir, daß die Reisebeschreibung von den Gelehrten und Künstlern dieser Colonie ganz neue Schönheiten und Wunder der Natur bekannt machen würde; doch staunte er auch über den großen Entwurf von Catharina der zweyten, welche das schwarze Meer mit der baltischen

See verbinden, und also den Bewohnern des nördlichen Europa einen abgekürzten Weg nach Ostindien bahnen wollte. Hätten Sie die Aufmerksamkeit des jungen vier und zwanzig Jahr alten Coxe gesehen, sein Nachsuchen und Zeichnen auf der Charte bemerkt, und seine Erinnerungen von der Geschichte der Handlung und der Veränderungen gehört, welche in den verflossenen Jahrhunderten Statt hatten, Sie würden sich mit mir der englischen Erziehung gefreut haben. An dem Vergnügen welches ich diesen Tag genoß, zweifeln Sie wohl nicht. Die reizende Nuneham schrieb mir einigemal aus Venedig sehr artige Briefe; von dort

aus aber weiß ich zu meinem Kummer nichts mehr von ihr, als daß sie einst Nachts von der Gondole in das Wasser stürzte, herausgezogen wurde, und lange krank lag; so wie ich ihren lezten Brief aus ihrem Bette dadirt bekam, und nur hoffe daß sie meine Antwort erhielt, welche ich mit einem Theile einer Arie des Metastasie endigte: Perso dovunque vai, dovunque il Ciel ti guida, pensa che io son con te.

Haben Sie hier nicht schon lange gedacht, wie leicht die Idee von Reisen, mich von dem Wege meiner Beschäftigungen abführen kann; denn wie lange habe

ich meine kleinen Papiere im Bande, und meine Noten vergessen, von welchen aber, zum Glück für Sie, nicht mehr viele da sind, doch aber die Fortsetzung der Liste wieder mit einem Roman angefangen wird:

Robert und Elisa, von dem Verfasser des Hallo. Da ich den lezten kenne, will ich auch diese Geschichte haben, wie:

Amalie von Seckendorf. Da ich mehrere Personen dieser würdigen Familie sehr verehre, intressirt mich dieser Titel.

Rheinreise, von Bertola, Professor in Pavia. Bey Schwan in Mannheim. Muß ich von rechtswegen haben,

da Bertola mich besuchte, und einige Blätter von mir in das Italienische übersezte, doch viel ernsthafter war die Begierde nach den drey Bänden:

Des praktischen Handlexicons der Physik. Bey Stettin in Ulm.

L'antique Rome, avec cinquante tableaux, par Desoy, à Paris.

Briefe aus der Schweitz und Italien, von Georg, Arnold, Jakobi, erhielten in meiner Seele einen doppelten Werth, weil sie ein würdiger Sohn des edlen Friedrich Jakobi schrieb.

Nature and art, von Mistriß Juchbald, Schauspielerin in London, welche

auch die so sehr intressante, einfache Geschichte schrieb:

Meine Reise im Wonne und Brachmond, neben den Gedichten des russischen Staatsraths Baron von Nikolai, welche alle sehr schön sind.

Unterricht für Hausmütter, welche die Zucht des Federviehes und der Ziegen auf eine vortheilhafte Weise einrichten wollen, habe ich von Magdeburg wegen meiner Hühner und der Ziege einer armen Frau verschrieben.

Memoire de Gibbon, muß ich haben, da ich ihn und seine Freunde in Lausanne kannte, in seinem Umgange und in seiner Bibliothek viel Vergnügen

genoß, und noch sonst viel von dem großen Manne weiß.

Streifereyen durch Gegenden Deutschlands, von dem Verfasser von Fausts Leben, wollte vielleicht nur sehen, ob er auch da noch Zauberey fände.

Natürlich ökonomische Magie für Frauenzimmer, reizte mich, indem ich sehen wollte, was Männer, welche oft von dem Zauber der Schönheit und des Witzes sprechen, von häuslicher Magie sagen würden.

Das Weib, oder compendieuse Bibliothek aller Wissenschaften, in drey Bänden, muß für jede nur etwas denkende Frau sehr lockend seyn.

Die Urnen edler Liebenden. Die drey Worte zeigen, daß mein Kopf und mein Herz diese Blätter sehen wollten.

Ernestine, wünschte ich vielleicht, um sie mit der von Riccoboni zu vergleichen.

Adelaide de Clarence, par de Verne, auteur du voyage sentimental, muß gewiß lesenswerth seyn.

Fortsetzung von de Moustier lettre à Emile, sur la Mythologie, welche allerliebst sind.

Ein Gedicht der vortreflichen du Boccage, in ihrem sechs und achtzigsten Jahre. Sie kennen den reichen Geist und die reizende Schreibart dieser Frau

aus den zwey Bänden ihrer Gedichte, und dem Bande ihrer köstlichen Briefe über Holland, England und Italien. Mich dünkte immer unmöglich, daß ein Frauenzimmer diese Briefe lesen könne, ohne die größte Begierde nach schöner Kenntniß und dem edlen Vergnügen des Reisens zu empfinden, wel Madame du Boccage beyde so schön zeigt.

Oeuvres de Meilhan, sind ohne Auszug aufgezeichnet, ich möchte sie aber heute noch deswegen haben.

Ebelings Geographie, muß mir werden, wäre es auch nur weil ich den schätzbaren Mann bey meiner Reise nach Hamburg sah und sprach.

Wasch= Bleich= und Nähbuch. Leipzig, bey Netto. Für meine Enkelinnen.

Beschreibung von der Westminster Abtey, weil ich von jeher Denkmäler liebte, und mit so viel Empfindung zwischen diesen in London herum wandelte.

Briefe von Wurmb und Baron Wolzogen, ich kenne die Geschichte der zwey edlen Brüder von Wurmb, und ihre würdige Schwester von Lengenfeld, welche ich innig verehre; kannte ein Fräulein von Wolzogen, alle höchst interessant.

Launen und Träume eines Mannes, der weder Cosmopolit noch

Spießbürger ist, dieses will ich durchblättern, aber:

Adele de Senanges kaufen, weil Klopstock sagte, dieses sey der ihm liebste Roman. Lachen wird mein Freund bey dem Mischmasch, welcher sich neben diesen Büchern befindet.

Ein Recept, das beweißt, wie sechs Pfund Graßwurzel vier Unzen angenehmen starken Brantewein geben.

Satirische Idee über das Wort Liturgie:

l libertatis.	*r* romanae.
i inimica.	*g* gloriae.
t turbatrix.	*i* inferni.
u urbium.	*a* aditus.

Anzeige, daß 1793 Sir Archibald Grant, ein Schottländer, starb, welcher sein ganzes Leben der Baumzucht widmete, und von dem erwiesen ist, daß er acht und vierzig Millionen Bäume pflanzte. Soll man nicht sagen: möge das Andenken dieses Mannes immer in Segen grünen; denn gewiß er war Wohlthäter seines Landes? Ich möchte seine Anverwandtin seyn, und hoffe sein Grab ist mit Eichen umsezt, und eine Bürgerkrone auf seinen Grabstein.

Das folgende Blättchen sagt:

der genaue Werth der Celebrität läßt sich auf einfache Ausdrücke zurückbringen:

„Wer durch einiges Talent oder Tugend „bekannt wird, der empfiehlt sich dem „oft unthätigen Wohlwollen der „Guten, und dem meist thätigen „Uebelwollen der Bösen.“

„Gesellschaften, Zirkel, Salons, „alles was man große Welt nennt, ist „eine Oper ohne Intresse, die blos „durch Decorationen Beyfall er„hält.“

Wer sein Herz veredelt, bildet sicher auch seinen Verstand zu allem was sittliche Kenntniß ist.

Jede Gefälligkeit muß leicht seyn, schleicht sie langsam schweren Schrittes heran, ist sie nicht Grazie mehr.

Was ich Herrn Rath May in ein Exemplar von Sternheim schrieb:

May! du mahltest Falt und Züge
Meines welkenden Gesichts,
Sternheim zeigt die Seelenzüge,
Und da ändern Jahre nichts.

Le bien qu'on a fait la veille
Fait le bonheur du lendemain.

La Bigotterie et l'ambition sont également sombres, insidieuses et sanguinaires.

Ce qu'on fait le mieux, c'est ce que l'on a appris par l'expérience des hommes et des choses, ce qu'on a deviné, ce qu'on a appris non dans les livres, mais par les livres, c'est-

à-dire, par les reflexions qu'ils font faire, et ce qu'on a appris avec des maitres.

Chamford.

Thue das Beste, und liebe das Schönste.

In der Jugend verschönert die Hoffnung die Zukunft, im Alter die Erinnerung die Vergangenheit; die erste will alles besser machen, das zweyte hat das beste genossen, und nie ist jung oder alt mit dem Gegenwärtigen zufrieden.

Ich denke wie der Engländer, welcher sagt:

Vergnügungen, welche wir mit Unschuld genießen können, sind keine Thorheit, und wer durch Einbildungskraft

eine solche Freude erhaschen kann, hat vielleicht den wahren Segen, welchen das Schicksal für dieses Erdenleben bestimmte.

Sie wollten, mein Freund! alles haben, was dieses grüne Band einfaßte, da erhalten Sie auch die Abschrift eines lieben Gedichts, welches Graf Friedrich Leopold Stollberg an Lavater schickte, als dieser in der Nähe von Eutin war:

Dich in der Nachbarschaft zu wissen,
Und dich vielleicht doch nicht zu sehn,
Der Zweifel hat mich hin und her gerissen
Doch bleib ich beym Entschlusse stehn,
Dich im Gewühl der Menschen nicht zu sehn,

Was hätt' ich, wenn von deinem Munde,
Der Schwarm der Drängenden mich
stieß?
Wenn nach der flammenden Sekunde
Der Freund den Freund erkalten ließ?
Wie einen Luftball dich zu sehen,
Dich, wie ein Wunder aus der See,
Wie eine fremde Aloe,
Um welche starr die Gaffer stehen,
Eilt nicht dein Freund der Weser zu,
Wird nicht wie Laffen auf den Zehen,
Sich recken, einen Freund zu sehen,
Den er vor dem in stiller Ruh,
Am Wein umhangenen Gestade
Des schönen Sees, am krummen Pfade,
Der Sil, und an der Limath sah;
Ach, die Erinnerung jener Stunden
Die leicht gefiedert uns entschwunden
Ist immer meiner Seele nah;

Es lauerte auf dem Rebenhügel
In Weinlaub eingehüllt die Zeit,
Mit ihrem Waffenträger, Neid,
Er spannte lächelnd ihr Geschoß
Und gab den Pfeilen schnelle Flügel
Die sie vom leisen Bogen schoß;
Doch meine Sehnsucht ist mir lieber
Als taumelvolles Wiedersehn,
Gestörte Freude, gleich dem Fieber
Läßt wechselnd Glut und Frost entstehn.
Sie würde die Erinnerungen,
Die meine Seele sanft umschlungen,
Und in ihr Innerstes gedrungen.
Zerrütten, ungestüm und wild,
Des stillenden Genusses Bild,
Durch schnell gemischte Farben trüben
Und mehr als Trennung mich betrüben.
Geliebter soll in süßer Ruh
Ich dich wie vor eilf Jahren sehen

So höre deines Stollbergs Flehen
So eile meiner Hütte zu,
Wo in der Linde kühlem Wehen
Nur stille Freuden sich ergehen;
Wo Freyheit in der Einfalt Schoos
Ein Liedchen singt auf weichem Moos,
Wo keusche Lieb' ihr Nestchen bauet
Und sich dem Schatten anvertrauet,
Wo nicht ein Stöhrer uns erschauet,
Vor welchem meiner Seele grauet;
Dort wollen wir den Bach entlang
Wo um des regen Kalmus Säuseln
Sich kleine Wellen spielend kräuseln,
Der bunten Sänger Morgensang,
Und meiner Agnes Abendsang;
Der oft mit Nachtigallen rang,
Und dessen seelenvoller Klang
Mir tiefer in die Seele drang,
Als selbst der Nachtigall Gesang.

Den wollen wir im Lindengang
Und an des Hügels sanftem Hang,
Vor keinem schnöden Schwätzer bang,
Mit innigem Gefühl belauschen
Und Freuden die uns nicht berauschen,
Um lauten Jubel nicht vertauschen;
Dann will ich dir zum lezten Gruß
Ein Wiedersehn bey dir geloben,
Und weinend bey dem Abschiedskuß
Noch Gott für diese Freude loben.

Richmond, den 22. September 1786.

Dieses Gedicht ruft mir einige der edelsten Freudentage meines ganzen Lebens zurück, denn ich erhielt diese Abschrift als ich bey dem verehrungswerthen Reventlaw Schimmelmann wohnte, zwey ganze Tage in jeder Stunde das Thal von Richmond vor mir sah, Reventlaws

sprechen hörte, und wirklich sagen konnte: ein Paradies und Engel umgeben mich, auf Richmonds Hügel. In Julie von Reventlaws Garten entstand der Entwurf zu der Geschichte von Miß Lony, als ich den lezten Morgen allein in der Laube kniete, dieses Eden noch anblickte, und Gott dankte, daß er mir die hohe Freude schenkte, diese auserwählte Gegend seiner Erde zu sehen, dort erhob sich der Gedanke in meiner Seele:

O wie glücklich wäre ich, wenn der lezte Blick in diesem Leben auf das Thal von Richmond ruhte, und der folgende die andere Welt zeigte!

Liebenswürdige Gräfin Julie! Gestalt und Charakter meiner Lony, sind noch

das Bild des Eindrucks, welchen dein holdes gütevolles Wesen in meiner Seele zurück gelassen hat. Segen des Himmels werde dir für dein Wohlwollen.

Sie, mein Freund! der weiß, was England und edle Menschen mir sind, Sie vergeben mir diese kleine Abweichung von meinem Schreibetisch, und hören noch die Geschichte von der Copie des schönen Gedichts, weil sie mir äußerst werth ist, und die Sie auch einmal sehen müssen, da sie von einem sechzehn Jahr alten Neger gemacht wurde, welcher von den Plantagen des alten Graf Schimmelmann in die Dienste seiner Tochter kam, die ich 1779 als blühende Braut des Graf Re-

ventlaw in Hamburg sah, 1786 in London traf, wo ihr Gemahl als dänischer Gesandte stand. Der junge Neger brachte mir Morgens meinen Caffe, ich fragte ihn nach seinem Vaterlande und nach seiner Erziehung, er antwortete mit der sanftesten Stimme und mit vielem Verstande auf alles. Unter andern sagte er:

Ich bin der glücklichste von vielen tausenden meiner schwarzen Brüder, denn die Gräfin behandelte mich immer mit der Güte eines Engels.

Wie mein Herz die edle Frau für dieses Zeugniß liebte und segnete, weiß der Himmel. Immer hatte ich mit dem Gefühl des Schmerzens an die Neger und

ihr Schicksal gedacht, nun hörte ich einem sagen, daß er höchst glücklich sey, und bat Gott, allen Oberherrn seiner schwarzen Kinder einen Theil von Julie Schimmelmanns Güte zu geben.

Jezt erscheint noch ein Auszug, welchen ich in einer fühlbaren Stunde machte, und auch dem Verfasser gutes wünschte:

Wohl mir, ich bin ein armer reicher
Mann,
Der auch in Leiden Freude finden
Und unter Dornen Kränze winden,
Und in den Schmerzen lächeln
kann;
Und wenn sich launenhaft des Glückes
Fahnen drehn,

Und himmelhoch des Meeres Wogen gehn,
Doch nicht verzweifeln, nicht verzagen,
Und in den schwersten Prüfungstagen:
Ach, Gottes Erd' ist wunderschön!
Mit seinem Hölty singen kann:
Freund! lebe wohl, dich liebt der arme
reiche Mann:

Feuerbach.

Ich weiß nicht wo der Verfasser lebt, aber ich liebe den Gang seines Denkens: er hat ganz für mich gesungen, möge er diese Stimmung der Seele nie verliehren, so wie ich es dem edlen Hauptmann von Münchhausen wünschte, als ich das erste mal folgende Verse von ihm las:

Von der Erinnerung Träumen umgaukelt, werd ich noch oft mit

Späten herbstlichen Blumen, meine Pokale bekränzen,
Unter der Ruhe Myrthenlaube sitzen, mich meines
Lebens Morgen noch freun, und fröhlich ins Abendroth sehn.

Diese Papiere ruhen alle auf einer Zahl blauer Couverte, und helfen ein Paket Umrisse von vortreflichen Köpfen stützen, welche mir sehr werth und merkwürdig sind.

Friedrich, Heinrich, Jakobis edle geistvolle Züge, von Hemster Huis gezeichnet; denn niemand anders hätte sein Bild so auffassen können.

Die Silhouette der Herzogin Giovane, gebohrne Freyin von Muders=

bach, aus Würzburg, welche wegen ihrer großen Kenntnisse, Tugend und Güte, Verehrung und Liebe verdient. Ich wünschte bey ihrer Reise nach Neapel, daß das Schicksal ihr unter dem schönen Himmel dieses Landes glückliche Tage schenken möchte. Die edle Königin beyder Sicilien hat diesen Wunsch durch ihre mütterliche Sorge für die liebenswürdige Giovane erfüllt, und verdient den Dank jeder guten Seele.

Schattenriß der Prinzeß von Augustenburg, Tochter der unglücklichen Königin Mathilde. Unmöglich konnte ein Umriß das Holde, Unschuld, Adel der Seele, und gütevolle Wesen dieser Fürstin

anzeigen. Man mußte sie sehen, um den hohen Werth zu fühlen, welcher über ihr ganzes Wesen ausgegossen ist.

Schattenrisse der höchst liebenswürdigen Schwestern von Medem, Herzogin von Curland, und Frau von der Reeke.

Diese Zeichnungen werden immer dem Auge des Mahlers, des Philosophen und des Dichters, Stoff zu reizenden Brustbildern, Heldengedichten, und zu Betrachtungen über die Würde der menschlichen Seele geben.

Das zweyte Paketchen enthält vier kleine sehr fein gestochene Portraits, welche mir ein Freund aus London schickte:

Prinzeß Wallis, von welcher Aufsatz und Kleidung geschmackvoll sind, die Stellung aber gar nicht zu den schönen edlen Zügen der liebenswürdigen Caroline von Braunschweig paßt.

Ihr Gemahl, von welchem man sagt, daß er der schönste irre gehende Mann von ganz England sey.

Herzog von York, dessen ehemals so äußerst edle Gestalt durch das unruhige Leben im Kriege ganz zerrüttet ist.

William Pitt, zeigt uns den festen, trotz allen Hindernissen ruhig fortgehenden Mann; dieß ist wohl alles, was eine gute alte Frau über den größten Sterb-

lichen zu sprechen wagen kann. Schon oft gaben diese Bilder Anlaß zu Erzählungen von Anekdoten über die Erziehung, den Charakter, die Talente und Begebenheiten dieser Personen, daß ich eine artige Sammlung davon liefern könnte.

Nun bin ich auf dem armen Schreibetisch selbst, und Sie finden in der obern Ecke seiner Einfassung die beantworteten Briefe, um sie gleich bey der Hand zu haben, wenn ich etwas darin nachsehen müßte. Neben diesen liegt ein Paket kopirter Aufsätze und Gedichte in mehrern Sprachen, welche ich sammelte; theils um das einmal durch sie genossene Vergnügen zu widerholen, und auch um es andern

mitzutheilen, wozu ich öfters, ich bekenne es, den nächsten Anlaß ergreife, um etwas neues oder fremdes in die Unterredung einzuflechten, als ich darin zu sehen wähne: freylich kann ich nicht alle, diese mir werthen Blätter ohne Unterschied zu dieser Absicht gebrauchen, wie zum Beyspiel das wenig bekannte sehr wunderbare Gedicht:

Die Empfindungen des Doktor Franklin bey einem Blick in die Natur. Aus dem Englischen übersezt.

Vom Schlund der Meere steigen Stürme
zum Mond hinauf,
Am Hälmchen sonnen sich Gewürme,
es wankt im Lauf.

Der Donner spricht zum Bös'wicht bete!
Schweiß ist sein Wort,
Der Weise sagt: Sieh ich betrete
die Blitzbahn dort.

Stichst Mückchen? nimm dein goldnes
Leben,
ich bin ein Gott!
Der Seraph wandelt, Welten beben,
er bebt vor Gott.

Wer giebt dem stolzen Abendsterne
sein funkelnd Kleid?
Einst nehm' ich ihn und tausend Sterne
mir zum Geschmeid.

Ein Schritt: zehntausend Sonnenreisen
Schleichst unter mir!
Die Hülle fällt: ich schau aus Kreisen
von Gott zu dir.

Das Sandkorn wälzt sich, Würmchen
sterben
ihr Weltbau kreißt.
Die Sonne kann einst eine Kraft verderben,
giebt Würmchen Geist.

Nimm deinen Himmel in die rechte,
biet Menschen ihn!
Und säe Höllen in die Nächte
zur linken hin.

Und mach' im Knab' am Sturz des
Felsen
die Liebe reg',
Die Himmel und die Hölle schmelzen
beym Lächeln weg.

Kennst Adler! du des Donners Hütte?
Sturm ist sein Hauch.
Der Löw' im Thierkreiß fürchtet seine
Tritte
sein Flammenaug'.

Sein Wort tönt in den Orionen
und wühlt im Meer,
Und immer ist seit Jahräonen
Sein Köcher leer.

Er geht mit tausendfachen Speeren
von Pol zu Pol,
Und kämpft im Scherze mit dem Sphären
von Pol zu Pol.

Die Räder seines Wagens zürnen
der schwülen Bahn,
Und sprüh'n zu Ost- und Westgestirnen
Die Flamm' hinan.

Er nimmt in Sonnen seine Pfeile,
die Köcher glühn;
Und bersten wüthend mit Geheule
auf Welten hin.

Stürzt eure tausend Urnen schmetternd
Hyaden um!
Ich heiße Donner! kehre wetternd
die Sternkreis' um.

Wer hebt die Sonnen zu verhüllen,
den ehrnen Schild,
Wer läßt die Ungeheuer brüllen
im Sterngefild?

Wer schwängert mit dem Tod die Lüfte?
wer senkt den Nord?
Ha Geyer! flieh' in Alpenklüfte,
vergiß den Mord!

Ihr Rosse! schüttelt Flammen! wirret
die Welt, es kracht
Die Achse! Himmelskugeln klirret!
die Feste zagt.

Ich winke Donner deinem Grimme,
schmied Fesseln dir.
Hohnlache deiner Götterstimme,
und spiel' mit dir.

Das Füllhorn deines Zorns verschlinget
mein Stäbchen hier!
Die Schöpfung wankt, ein Kettchen
bringet
dich machtlos mir.

Nacht! Erde! Mutter! wieg im Schooße
dein siechend Kind,
Streu Sternblümchen, Duft der Rose
im Abendwind!

Dein Gürtel, Mond geschmückte! prange,
ist Perlenfluß,
Hold ist dein Lied, und deine Wange,
und Ruh dein Kuß.

Bist du Gott! der gleich deinen Kindern
den Lästrer lobst?
Aus deinem Busen heil'gen Sündern
den Frühling gabst.

Zu deinen Sonnenhimmeln schwinget
der Käfer sich.
Die Sphärenwelt, die Schwalbe singet
und kennet dich.

Die Fliege summst Gebet: Gott siehet,
nimmts vom Altar,
Mit Seraphs Opfern, Zorn erglühet
die Schöpfung war.

Ha! donnre Wallfisch! in den Meeren
jauchz' Tod umher!
Ha, deiner Nas', mit seinen Heeren
enthüpft das Meer!

Brüll' Löwe, da Gebürge sinken,
und schon des Lamms!
Sollst einst in Gottes Himmel blinken
Sohn seines Stamms.

Ich fing den Specht im Mord, ihm
starben
die Waisen, blühn
Aus Aas zu Welten, die auch darben
in Blümchen hin.

Ich schwöre dreymal, Höllen glühet
dem Abgrund los!
Die Schöpfung feyre! Welten kniet!
Gott! Gott ist groß.

Dieser ungewöhnliche Schwung und Gang der Ideen, kann gewiß nicht jeder Gesellschaft gefallen; denn selbst Männer müssen schon mehr dieser Art gelesen, schon auf dieser Höhe über diesen Gegenstand nachgedacht haben. Man muß wissen, daß Franklin die Blitzableiter erfand, und natürlich stolz war, mit diesem Feuer spielen zu können, welches ihm zur Gewohnheit geworden seyn mag; denn das ganze Gedicht wird von Donner durchrollt, und die Ideen scheinen durch Gewitterflammen entzündet zu seyn. Es gehört nicht unter meine Lieblingsgedichte, ich verwahre es wegen dem Verfasser, und weil in einer Gemäldesammlung auch Bil-

der vom feuerergießenden Vesuv gefunden werden.

Schöner, durch Deutlichkeit und reine wahre Gefühle, nützlicher ist das in Versen gesagte Gebet einer edelgesinnten Freymaurerloge, welches ich sehr oft als Schutzschrift gegen Anklagen dieser Gesellschaften vorlas, und immer angenehmes Staunen darüber bemerkte, und einstimmende Gesinnungen wiederhallen hörte. Es müßte in Wahrheit auch unvertilgbares Vorurtheil seyn, Männer zu tadeln und zu hassen, welche dieses Gebet liebten, die darin aufgestellten Grundsätze befolgten, und durch tausendfache Wohlthaten bestätigten.

Freymaurergebet.

O Du! dessen Weisheit diesen weiten
Weltenkreis aus Nichts hervorgebracht,
Dessen Stärke ihn für Ewigkeiten,
Dessen Liebe ihn so schön gemacht!

Du! den aller Erdenvölker Zungen
Tausendfach verschieden stets genannt,
Dem jedoch, bey seinen Huldigungen,
Nie ein Volk auf Erden ganz verkannt.

Wesen! das nicht Zeit und Raum um-
schränken,
Das nie enden wird und nie begann,
Das ich nicht in seiner Größe denken,
Nur in seiner Güte lieben kann.

Welchen Namen soll ein Mensch Dir geben,
Der Dich nicht begreifet, ahndet nur?
Urkraft, Schöpfer, oder Geist und Leben,
Oder Eins und Alles der Natur?

Doch wie soll ein Wort Dich fassen können,
Den kein menschlicher Gedanke mißt!
Kein Geschöpf auf Erden kann Dich nennen,
Du nur weißt allein es, wer Du bist.

Viele zwar, der blöden Menschen dachten
Dich in Deiner Herrlichkeit zu sehn,
Wenn sie Dich zu ihres Gleichen machten,
Oder sich durch Dich vergötterten.

Angethan mit ihren eignen Schwächen,
Sehn sie Dich in ihrem stolzen Wahn,
Blos bereuen, zürnen, strafen, rächen.
Und sehn nichts an Dir, als den Tyrann.

Glauben, daß Du all' die Millionen
Welten, nur sie zu zertrümmern, schufst,
Und noch täglich ganze Nationen
Blos zur ew'gen Quaal ins Daseyn rufst.

Setzen, durch ein ewiges Erbittern,
Dich, mit der Natur in Widerspruch,
Hören deinen Zorn im Erderschüttern,
Und in Donnerwettern Deinen Fluch.

Ja, sie glauben, daß Du nur zur Sünde
Deines Menschen Herz so weich gemacht,
Und, damit er nie die Wahrheit finde,
Den Verstand so hell ihm angefacht.

Wähnen, daß Du blos des Widerstrebens
Wegen, zum Genuß den Menschen rufst,
Und die Rosen auf der Bahn des Lebens,
Nur der spitzen Dornen wegen schufst.

Welch' ein Bild! verzeih' was ich empfinde,
(Denn kein Zug von diesem Bild ist Dein!)
So ein Gott, und wenn es bey mir stünde,
Möcht' ich selbst als Dein Geschöpf nicht seyn.

Doch noch andre, die sich nicht getrauen
Dich, wie die, zu sich herab zu ziehn,
Glauben dann, Dich durch und durch zu schauen,
Wenn sie sich zu Dir hinauf bemühn.

Ringen ängstlich, von der schweren Bürde
Dieser Menschlichkeit sich zu befreyn,
Und vergessen, daß die höchste Würde
Eines Menschen, sey, ein Mensch zu seyn.

Blind für das, was ihnen in der Nähe
Die Natur in tausend Wundern zeigt,
Richten sie den Blick nach einer Höhe,
Welche nie ein Menschen Aug' erreicht.

Gleich den Riesen, wähnen sie vermessen
Schon Dir nah, mit Dir vertraut zu seyn,
Wollen sich mit Deiner Größe messen,
Ach! und sind — für diese Welt zu klein.

Nennen, hier auf Erden leben — schlafen,
Und den Körper ihrer Seele Grab,
Und vergessen, daß, der sie geschaffen,
Ihnen auch zur Arbeit — Hände gab.

Streben, Deine Plane durchzuspähen,
Und zu sehn Dein göttlich Angesicht,
Ach, und kennen sich, und übersehen
Selbst die Spanne ihres Lebens nicht.

Drum o Gott! bewahre vor dem Wahne
Mich, der stolz sich bis zu Dir erhebt,
Lehre mich, wie man nach Deinem Plane
Hier in diesem Erdenthale lebt.

Nie, o Herr! wird sich mein Geist betrüben,
Wenn er Dir auch nie ins Antlitz schaut;
Aber, immer werd' ich jenen lieben,
Der mir diese schöne Welt gebaut.

Stolz, o Herr, hat mancher meiner Brüder
Hin nach jenen Gegenden gekörnt.
Und der schönsten Menschenkette Glieder
Von dem Pfade der Natur entfernt.

Viele wagten's, Wesen zu bezwingen,
Die ihr blödes Auge gar nicht kennt,
Und die weite Kluft zu überspringen,
Die den Menschen von den Geistern trennt.

O laß nie den Standort mich vergessen,
Wo Du mich als Menschen stelltest hin,
Und laß nie mit einer Welt mich messen,
Deren Glied ich nicht geworden bin.

Denn, wie kann ich glauben, Herr! mir wäre
Eine Welt von Geistern unterthan,
Da ich kaum den Meinen in der Sphäre
Meiner Lebenspflichten bannen kann.

Laß auch nie als Dein Geschöpf mich wähnen,
Als besäß' ich Deine Schöpfungskraft —
Die aus Erde, Bley und Eisenspänen
Nach Belieben Klumpen Golds sich schafft.

O, es gäbe Gold genug hienieden,
Alle Menschen zu befriedigen,
Läge nicht, was tausenden beschieden,
Oft im Kasten eines Einigen.

Tausend Arme darben für den Reichen,
Tausend hungern, daß sich einer nährt;
Und das all' durch Wohlthun auszugleichen,
Diese Kunst ist eines Weisen werth.

Aber Herr! wenn unser Thun den Stempel
Allgemeinen Wohlthuns je verliehrt,
Wenn ein Vatikan aus unsern Tempel.
Und aus unserm Rock ein Mönchskleid
wird.

Wenn wir jemals einen Stein behauen
Den nur Eigennutz zusammen hält,
Wenn auf das Gebäude, das wir bauen,
Auch nur eine Menschenthräne fällt.

O, so hemme unser Thun! verbreite
Schnell Verwirrung über unsern Sinn,
Laß uns unbelohnt, beschämt, noch heute
Weg vom Baue dieses Babels ziehn!

Aber, wenn wir nur auf Deiner Güte
Weisen Plan, bey unsrer Arbeit schaun,
Wenn wir jedem Müden eine Hütte
Und der Tugend eine Freystatt baun.

Wenn wir uns bestreben hier auf Erden,
Daß der Weg durchs Leben ebener,
Minder mühsam seine Pfade werden,
Und der schroffen Steine weniger.

Wenn wir, nur der Menschheit Wohl zu gründen,
Uns bemühn nach Deinem weisen Plan,
Und den Lohn dafür nur darin finden,
Daß wir Gutes in der Welt gethan.

O so gieb Allvater Deinen Segen,
Gieb uns Wachsthum, Liebe und Gedeyhn!
Laß uns hier auf allen unsern Wegen
Stets die Engel Deiner Menschheit seyn.

Diesem folgt ein liebes belehrendes Gedicht an **Fanny**, von dem **edlen sanften** Herrn von **Hinßberg**.

Fanny! sieh, nur kurze Frühlingsstunden
Währt es, und der Rose Schmuck vergeht,
Bald ist ihrer Farbe Glut verschwunden,
Ihre Blätter bald vom Wind verweht.

Auch die Rosen, die auf deinen Wangen,
Und auf deinem holden Munde glühn,
Werden immer nicht so reizend prangen,
Und dein Frühling, wiss' es, wird verblühn.

Doch die Schönheit einer edlen Seele,
Wenn ihr auch kein äuß'rer Reitz entspricht,
Sie gehorcht dem eisernen Befehle
Des zerstörenden Geschickes nicht.

Wohnet sanfte Güte dir im Herzen
Und der Unschuld holde Sittsamkeit,
Macht das Mitgefühl bey fremden Schmerzen,
Sie zu lindern, dich sogleich bereit.

Werden Freundschaft dir, und Lieb' und Treue,
Unverletzlich stets, und heilig seyn;
Findet leicht versöhnbar dich die Reue,
Kannst du herben Kummer selbst verzeihn;

Blendet nie dich äuß'rer Vorzugsschimmer,
Ehr'st du das Verdienst, nicht sein Gewand,
Und vergiftet deine Seele nimmer,
Eitelkeit mit Flittergold und Tand.

Weißt von fremden Fehlern du zu schweigen,
Und entschuldigst du selbst gerne sie,
Hast du Fleiß und Reinlichkeit zu zeugen,
Deines schönen Lebens Harmonie.

Kurz, fühlt tief dein Herz daß nur die
Tugend
Glücklich macht, und glücklich uns er-
hält,
Hast im Morgenrothe deiner Jugend
Du zur ew'gen Führerin sie gewählt:

Fanny! dann magst du getrost es leiden,
Daß der Schönheit Blumen dir ver-
blühn,
Weil die Grazien nicht von dir scheiden.
Wenn auch Runzeln dein Gesicht ver-
ziehn.

Dieses Gedicht hat mir schon oft den
Dank guter Mädchen erworben, welche

die so schön gesagte Erinnerung an Tugend und Klugheit, an Pflichten und an die Vergänglichkeit der Blüthe ihres Lebens, mit eben der schönen Rührung und mit der Aufmerksamkeit anhörten, wie sie bey dem Grabmale in Arkadien stehend, die Aufschrift lesen, sich anblicken, und die Hände drücken würden; vielleicht diente meine ihnen gegenüber sitzende verwelkte Gestalt als Beweis der Wahrheit dieser sanft gesagten Lehren; so wie der unselige Krieg, und der vielfache Jammer, welchen er verbreitete, den folgenden Strophen, an die Göttin des Unglücks, bey den Vätern und Müttern, Oncles und Tanten Gehör schaffte:

O Göttin mit dem grämlichen Gesichte!
Sieh wenn du kannst, mich freundlich lächelnd an,
Ich ehre dich mit einem Lobgedichte,
Hat noch ein Sterblicher dies je gethan?

O du Erzieherin der Menschenkinder!
Zwar bist du rauh und oft so fürchterlich,
Zwar scheuen deine Zöglinge nicht minder
Als eine blut'ge Kannibalin dich.

Doch wer nicht hörte deine weisen Lehren,
Wer nimmer deine strenge Zucht empfand,
Den wird kein Lied, wird nie die Nachwelt ehren
Kein Freund ihn preisen, und kein Vaterland.

So rauh du bist, du weißt in unsern
Herzen
Zu wecken das Gefühl der Menschlichkeit,
Und deinen Schüler finden fremde Schmerzen,
Zu mehr als Trost, zur Hülfe schnell bereit.

Auch wird er in Gefahren nie verzagen,
Sanft ist sein Herz, doch edel auch sein Muth,
Wenns Noth ist, wird er kalt sein Leben wagen,
Und stürzen sich in Schlacht und Flammenwuth.

Die Weisen, und die Helden aller Zeiten
Hat uns gebildet, deine strenge Hand
Und Alle, die der Menschheit je sich weih-
ten,
Die hast aus deiner Schule du gesandt.

Bey dem Aufheben dieser aufeinander gefaltenen Papiere, ward ich, wie Sie sagen werden, ganz abergläubisch von dem Zufall gerührt, daß gerade nach dem lezten Gedicht, die von mir geplätteten Makulaturblätter, mit dem übersezten Saeculischen Gesang des Horaz folgen, und sich in meiner Seele mit der Idee vereinen: in weniger als drey Jahren geht auch bey uns ein Jahrhundert zu Ende, wo die Knaben jeder Gegend von Europa das

Chorgebet von den Zeiten des Augusts anstimmen könnten:

Apoll! o berge den Pfeil des Verderbens,
Höre sanft und gütig auf das Gebet der
Knaben,
Gieb gelehriger Jugend edle Sitten,
Ruhe dem stillen Alter!

Wer wird nicht wünschen, daß das Chor unserer Jungfrauen auch bald singen möchte:

Schon kehren Treue, Friede, Bescheidenheit,
Jeder Schmuck der Vorwelt, Ehre und
Verschmähte Tugend wieder zurücke.

Lesen Sie nun auch, da Sie aus einer Art Muthwillen alles wissen wollen,

was meinen Schreibetisch angeht, lesen Sie aus Freundschaft für mich, mit Theilnahme die Anwendung, welche ich von einigen Versen aus dem Chor der altrömischen Knaben auf ein Chor junger Engländer mache:

Ihr Wahrheit liebende Parzen! knüpft,
Und Terminus, der Grenzbeschirmer
Müsse es wahren, knüpft! das Glück
Der Zukunft, an das verflossene.

Sagen Sie auch, paßt nicht die folgende Strophe des Chors von Roms Jungfrauen zu Zeiten des Augusts, auf Albions blühende Töchter unter Georg dem Dritten:

Tellus! winde ergiebig an Korn und
Heerden,
Einen Kranz von Aehren um Ceres
Schläfe;
Luft und Thau vom Himmel erquicke,
und nähre
Was sie hervorbringt.

Kann wohl überhaupt der Genius unserer Zeit eine schönere und gerechtere Bitte hören, als dieses Chor dem August zusang, und welche ich dem Könige von England weyhe:

Herrsche siegend über Verwegene,
Huldreich! über Besiegte.

Und können nicht heute unsere Kinder die göttliche Vorsicht bitten, wie die

römische Jugend vor siebzehn Jahrhundert den Phöbus bat:

Laß Heil auf jedes Lustrum
In immer bess'rer Zeit sich erstrecken,
und
Neige ein gnädiges Ohr zum Liede
bittender Kinder.

Sie werden denken, daß ich mich ziemlich lange bey diesen Kindern verweilte; ich war, glaube ich, durch eine innere Verbindung der Ideen gleichsam daran geheftet, welche mir erst bey den lezten Versen deutlich wurde, da sie mir die holde Erinnerung des jährlichen Kinderfestes in Augsburg zurück ruften, welches wegen dem Siege über Louis XIV.

gestiftet wurde, da man während der Schlacht zu Höchst an der Donau die Kinder in die Kirchen führte, und die Unschuld für das Glück ihres Vaterlandes beten ließ.

Nun treffen Sie auf ein mir bedeutungsvolles Blatt einiger Auszüge französischer Verse von vier und vierzig Jahren her, wo die ersten sagen:

Et tel dans la faveur, vous vient importuner
Qui n'attend qu'un revers pour vous abandonner.

Dann was ich einst im Namen meines schätzbaren Gatten hinzu sezte:

De tout ce que j'ai fait, je n'ai remords ni honte,
Ce n'est point aux mortels que j'en dois rendre conte,
Je suis las de souffrir leur joug impérieux
Au dessus de mon front, je ne veux que les Dieux.

Folgende auf dem nämlichen Blatte stehende Verse, dünkten mich eine Ahndung gewesen zu seyn:

Faites rougir le sort, qui vous fera tomber
Soit qu'il montre à vos yeux le calme, ou la tempête
A touts ses changements tenez vous toujours prete,
Ne lui présentez point un courage abatû,
Et cassez sa malice, à force de vertu.

Artige Verse, welche jemand bey Uebersschickung einer Repetieruhr geschrieben wurden, kopirte ich auch in dem französischen Original und deutscher Uebersetzung:

Le tems en vain marche sans bruit,
Cette industrieuse merveille
Sait faire entendre à notre oreille
Les pas du viellard qui s'enfuit.

De cet avis qu'elle vous donne
Le sage profite avec soin,
Mais souvent l'heure qu'elle sonne
Pour le vulgaire est dejà loin.

Heureux celui qui de son âge
Entre les arts et la vertu,
Comme toi fera le partage,
Il sera sûr d'avoir vecu.

Il sera sur de vivre encore
Dans les heureux qu'il aura faits,
Le tems n'emporte et ne dévore
Que les jours vuides de bienfaits.

Ainsi jamais sa faucile cruelle
Ne pourra te ravir un jour;
Chaque heure devient éternelle
Par les bienfaits et notre amour.

Vergeblich schleicht die Zeit mit leisem Schritte,
Dieß Wunderkind der Kunst und Fleiß,
Macht unserm Ohr die leisen Tritte
Des flücht'gen Alten hörbar — weis.

Benützet seine klugen Lehren
Der Denkende, des Pöbels Sinn
Muß öfters seinen Ruf entbehren,
Ihm schwinden unbemerkt die schönsten Stunden hin.

Beglückt ist der, der seine Tage
So schön wie du, der Kunst und Tugend weiht,
Er fühlet nicht der Menschheit Plage,
Weiß daß er lebt, und erbt Unsterblichkeit.

Und stets wird er in denen leben,
Für die er Wohlstand schuf,
Denn nichts verstört die Zeit, als eben
Die Tage, die kein Seegensruf,

Wohlthätig zeichnete — dir Theuren,
Dir, nimmt die strenge Sense keinen
Tag,
Dein Wohlthun, und der Dank erneuren
Durch Ewigkeiten jeden Stundenschlag.

Epitaph of a Watchmaker:

There lies in a horizontal position,
the outside case of a Watchmaker, whose
abilities in that line
were an Honor to his Profession.

Integrity was the main-spring, and Prudence the regulator, of all the actions of his life, humane, generous and liberal, his hand never stopped, till he had relieved distreſs, nicely regulated were all his motions, that

he never went wrong, except when set agoing by people, who do not know his key, even he was set easily right again: he had the art of disposing his time so well, that his hours glided away in a continual round of pleasure and delight, till an unlucky minute put a period to his existence, he departed this life, in hopes of being taken in hand by his master, and of being thoroughly cleaned, repaired, and set agoing in the world to come.

Grabschrift eines Uhrmachers:

Hier liegt in einer horizontalen Richtung
ein Uhrmacher,
dessen Geschicklichkeit seiner Kunst zur Ehre gereichte.

Redlichkeit war die Haupttriebfeder seiner Werke, und Klugheit regierte alle Handlungen seines Lebens, bey Gegenständen der Menschenliebe, der Großmuth und Freygebigkeit, ruhte seine Hand nicht eher, bis er dem Leidenden Hülfe gegeben hatte, genau waren alle seine Bewegungen abgemessen, so daß er niemals unrecht ging, als wenn er durch Menschen geleitet wurde, welche den Schlüssel seines Herzens nicht kannten, leicht war er auf den guten Weg zurückgeführt.

Er besaß die Kunst, seine Zeit so gut einzutheilen, daß seine Stunden in einem Cirkel von Vergnügen und Zufriedenheit fröhlich dahin gleiteten, bis eine unglückliche Minute sein Daseyn endigte. Er

ging aus diesem abgenüzten Leben mit der Hoffnung, in die Hand seines Herrn aufgenommen, und für den Gang der andern Welt ganz rein hergestellt zu werden.

Alle diese Stücke, mein theurer Freund! haben nur das Verdienst, den einsamen Leser lächeln zu machen, oder hie und da in eine Lücke der Unterhaltung eingeschaltet zu werden, welches bey gemischter Gesellschaft ohne Kartenspiel oft nöthig ist, man sieht auch wie leicht ein thätiger Geist den kleinsten Gegenstand auf eine gefällige Art zu benutzen weiß, oder können als Probe dienen, wie diese und jene Nation die Anlage zu Witz gebraucht und zeigt.

Nun erscheint das Bild der Freundschaft in verschiedenen Umrissen, einmal von der Hand eines Mannes, welcher bey einem in der Gesellschaft geäußerten Zweifel, ob es auch noch Freundschaft gebe, schnell und eifrig sagte:

Ist Freundschaft ein Phantom!
So laßt mich Welten fliehn
Von Menschen weg in Wüsten ziehn,
Bis hin zum stillen Strom,
Wo Todtenlüfte mir entgegen sausen,
Wo der Vergessenheit einsame Wasser
brausen,
Dort will ich noch die Schatten fragen:
Ob Leben ohne Freunde glücklich macht?
Beschwören will ich sie zu sagen:
Ob nicht den Schatten noch die Freundschaft
lacht.

Eine liebenswürdige junge Dame gab mir folgendes Gegenstück, welches in einem sanftern Tone spricht:

Freundschaft! die zum Glück und besten
Freuden
Uns die güt'ge Vorsicht hat gesandt,
Uns zu stützen in des Lebens Leiden,
Und die gleiche Seelen stets verband.

Wenn verwais't sie durch dieß Leben eilten;
Unbemerkt auf ihrem Dornenpfad,
Schwermuthsvoll bey Gräbern oft verweilten,
Ahndungslos der nahen Gegenwart.

Eines Wesens, das voll sanfter Milde,
Und mit treuem Sinn die Hand uns reicht;
Freundschaft! zeige mir im Geist dein Bilde
Mein Gefühl sagt: daß es Sophie
gleicht.

Wie schnell sagte auch mein Herz: Sophie von Siersdorf! als ich bey Eröfnung eines Kästchens, auf einer Tasse die mit Würde und Güte beseelte Gestalt der Freundschaft erblickte, welche in lieblicher Schattenfarbe an einem gebrochenen, mit Epheu umschlungenen Baum sich lehnt; und die Aufschrift zeigt: ou je meure, ou je m'attache. Das nun folgende Gedicht:

Die Freundschaft.

Soll ich mit finsterm Blick und träge,
Tief in mich selbst verhüllet, gehn?
Nicht Blumen pflücken, die am Wege,
Wie Gottes Rauchaltäre stehn?

Vorübereilend frostig grüßen
Den guten frommen Wandersmann;
Nicht freundschaftlich mich an ihn schließen,
Und, ach! so viel ich immer kann,
Das Glück, ein Mensch zu seyn, genießen?
Es ist so reizend, seinen Pfad
In Wüsten, die kein Fuß betrat,
Mit einem Freunde nachzuspühren!
So reizend mit geschlung'ner Hand,
An einer jähen Tiefe Rand,
Auf morschen Stegen sich zu führen;
Dem Durstenden aus hohler Hand
Den ersten Labetrunk zu bringen;
Wenn Stürme gegen Stürme ringen,
Und Wanderern Verderben dräun,
Mit ihm des Mantels Schutz zu theilen,
Und ihm zu Liebe gern verweilen,
Sein Führer und sein Schutz zu seyn.
Noch reizender des Schöpfers Macht

Aus voller Brust mit ihm zu preisen:
In einer hohen Linde Nacht
Am Tische der Natur zu speisen,
Bey jeden sauern Lebensgang
Sich zu ermuntern mit Geschwätzen,
Und, unter freudigem Gesang,
An kühle Bäche sich zu setzen.
O Freundschaft, erstgebornes Kind,
Des liebevollesten der Wesen,
Süß, wie die Träume vom Genesen
Dem hoffnungslosen Kranken sind!
O! dieses Lebens Labyrinth,
Was wär' es ohne dich? Verbreite
Dein mildes Licht auf meinen Schritt!
Stolz auf dein göttliches Geleite,
Geh' ich, wohin du führest, mit.
Als Knaben hast du mich getragen,
Als Jüngling warnend mich gelenkt;
Erbarmt hast du dich meiner Klagen,

Auf Wunden, die du mir geschlagen,
Mit neuen Freuden mich getränkt!
Dich will ich im Genuß verehren,
Dir will ich danken im Verlust:
Es stillen sich des Abschieds Zähren
Beym Wiedersehn an Freundes Brust.
Oft, wann das wunde Herz noch blutet,
Führt den Gefährten unvermuthet
Ein Umweg wieder auf uns zu;
Die frühe sich verlohren hatten,
Begegnen sich im Abendschatten,
Und gehen Hand in Hand zur Ruh.

wurde mir durch meinen ewig gelieb=ten Sohn zu einem Heiligthum, weil er mir die Abschrift davon gab, und zugleich die schöne Zeit der alten Römer zu kennen wünschte, in welcher die Freundschaft Ne-

cessitudo ein Freund Necessarius genannt wurde, er fühlte die Bedeutung so wahr, und ärgerte sich über die Abänderung, zu welche der Gebrauch dieses Worts in Frankreich herabsank, da Nécessaire ein Futteral ist, in welches allerley Sächelchen auf einer Reise gepackt werden. Gar zu gerne hätte er die Reise zu den Bisayen auf die Insel Samor, einer von den Philippinen gemacht, weil ihre Bewohner friedlich und wohlthätig zusammen leben, wie eine Familie der besten Freunde, und durch die Wahrheit dieser Gesinnungen so sehr auf die Spanier wirkten, daß diese arme Kinder aufnehmen, sie mit den ihrigen erziehen, den Knaben gute Stellen, den Mädchen Aus-

stattung geben. O Sie! der sein liebe-
volles Herz kannte, der leitender Freund
für ihn war, Sie hätten gewiß einen
Ring mit einer Hand erhalten, oder er
hätte Sie um einen gebeten, wenn seine
edle dankbare Seele mit der Idee bekannt
gewesen wäre, daß die Römer in den
Zeiten der Blüthe ihrer Tugend und
Künste, sich eine in schöne Steine ge-
schnittene Hand als Symbol der Freund-
schaft zum Geschenk gaben, wie man in Be-
gräbnißstellen und Sarcophagen mehr
oder weniger dieser Handsteinringe findet,
indem wohl damals wie jetzo, einige Per-
sonen viele, andere wenige Freunde zählen
konnten. Einem alten Ritter in Sachsen
muß die Idee dieser Handsteine bekannt

gewesen seyn, weil man in dem Staube seines Sarges, seinen Trauring in Gestalt zwey ineinander gefügten Händen fand. Wie oft schon gaben in einzelnen Blättchen gesammelte Gedanken den Anlaß, junge Frauenzimmer sich mit gerührten Blicken die Hände reichen zu sehen, wobey ich das stille Gelübde ewiger Freundschaft in ihren Zügen las, und Ihnen dann von der lieben, bey den Morlaken üblichen Sitte erzählte: wo zwey Mädchen vor dem Altar, durch den Seegen des Priesters vor der Gemeinde als Freundinnen, Halbschwestern, Posestrine dargestellt werden, welche sich bey jedem Bedürfniß und jeder Gefahr beystehen würden; jede meiner jungen Deutschen wollte dann des

Abbe' Fortis Reise nach Dalmatien, und der liebenswürdigen Gräfin Rosenberg artige Geschichte von den Morlaken kaufen, weil darin die Ceremonie des heiligen Freundschaftsbundes beschrieben ist. Einige fanden die glückliche Stimmung dieser Menschen auch in der rührenden Gewohnheit, wenn ein Morlake Nachts über einen Berg reist, so singt er alte tragische Geschichten, geht ein anderer vorüber, so wiederholt er den Vers des ersten, und so singen sie fort so lange sie sich hören.

Sie, mein Freund! finden wohl schicklich, daß ich hier die Copie des kleinen englischen Liedchens Sympathie beylege, da ohne sie keine Freundschaft

besteht, und die guten Verschen sanft und liebreich sind, wie die Sympathie selbst.

Sympathy, a song.

Oh thou, in whose afflicted bosom,
Care and grief and anguish dwell
Come, mourn with me, come, with me wander,
To Contemplation's lonely cell.

At sympathy's sequestred altar
Friends in sorrow, let us bow,
Sigh for sigh we'll mutual render
Mutual tear for tear shall flow.

All those pangs of hopeless passion
All those torments we endure,
Sympathy alone can soften,
Sympathy alone can cure.

Uebersetzung.

„O du in dessen trauervollen Busen
„Sorge, Angst, und Kummer wohnt,
„Komm traure mit mir, komm wandre mit mir!
„In die Zelle einsamer Betrachtung.“

„An dem der Sympathie geweihten Altar,
„Betrübte Freunde! laßt uns knieen,
„Seufzer soll um Seufzer wechseln,
„Und Thräne soll um Thräne fließen.“

„Aller Schmerz hoffnungsloser Leiden,
„Alle Martern die wir dulden
„Kann nur Sympathie erleichtern,
„Sympathie allein sie heilen.“

Nun lassen Sie mich das äußerst schöne Gedicht Emma Ihnen hier wieder zurück rufen.

Emma.

Von Catharina von Stollberg.

Im dunkeln Zypressenwalde saß einsam die verlassene Emma und trauert' um ihren Geliebten. Ihr braunes Haar hing nachlässig über ihre Schultern; ihr Auge schwamm in Thränen, Blässe des Todes deckt' ihre Wangen. In ein weißes Gewand gekleidet saß sie und dacht' an ihren

Edgar. Ein Trauerflor hing über ihr Haupt bis zur Erden herunter. Laute Seufzer unterbrachen von Zeit zu Zeit ihr trübes Verstummen. „Edgar! du mich verlassen.“ Sie sagt' es, und deckt', indem sie's sagt', ihr Antliz mit ihren Händen. Nun richtete sie sich auf, und ging tiefer hinein in den Wald. Da liegt ein Hügel. Auf dem Hügel steht ein Tempel, dem immerwährenden Schmerz der Liebe heilig. In diesem Tempel ist eine Urne. „Sie enthält die Asche seiner Liebe,“ sagt' Emma. Zwey Perlenschnuren, Edgars erstes Geschenk, hatte sie um die Urne geschlungen, statt der Rosenbänder sie mit schwarzem Bande eingefaßt, und mit dem goldenen Trauring sie an

die Urne befestigt. „Perlen und Ringe sind kein Schmuck für eine Verlassene, eine Verschmähte. Arme Emma! Statt der Seide und Edelsteine gebührt dir ein Todtenkittel.“ So sprach sie, als sie ihren Schmuck ablegte, und ihn gegen ein Wittwengewand vertauschte. Neben der Urne steht ein Thränenkrug. Diesen Thränenkrug füllt' alle Morgen, noch vor Sonnenaufgang, Emma mit ihren Thränen, und hatte die Sonne sich geneigt, kehrte sie zurück, und besprengte mit diesen Thränen die Trauerblumen, die sie um den Altar gepflanzt hatte. Bey der Urne steht auch ein Becher. Diesen Becher hatt' an ihrem Verlobungstage Emma dem Geliebten gegeben. Er ist von hohem Werth

und schön gearbeitet. Zwei Tauben sind darauf gegraben. In diesen Becher schöpfte sie Wasser aus der nahen Quelle. „Die Hörerin meines Jammers nannte sie sie.“ Sie trank nur aus diesem Becher, und trank, so oft sie den Thränenkrug füllte und so oft sie die Trauerblumen besprengte. Drey lange Jahre hatte sie nun dieses schon alle Tage erneuert, und dabey dreymal alle Tage Gott auf ihren Knieen angefleht, daß er dem treulosen, doch noch immer geliebten Edgar vergeben wolle. Es trauerte die einsame Gegend um die unglückliche Emma und um Edgar, der, edel und gut, die Liebenswürdige liebte, und von ihr geliebt ward, wie nur so selten die Söhne und Töchter der Erde sich

zu lieben vermögen. Er verließ sie. Der Engel der Liebe konnte nicht zurückhalten die wehmüthigste Thräne, als er Edgars Untreue sah. Seit Jahrtausenden schon hatt' er ihre Seelen für einander gebildet, daß sie unter allen Seelen sich die ähnlichsten würden; er hatte sie zusammengeführt, als sie aus den Händen des Schöpfers kamen. Da schon liebten sie sich. Durch die Führung Eines Engels und durch alles, was sie umgab, wurden sie früh zu ähnlichen Gedanken und Empfindungen gestimmt, deren sie zwar jezt sich nicht mehr erinnerten, die aber einen unauslöschlichen Eindruck in ihren Seelen zurück gelassen hatten, besonders in Emmas Seele. Im Schooß einer liebenden Mutter ward sie

vertraut mit der Natur. Diese hatte früh ihren Geist mit himmlischer Speise genährt, keine der sanft beweglichen Saiten ihres Herzens unberührt gelassen, und ihre Seele rein erhalten, wie den Thau, der vom Himmel träuft. Edgar hingegen ward früh mit der Welt bekannt.

Da verlor sein Herz die Unschuld, die ihn, als er ein Knabe noch war, mit Zügen der Himmlischen schmückte. Doch er sah Emma und fühlte die Macht der Sympathie, die sie an einander zog. Die Liebe schuf ihn wieder um. Sein Herz öfnete sich der edelsten Freude. Aus den blauen Augen seiner Emma strömten Liebe und Ruhe in seine Seele, und in ihren

sanften Blicken fand er die verlorne Unschuld wieder. Aber nicht lange dauerte diese Glückseligkeit. Wer ergründet die Tiefen des menschlichen Herzens? Edgar, der sich so glücklich durch seine Emma fühlte, konnte sie verlassen. — Zerrissen war nun das Band der heiligsten Liebe, getrennt und auf ewig getrennt zwey Seelen, die für einander geschaffen zu seyn glaubten, hin jede Freude des Lebens, die größte Glückseligkeit liebender Herzen verwandelt in ein Traumbild, und was noch eben Wirklichkeit war ein Ideal. Niemand faßt den namenlosen Schmerz, das todte Verstummen der liebenden, und im Gefühl ihrer gegenseitigen Liebe ruhig versunkenen Emma. Unter dem blühenden

Apfelbaum saß sie und harrte seiner. „Wo bleibst du, mein Geliebter? Warum verweilst du so lange? Was trübte deinen Blick, als du diesen Morgen von mir gingst, und noch einmal dich wandtest, mich anzusehn? Ich rief dir, Edgar: kehre noch einmal zurück zu deiner Emma! allein du hörtest nicht mein Rufen. Was erfüllte meine Brust mit schwarzer Ahndung? Warum mußt' ich seufzen und weinen?“ — Lange noch harrte sie seiner, doch vergebens.

Edgar, was konnte dich so bethören? welcher böse Geist, neidisch gegen dein Glück, trieb dich weg von deiner Emma? Wie konntest du dich von einer falschen

Buhlerin so sehr verstricken lassen, daß du vergaßest zu deiner Getreuen zurückzukehren? — Wer empfunden hat, oder auch nur von ferne nachempfinden kann, das Glück zweyer Seelen, die, durch Liebe verbunden, nur Eine Seele ausmachen, so fein und stark in einander verwebt sind, daß sie zerreißen, indem sie getrennt werden, der allein hat ein Bild, von dem, was Emma nun empfand. Sie wäre vor Schrecken erstarrt, hätte nicht eine höhere Macht sie gehalten. Sie jammerte, sie weinte: „Du mich verlassen, Edgar! — ewig getrennt — und du, du bist es selbst, du reißest dich los von mir. — O, daß ich ihn aufsuchen, daß ich von ferne nur, als eine niedrige Magd, seinen Tritten

folgen könnte! — Daß statt deiner mich die Rache des Himmels träfe! Glaube mir, du findest keine zweyte Emma wieder. Findest du sie, findest du anderwärts das Herz, das ich auf meinen Händen dir entgegen trug; kannst du eine andere durch deine Liebe beglücken, wie du mich durch deine Liebe beglücktest, o so vergiß, daß je eine Emma lebte, die in deiner Liebe so selig war! Dann will ich mich niederlegen in den Schooß der Erde, und dem Tod' entgegen lächeln, weil du glücklich bist. Aber du bist es nicht, kannst es nicht seyn! Der Taumel der thörigten Leidenschaft wird sich legen, und ihm wird folgen Ekel und Reue. Aber zu spät für mich. Du wirst mich suchen und nicht

finden, nicht mein einsames Grab, auf dem keine Thräne geweint ward." So klagte die Edelmüthige, und versank in schwerer Ohnmacht. Sie kam wieder zu sich, aber nicht wie sie gewesen war: ihr Herz war gebrochen, ihre ruhige Heiterkeit dahin, und die durch diesen heftigen unerwarteten Stoß zerrüttete Phantasie überwältigte ihre Vernunft. Sie glaubte sich nun allein in der öden unermeßlichen Schöpfung, fand alles um sich traurig und finster; ein Paradies hätte ihr jezt eine Wüste geschienen. Sie verließ die Gegend, in der sie mit Edgar gelebt hatte, und floh in eine ferne, unbekannte Insel, die nur von einigen armen Fischern bewohnt war. Bis zur Schwärmerei überließ sie

sich hier ihrem Gram; ihr sanftes Herz verschloß sich jedem Trost; in allem, was sie umgab, suchte sie Nahrung ihres Schmerzes.

Als Edgars Schwindel vorüber war, fühlt' er sich in seinem ganzen Elend. Er fühlte sich weg von seiner Emma, und er selbst, er war es, der sich von ihr losgerissen hatte. Er ertrug dieses Gefühl nicht, irrte wie Kain hin und her, und fand nirgends Ruhe. Oft ergriff er sein Schwerdt und wollte sein Herz durchboren, doch immer hielt ihn ein höherer Arm zurück. Er schiffte sich ein, mit brennendem Verlangen schon bey seiner Emma zu seyn, schon in ihrem Blicke Vergebung

gefunden zu haben; allein, ihn verfolgte Gottes Rache. Er fiel in der Seeräuber Hände, die ihn mit sich wegführten. Nun mußte er unter fernem Himmel die Schmach der Knechtschaft empfinden. „Ich hab' es an meiner Emma verschuldet, sagte er sich. Ach, daß ich dadurch die verschmähte Liebe aussöhnen könnte!“ Gott sah seine aufrichtige Reue und löste seine Ketten. Der Engel der Liebe, der ihm oft in seiner Verzweiflung leisen Trost zugelispelt hatte, leitete mit unsichtbarer Hand seine Tritte dahin, wo seine Emma in Einsamkeit lebte. Sie lag eben schlummernd am Abhang eines Felsen. Der Engel goß über ihr Haupt süße Träume, Vorbereiter ihrer nahen Freude. Sie sah ihren Edgar,

liebend wie vormals, voll Reue über sein Vergehn. Wirklich stand er in einiger Entfernung, betrachtete sie schweigend, und sah und fühlte, wie sich der Kummer jedem Zug ihres Gesichts eingeprägt hatte, sah ihre sanfte Bewegung im Traum, sah Thränen fließen aus ihrem Auge, hörte von ihren treuen Lippen den Namen: Edgar! sah, wie die Edle gegen ihn ihre liebenden Arme ausbreitete. Länger hielt er sich nicht; er sank zu ihren Füßen, umfaßte ihre Kniee und, nezte sie mit Thränen. Sie erwachte. — „Edgar zu meinen Füßen!“ Kraftlos sank sie nieder zur Erde. Er wagte nicht sie aufzurichten. „Meine unheiligen Hände sollen dich nicht berühren, edelstes, bestes Weib. Engel

des Himmels! Ich Unwürdiger muß weichen von dir, wo soll ich hinfliehen?" — „In meine Arme, Edgar!" Sie wollte mehr sagen, doch eine Thränenfluth erstickt' ihre Worte. Nun wagt' er's sich ihr zu nähern. „Vergib mir! Emma, vergib mir!" — „Du forderst Verzeihung und ich liebe," — „Emma, du liebst, du liebst mich noch? Engel des Himmels! darf ich dich meine Emma nennen?" — „Ach! daß ich wieder deine Emma seyn darf, du wieder mein seyn willst! Komm, mein Edgar, laß an deinem Herzen deine Emma die süßeßen Thränen weinen!"

Nun waren die Liebenden wieder selig, wie ehemals, in dem innigen Gefühl ih-

rer gegenseitigen Liebe. „Es war ein Traum, ein schwerer Traum,“ sagt' Emma, „der uns Jahre lang geängstet hat; aber daß du hier bist, mein Geliebter! daß ich hier an deiner Seite im Angesichte der Sonnen deiner Liebe mich erfreuen, kann, das ist Wirklichkeit! daß wir uns lieben, uns ewig lieben werden, das ist kein Traum!“ „Nein, kein Traum, meine Emma! es ist Seligkeit des Himmels!“ rief Edgar mit entzückter Stimme, und drückte sie an seine Brust. Vergessen war nun der Schmerz der bittern Jahre. Die folgenden waren der gefühltesten Freude, der Ruhe, und der Unschuld der Liebe geweiht. Emma pflanzte um den Zypressenwald Myrten und Rosen, damit sein

Eingang freundlicher würde. Sie wuchsen schnell auf, und verbreiteten liebliche Düfte über die ganze Gegend. „Zum Andenken deiner Großmuth und Treue,“ sagt' Edgar, „will ich alle Tage den Zypressenwald, den Hügel und den Tempel besuchen.“ „So breche ich,“ erwiedert' Emma lächelnd, „täglich Rosen und Myrthen zum Andenken deiner wiederkehrenden Liebe, und bekränze damit die Urne und den Thränenkrug.“

Sie werden es wie ich, einem von Rosen und Zypressen geflochtenen Blumengewinde ähnlich finden, und gewiß auch sagen:

Griechenland würde es auf dem Altar des Tempels der edlen Liebe aufbewahrt haben. Wie schön glänzt darin, selbst unter dem Trauerflor und den Thränen, über verlohrnes Glück und betrogne Hoffnung die reinste Zärtlichkeit, wie edel zeigt sich großmüthiges Vergeben und Aussöhnung in dieser Reihe anmuthsvoller, von der Hand der Tugend gezeichneter Gemälde. Verdienten sie nicht jungen Frauenzimmern als Modell schöner Empfindung, und edler blühender Schreibart aufgestellt zu werden? Nun erneuet sich aber mein Wunsch, daß Sie von irgend einem unsichtbaren Wesen, so mich beobachtet, unterrichtet würden, wie getreu ich das Versprechen erfülle, ohne Rücksicht auf Vortheil oder Scha=

den der Achtung für meinen Kopf, alles zu bezeichnen, was vor mir liegt; denn da sollten Sie auch nun den so schön unterscheidenden Zug zwischen Liebe und Freundschaft erkennen, nach welchem behauptet wird, daß diese selbst die Eigenliebe opfert, durch welche die erste lebt. Mein theurer Freund, vergessen Sie doch niemals die Erklärung, daß ich viele Stücke der gesammelten Papiere zu Unterhaltung einiger Besuche widmete, wie zum Beyspiel der kleine Aufsatz eines Ehevertrags, in leichten französischen Versen mich auch schicklich dünkte, als Modell der Grundlage des dauernden häuslichen Glücks vorgelegt zu werden:

Par devant nous Bonne Foi, notaire
Et garde-note de Cythere
Aussi discret que bien instruit,
Sont comparu pour fait de mariage
Deux contractants de bon lignage,
Lesquels ont réglé ce qui suit,
Le futur époux à son épouse assure
Soins, Confiance, et Liberté,
Assignés sur la probité.
Reconnaissant en Dot avoir de la future
Reçu graces, talents, douceur, esprit,
figure,
Tous biens assis sur un fond de gayeté,
Tous deux de plein accord formant cette alliance,
Sont venus mettre en communauté
Tendresse, Estime, et complaisance;
Pour témoins et garants de ce noble traité,
Au contrat ont signé: Honneur, Vertu,
Décence.

Konnte ich hier nicht sagen:

Sie sehen in den artigen Wendungen, welche der Geist der französischen Sprache in diesem Aufsatz nahm, alle Verdienste welche man selbst in Paris, von der Braut von guter Familie foderte, und finden auch was Frauenzimmer dieses Landes von ihren Gatten erwarten konnten. Viele unserer jungen Landsmänninnen glaubten, man brauche in Frankreich nur hübsch zu seyn und Modeputz zu tragen, um sogleich von den besten Männern verehrt, und zur Frau gesucht zu werden, da doch in diesem Aufsatze die Bildung die lezte Stelle erhielt, weil Anmuth, Talente, Sanftmuth und Geist vor der

Schönheit genannt wurden, aber als Zeichen des Nationalcharakters, alle diese Eigenschaften durch einen Grund von Heiterkeit unterstüzt seyn mußten.

Jetzo trifft die Reihe meines aufrichtigen Darstellens einige Zeilen, mit der Benennung: das Begräbniß. Es hat kein hohes dichterisches Verdienst, aber ich gewann es lieb, und vergab ihm gern Mangel an Größe und Glanz:

Wenn nach des Lebens Lust und seinen Sorgen,
Der Hayn des Todes mein Gebein
Umschattet, o so legt auf meinen Hügel,
Ihr Freunde! keinen Leichenstein.

Ein reiner Sand bedecke meine Hülle
Daß, wenn ein West die Thäler frischt,
Gelind durchhaucht, vertraulich meine Asche
Sich unter Frühlingsblüthen mischt.

Das hier noch sanft verwebt in manchem Wesen,
Doch immer noch ein Theilchen mein,
Auch nach Jahrtausenden im großen Reiche
Der herrlichen Natur muß seyn.

Und wenn mein Geist, einst eines Körpers Hülle
Bedarf, und sie erwarten wird,
So sammelt Engel Gottes! jedes Stäubchen,
Das in der Sonne Strahlen irrt.

Das Gedichtchen an Herrmanns Nachtigall, freute mich, da Freund-

schaft, die reizende Sängerin, um Melodien bittet, wodurch verdienstvolle Arbeit versüßt, Liebe und Wohlthätigkeit belohnt, Güte, Treue und Tugend, in die Seelen ihrer Zuhörer aufgerufen würde; viele lauschen im Frühling nach Philomelens Tönen, und empfinden die Schönheit davon; aber bessere Gesinnungen können sie nie hervor locken, als der Verfasser dieser kleinen Verse zeigt.

An Herrmanns Nachtigall.

Von dir sang der Größte der Barden
Einst ein erhabenes Lied.

Er nannte dich Aedon, und Bardal!
Aber — er sang von dir
Wie du frey und beglückt
Den Hain durchschwebtest,
Wie du, einer holden Schönen
Die triumphirende Liebe sang'st.
Daß ihr Herz bebte,
Und die zärtliche Thräne
Ihr vom glänzenden Auge fiel... *)
So singt Treuhold der Greiß nicht.

Von deinem engen Kerker singt er;
Wo du dem Haine entwendet,
Der Liebe beraubt... deine Klagen
Mit schweren, doch rührenden Tönen

*) Als wäre es die nämliche Nachtigall, von welcher Klopstock gesungen, in seiner Ode Fanny oder Bardale genannt. Siehe: Sammlung seiner poetischen Werke, Frankfurth und Leipzig. 1771.

Verseufzest. Glücklich noch,
Daß in der Halle des Menschenfreundes,
Deine Klagen nicht ungehört
Vertönen... daß er gerne dir horcht!
Sing du liebliche Kehle,
Sing ihm Fröhlichkeit zu....
Wann er im sanften Schlummer
Von Sorgen ausruht,
Wecke den Schlummernden nicht!
Aber, wenn der Morgen dämmert;
Und leichte Träume sein Haupt umschweben:
Wann sein getreuester redlichster Freund
Ihm erscheint, den —
Ein entlegenes Land —
Oder das Grab selbst von ihm trennt,
Dann — stimme halbtönend dein Lied an,
Wie das vertrauliche Lispeln der Freundschaft,
Daß sein getäuschtes Ohr

In deiner Stimme
Die Stimme des Freundes höre;
Und sanfter erwache....

Da — töne laut
Dein Morgenlied dem Schöpfer,
Und erhebe zu ihm die horchende Seele!

Dann; — besucht ihn ein Dürftiger,
Oder ein Bedrängter,
Unterbrich nicht ihr Gespräch; stimme darein!
Ahme des Tröstenden Stimme nach.
Verläßt er seine Wohnung? — Da darf'st du
Einsam und traurig dein Schicksal beklagen:
(In seiner Gegenwart nicht)
Alsdann wende dem Fenster dich zu,
Den Nachbarn — den Wandrer
Ergötze, belehre dein Lied.

Dort, kömmt ein hartherziger Mann!
Der kein Erbarmen kennt;
Aechze mit deiner Kehle
Daß sein Herz bang klopfe,
Und er (wie ein Tyrann, der vom Dolche träumt) zittre.

Siehst du einen treulosen Jüngling!
Seufze! wie ein liebendes Herz,
Das über Undank klaget:
Daß sein Herz tief erschüttert,
Den Namen seiner Verlassenen nenne!

Dem sanften Mädchen aber,
Das nun vorüber geht,
Singe ruhige Freude zu,
Daß sie in der Einsamkeit — Unschuld *)

*) Durch Einsamkeit wird hier ein freyes Herz, oder der Stand des ledigen Mädchens angedeutet. Ueberhaupt gilt in der Poesie das Wort Mädchen auch für eine junge Frau.

In der Liebe — Treue bewahre.
Daß Falchheit, und Trübsinn
Niemals die heitere redliche Seele verdüstre!

Nun... kömmt er zurück — und sezt sich
Zum Arbeit bietenden Schranken.
Heiß ihn willkommen! und sing ihm
Ein mannigfaltiges Lied.

Sizt er aber tiefsinnig, und finster,
In trübe Gedanken verlohren,
Auf! Federbarde!
Wecke! — strafe ihn!

Suche deine durchdringendsten schärfesten
Töne hervor:
Schmettre — — wüthe —
Wie die verzweiflende Liebe wüthet,
Die den Tod ruft!

Laut erschüttrend —
Dann leise jammernd —
Dann wieder — hell knirschend — — — daß er
Den Wirbel nicht aushalte — schnell auf-
springe,
Dich zu stillen — dir Speise reiche.

Da... verändre plötzlich die Töne —
Lisple frohlockend — hüpfe auf seinen Finger:
Dann schaut er freundlich dich an,
Und lächelt.

So wie Sie mit mir sagen werden, daß Bardale niemals edlere und feinere Ideen weckte, als Matthison in seinem holden Lied: die Nachtigall, der Muse seines würdigen Freundes Salis zusang; wie

eifrig wünschte ich mir bey dem ersten Durchlesen, Reichthum, oder die Gabe der Zeichenkunst, um den besten Maler zu belohnen, oder selbst das Bild zu entwerfen, in welchem der wirklich gesenkte Mond ein Gebüsch beleuchtete, auf dessen höchsten Zweig eine Nachtigall neben ihrem halb verstecktem Nest, mit ausgebreiteten Fittigen gegen den mit einer Flöte in der Hand, unter dem nahen Ahorn stehenden Genius sich neigend, mit ihm zu reden schien, zur Seite ein Felsen mit der Quelle, und die Grazien auf einer beblümten Wiese, dem lieblichen Gespräch zuhorchend: alles schön, edel geordnet wie die Gedanken des Dichters. — Was für ein herrlicher Gegenstand für Angelika's Pinsel, und

einem in sanften Farben abgedruckten Kupferstich! Warum beschäftigte niemand die vortrefliche Frau, mit dem Wunsch, nur eines von den tausend schönen Bildern unsers Wielands, durch ihre Hand gemahlt zu sehen, warum läßt man sie immer mit den Auszügen von Homer und Virgil umgeben? Doch sehr gerne möchte ich von der edlen Künstlerin den Zug aus Virgils Leben verewigt sehen, da er seinem Freund Mecene, die aufblühenden Verdienste des jungen Horaz bekannt machte. Was für ein Seitenstück zu der einnehmenden Darstellung der hohen ruhigen Fassung der Seele, mit welcher Virgil seine Grabschrift verfertigt? Angelika wohnt in Rom, kann in den Rui-

nen von Mecens Villa spazieren gehen, sich denken: vielleicht bin ich auf der Stelle, wo Virgil mit seinem großen Freund von Horaz das erstemal sprach; wie schnell würde dieser Gedanke durch ihre Bleyfeder Umriß eines der schönsten Gemälde! Aber ich muß mich losreißen aus diesem Zirkel von Ideen, sonst verliehre ich mich zu weit von meinem Tisch. Sie, mein Freund! werden mir wohl Dank wissen, daß Sie bey der Erinnerung an Horaz, von dem Nachlesen meiner Papiere ausruhen konnten; denn das erneute Andenken des reizenden Gedichts an Angelika, von Graf Stollberg, werden Sie hier willkommen heißen:

Wie auf thauigen Flügeln der junge Tag sich
Röthlich, mit schimmernden Golde gekrönt, erhebet,
Wenn die Freude der erwachenden Natur um ihn her
Duftet aus den Blüthen, aus den Vögeln ihm ertönet,
So erhebet sich auf goldenen Fittigen, o Angelika! dein Geist,
Oder schwebet in dem Wagen der Grazien dahin,
Wo die geheime Quelle der himmlischen Schönheit fleußt,
Deren oberste Wellen, mit strahlenden Urnen in der Hand,
Schöpfen die Grazien, und mit ihnen schöpfet der Musen Chor.
Frühe führten die Unsterblichen, o du Unsterbliche! dich dahin

Als du eben aus dem blumigen Reigen der Kindheit hervor
Schimmertest, um zu nehmen den Ambrosia duftenden Strauß,
Den vor den schwellenden Busen ihn zu heften, dir Hebe gab.
Ein lachendes und kühnes Mädchen, standest du da,
Unter dem Schatten der Uranischen Palmen an den Quell,
Und die Grazien, und die Musen um dich her
Lehrten dich schöpfen, und du schöpftest, daß der Urne Rand
Ueber und über von dem schimmernden Gewässer floß;
Da pflückten dir die Musen, von den Blüthen aus dem Hayn,
Dessen Zweige sich wiegen und säuseln über dem Quell,

Sie pflückten dir lächelnd von den Blumen
auf der Au;
Welche Düfte saugen, und Glanz aus den
Kühlungen des Quells,
Und du sankest, von der Entzückung über=
wältigt, in den Schooß
Der jüngst gebohrnen himmlischen Grazien
dahin;
Dein Haar flog rückwärts, und in Thränen
schwamm
Dein Blick; eh' in der Ohnmacht sich dein
Auge schloß,
Da gossen in die Lippen ihres Nektars
dir
Die Musen, und du sprangest mit unsterb=
licher Kraft
Und begeistert empor. Es umarmten die
Unsterblichen dich,

Lehrten dich Weisheit, und gaben deine
Pinsel dir
Triefend von Leben, und getaucht in Morgenroth.

Wer kann sich enthalten zu sagen:

O wäre ich Zeuge gewesen, des Gefühls der verdienstvollen und so sehr bescheidenen Frau, als Friedrich Leopold von Stollberg mit so viel Hochachtung und Würde sich ihr näherte, und ihr Genius ihr zuflüsterte:

dieß ist einer der zwey edlen Brüder, welche nur in Kenntniß und Tugend wahre Vorzüge sehen. Es sind Deutsche, du bist es auch, dieser schöne Dichter hat deine Talente auch durch seine Feder verewigt.

Mir ist leid, daß nicht einer der damals in Rom lebenden deutschen Mahler von dem Gedanken ergriffen wurde:

Ich will mein Andenken stiften, und zwey der merkwürdigsten Personen meines Vaterlandes, welche der Zufall auf der merkwürdigsten Stelle der ganzen Erde zusammen führte: Friedrich Leopold Stollberg und Angelika will ich mahlen; wie der geistvolle Mann, da sie bey ihren Gemälden ihn herum geführt, vor dem holdem Bilde der heiligen Jungfrau stehen bleibt, welche Lilien begießt, und der Graf voll Bewunderung ausruft:

Nur Angelika konnte diesen Zug aus Maria's Leben denken und darstellen.

Die Künstlerin aber mit frommen Dank und Rührung auf das Bild blickt, gleich als sagte sie:

O du hast meine treue Verehrung deiner hohen Tugend durch den Segen einer glücklichen Arbeit belohnt.

Wie glücklich, sage ich, wäre der Mahler, wenn er diese Gruppe rein und edel uns zeigte. Besonders Angelika nach dem Umriß, welchen die gefühl- und kenntnißvolle Münter Brun von ihr zeichnete:

Angelika Kaufmann,

die sanfteste Weiblichkeit, und ein holdes in sich geschmiegt seyn, charakterisiren diese Künstlerin. Ihre Stimme ist das lieb-

lichste Organ einer zart empfindenden Seele, welche einem getreuen Echo gleich, jeden verwandten Ton zurück giebt. Sehr schön und ruhig hell ist ihr Auge, in dessen still verweilendem Blicke ihr Künstlersinn wie das Abendroth auf einer reinen Wasserfläche sich spiegelt. Angelika umzeichnet durch dieses Auge gleichsam jeden Gegenstand, bey dem es verweilet, mit Anmuth.

Sie mein schätzbarer Freund! vergeben mir bey diesem Auszuge eine Thräne, welche ich der Trauer gebe, daß unsere edle Freude, Rom und Neapel mit einander zu besuchen, vereitelt wurde. Ich dachte auch schon ein Tagebuch — es würde nicht

geworden seyn, was dieser höchst liebliche Auszug in Kenntniß und Geschmack als schönste Geschenke der Musen darbietet. Ich hätte nur Merkstäbe zu Erleichterung meines Gedächtnisses aufgestellt, um den schönen Weg öftrer zu betrachten, auf welchen ich an der Seite des rechtschaffenen, kenntnißvollen Freundes gewandelt wäre. Wir hätten sie auch gesehen, unsere deutsche Angelika, und das Capitol, auch Campo Vauino, wie die Rotonda und die Ruinen der Kaiserwohnung, und Marc Aurels Bildsäule. Was für eine Summe von Erinnerungen hätte unsere Seele erfüllt! Was würden die Ruinen des Tempels der Concordia für uns gewesen seyn! Wie deutlich zeigen seine Ueberreste noch die große

Schönheit, welche im ganzen herrschte! Wie tief liegt die Ueberzeugung vor uns, daß wo Eintracht fehlt, alles verlohren geht! Würden wir nicht nach der Gegend von Deutschland geblickt, und an Tacitus gedacht haben? Ich muß diesen Gang meines Geistes und meines Herzens endigen, weil ich sonst zu lange dabey verweilte, doch bin ich sehr froh, daß die Hand des Zufalls bey dem Zusammenlegen dieser einzelnen Papiere, mich wieder eines treffen läßt, welches gewiß jeder edlen deutschen Seele werth seyn muß.

Des durch seine Volksschriften so äusserst schätzbaren Pestalozzi tröstende Gedanken bey dem Verluste des großen Geßner:

Im sanftem Schlummer eingewiegt,
Entwindet Geßner sich der morschen Hülle,
Und eilt, wo die Natur, in ihrer Schönheit Fülle,
Nun ganz entschleyert vor ihm liegt,
Dem Liebling, der so oft im heiligen Entzücken
An ihres Tempels Schwelle sang,
Soll auch ein leichter Uebergang
In's inn're Heiligthum beglücken,
So sahst du treuer Freunde Schaar,
Den Edlen sich der Erd' entschwingen,
Einst wird er Euch als Seraph singen
Wie himmlisch sein Erwachen war.

Sie finden gewiß, daß Pestalozzi den Umstand treflich benüzte, daß Geßner sogleich von dem Schlagfluß aller Besinnung beraubt, in tiefem Schlummer zu

liegen schien, in welchem er wirklich nach der Idee der Alten, von dem starken Genius des Todes liebreich und sanft in die andere Welt hinüber getragen wurde. Seine würdige Gattin hatte anfangs mit aller ihrer Zärtlichkeit um Hülfe gefleht, als man ihr aber sagte, der große Mann würde nie wieder seinen Geist genießen, noch mittheilen können, sagte die edle starke Frau: nein, Geßner soll nicht auf diese Art leben, Gott soll sie nehmen die schöne Seele, welche er ihm gab, die so lange Jahre mein Glück, und die Ehre der Menschheit war. Fromm, zärtlich kniete sie am Bette, faßte seine Hand, dankte und segnete ihn noch für alle seine Liebe, zeigte noch alle Verehrung für seine

Verdienste, umarmte noch den unaussprechlich Geliebten, und war nicht nur gefaßt, sondern zufrieden, daß Gott den gütigsten Mann, ohne Empfindung von Leiden, von dem Genuß großer Geisteskräfte auf dieser Erde, zu der ewigen Glückseeligkeit und Belohnung seiner Tugend rufte.

Sie wissen daß ich ihn kannte, den verdienstvollen Mann, und seine hochachtungswürdige Frau, mein Herz wird auch nie Geßners Namen hören, ohne Segen für sie zu erbitten, ohne sich zu freuen, daß ich beyde in der Welt der Wahrheit und Güte wieder finden werde.

Nun bekommen Sie einen eignen Gegenstand vorgelegt:

Ein Spindellied.

Komm Spindel komm, ich laß den Pinsel liegen,
Der mir so viele Lust gemacht.
Du, Spindel du, sollst mich anjezt vergnügen,
Geliebter Pinsel gute Nacht.

Wer Schimmer, Reitz und Schönheit nicht mehr schätzet,
Wen selbst die Rose nicht mehr lacht,
Wes Auge kein Original ergötzet,
Der sagt der Schilderung gute Nacht.

Komm Spindel komm, die Feder soll dir weichen,
Mach Schreibtisch mir nicht ferner Müh,
Was sollen mir der Gedanken Zeichen,
Geschwinder denk' ich ohne sie.

Komm Spindel komm, ich kann nicht müßig sitzen,
Das Nichtsthun ist mir Quaal und Tod,
Sollt' ich mit feiner Arbeit mich erhitzen,
Das machte mir die Augen roth.

Doch Bücher! ja, die hätt' ich bald vergessen,
Sehr wichtig dem, der sie für nöthig hält,
Die Mäuse wollten meine fressen,
Da hab' ich sie in Schrank gestellt.

Komm Spindel komm, froh soll die Hand
dich lenken,
Du läßt mir Kopf und Herze frey;
Empfindungsvoll kann ich da fühlend denken:
Das andre ist doch Narrethey.

worin Sie ein Stück der sogenannten Rockenphilosophie kennen lernen werden, welche uns Weibern die Kraft giebt, die größten Aufopferungen zu machen, und den größten Kummer zu tragen. Mir gab es Anlaß, mit jungen Frauenzimmern von dem hohen Werthe der Arbeitsamkeit, und von der glücklichen Gabe zu sprechen, jedem Gedanken und Gefühl, ja selbst der Trennung von Lieblingsneigungen ein gefälliges Ansehen zu geben. Die liebens-

würdige Verfasserin lebt nicht mehr, und ich habe niemals erfahren, warum das vortrefliche Fräulin von Klettenberg der schönen Kunst des Mahlens, den Wissenschaften, dem Sticken und Spitzenklöppeln den Abschied gab, ohne den Bitten und Vorstellungen ihrer sieben so sehr geliebten Freundinnen nachzugeben. Ich lernte sie erst kurz vor dem Ende ihres verdienstvollen Lebens kennen, wo das feine schwächliche ihrer Gestalt, und die Blässe ihrer Gesichtsfarbe, sie einer zur Erde sinkenden weißen Rose ähnlich machte; aber Grazie, sanfte Heiterkeit und Güte leuchteten noch in ihrem Geiste und Umgang, wie das zarteste Roth auch den Busen der sterbenden weißen Rose durchschimmert; mein

Gedächtniß flüstert mir aber auch leise die Betrachtung zu:

Ach, die damals in Kenntniß und Reitz so vollkommen blühende Cornelia Göthe, meine, mit jeder Anmuth der Person und des Geistes begabte Maximiliana, umschwebten die edle von Klettenberg, und Göthens würdige Mutter genoß das höchste Glück ihres gefühlvollen Herzens, ihre vortreflichen Kinder, und die beste Freundin um sich zu sehen. Ich freute mich mit ihr über die schöne Morgenröthe der Verdienste unserer Töchter; nun sind sie schon lange vor uns von der Erde verschwunden, und nur das Andenken ihres liebenswürdigen Daseyns ruht noch in unsern Herzen.

Jetzo kommen wieder einige französische Erinnerungen, zum Beyspiel ein von dem berühmten Voltaire vorgeschriebenes Rezept für dauernde Liebenswürdigkeit, welches einst auf eine Damentoilette gelegt wurde:

On peut sans être belle être long-tems aimable,
L'attention, le goût, les soins, la propreté,
Un esprit toujours vrai, un air toujours affable,
Donnent à la l'aideur l'attraït de la beauté.

Zu einem Beweis, daß wir selbst in ältern, ja hohen Jahren, noch feine Lobsprüche erhalten können, lege ich die fünf artigen Strofen bey, welche eine Dame auf ihrem Schreibetisch fand:

Vous cultivés un esprit charmant
Que vous a donné la nature,
Les réflexions, la lecture,
En font le solide agrément,
Et son usage, et sa parure.

Nun das seltene Stück bey einem eben so seltenen Feste. Madame Lullin zu Geneve feyerte ihren hunderten Geburtstag, Voltaire wurde auch dazu gebeten, und übergab der lieben Matrone mit einem Bouquet unsterblicher Blumen diese Verse:

Nos grands pères vous virent belle,
Par votre esprit vous plaisés à cent ans,
Vous méritiés d'éponser Fontenelle *)
Et d'être sa veuve long-tems.

*) Ein Gelehrter, welcher auch hundert Jahr alt wurde.

Vielleicht dachte mein Freund schon, ob ich von der Menge so hübscher zufälliger Gedichte des Voltaire, nicht auch welche für männliche Besuche sammelte? Sogleich finden Sie Betrachtungen, Lehrstücke und kleine Gemälde, von seinem täglichen Leben und seinem Glück:

1. *Dieu fit la douce illusion*
Pour les heureux fous du bel âge,
Pour les vieux fous l'ambition,
Et la retraite pour le sage.

2. *L'oisiveté pese et tourmente,*
S'occuper est savoir jouir,
L'ame est un feu qu'il faut nourir,
Et qui s'éteint, s'il ne s'augmente.

3. *Du repos, des riens, de l'étude,*
Peu de livres, point d'ennuyeux,
Des amis dans ma solitude,
Voilà mon sort, il est heureux.

Dieses alles dünkte mich artig, doch schien mir der Auszug von du Watelet poeme sur la peinture noch gefälliger:

Prévenir toujours l'ennui
Glisser sur les défauts d'autrui,
Etre avec une humeur égale
Complaisant, mais pas soumis,
Des beaux livres, des bons amis,
Voilà mes goûts, et ma morale.

Eine geistreiche Frau wurde einmal gefragt:

Was machen Sie allein mit Ihrer Familie auf dem Lande?

sie antwortete:

Contempler les objets de la nature,
Ses grands efforts, ses jeux charmants,
Un peu d'ouvrage et de la lecture
Changent mes jours en des moments.

Lange waren, darf ich sagen, diese sympathetischen Versche in einem Paquetchen bey mir vereint, ehe ich das liebe Gedichtchen der verehrten Madame du Boccage an ihre Schwester dazu legte, worin sie das so gefällige Bild eines ihrer Winterabende zeichnete, als sie ihrer Schwester schrieb:

Dans votre retraite agréable,
Mais qui l'est beaucoup moins que vous,
Au coin du feu, le soir à table
En confiance, et loin des foux;

Que tout nos moments seront doux,
L'amitié dont l'oeil favorable
Embellit tout, sera pour nous
Le vrai plaisir inépuisable.

Taugen diese Verse nicht auch zu einem Modell des traulichen, und doch sehr edel gestimmten Tons zwischen geistvollen Schwestern? Sie, der Sie gewiß die Werke der du Boccage kennen, werden sagen daß ich recht hatte, ganz besonders ihre Briefe über Holland, England und Italien, allen Frauenzimmern zu empfehlen, welche die französische Sprache vollkommen lernen, und Kenntnisse mit der Grazie des Geistes verbinden wollen.

Die nachher folgenden vier kleinen Verse von schönster Handschrift, sind von

Madame de Chandieu in Lausanne, einer Urenkelin von dem berühmten Duplessis Mornay, geliebten Freund des guten Henri IV., (welcher der tugendhafteste und größte Mann genannt wurde, der je unter den Calvinisten erschien), Verse sagten von ihm:

Censeur des courtisans, mais à la cour aimé,
Fier ennemi de Rome, et de Rome estimé.

Er, welcher Ludwig XIII. schrieb:

L'autorité doit s'établir sur la justice, et
la prudence,

Dieser Geist und diese Grundsätze ruhten auf seiner Urenkelin mit der Eleganz der Zeiten von Ludwig XIV. vereint, wo-

durch Madame de Chandieu, eine äußerst ehrwürdige und angenehme Freundin war, ich lernte sie 1791 in ihrem drey und achtzigsten Jahre kennen. Meine ganze Seele liebte und verehrte sie innigst. Beurtheilen Sie die Feinheit und Güte ihres Geistes, da sie einmal von meiner Fühlbarkeit gesprochen hatte, gab sie mir den andern Tag diese Verse mit der kleinen Aufschrift:

Vers qui plairont je crois à Madame de la Roche.

De plaire un jour, sans aimer j'eus l'envie,
Je m'en faisais un simple amusement,
L'amusement devint un sentiment,
Le sentiment le bonheur de ma vie.

Konnte dieses nicht ein schöner Anlaß werden, meinen jungen Freundinnen zu sagen: Lieben Kinder! trauren Sie niemals über den schnellen Flug der Zeit, und über den Verlust äußerlicher Reize, denn Sie sehen, daß es von unserm Willen abhängt, noch mit zwey und achtzig Jahren der Liebling eines klugen schätzbaren Zirkels zu seyn, wie die Gesellschaft war, in welcher ich Madame de Chandieu traf.

Da Aktrisen und Tänzerinnen sehr oft mit einer ausserordentlichen Strenge beurtheilt werden, so legte ich mit Vorbedacht das niedliche Gedicht von Marmontel an die Tänzerin Guimard zu dem

Paquet; ihr gutes Herz verdiente in Wahrheit von einem schönen Geiste bemerkt und besungen zu werden, wie stets die reizvolle Kunst ihrer Füße von allen bewundert war. Guimard ging nicht nur selbst arme Familien besuchen und sie zu unterstützen, sondern in einem harten Winter sagte sie ihren freygebigen Verehrern: daß sie die ihr zum neuen Jahr bestimmten Geschenke in baarem Gelde zu erhalten wünsche. Die Herrn erfüllten ihre Befehle, und gaben vielleicht mehr, denn sie erhielt zwey tausend französische Thaler, welche sie dem Pfarrer des Kirchspiels gab, damit Arme davon Nahrung, Kleider, Holz und Betten erhalten möchten. War es nicht bil-

lig, daß man nicht nur die angenehmen und ergötzenden Talente einer Aktriese, sondern auch ihre Tugenden bemerkte? Wir lernen in dem Blatte auch den Ton kennen, welchen ein Pariser Philosoph bey diesem Lobe anstimmte, und wie artig er den Ernst der Geistlichkeit tadelt, daß sie niemals duldeten, daß eine Person des Theaters, wie andre Christen begraben wurden, ja sie durchaus verdammten:

Est-il bien vrai, jeune et belle Damnée,
Que du théâtre embelli par tes pas,
Tu vas chercher dans des froids galetas
L'humanité plaintive, abandonnée,
Que cette main qu'on baise nuit et jour,
Verse en secret les tributs de l'amour
Sur l'indigence à languir condamnée.

Quoi! cette hebe de roses couronnée,
Qu'environnoit un essaim d'etourdis,
En soeur du pot, s'en va dans un taudis,
Te soulager famille infortunée!
Elle est pour toi l'ange du paradis;
Au lieu des yeux, des amours et des ris,
Quelle est ta cour? des marmots en guenilles,
Un bon vieillard, une mere, une fille,
A tes genoux je les vois attendris,
Les yeux en pleurs, je crois tous les entendre
Bénir le ciel, qui te fit si belle et tendre.
Rien n'est si beau que de vivre en hermite,
Chacun le dit: cependant il est clair,
Que si Guimard eut été carmelite,
Ces malheureux seroient morts cet hiver.
C'est donc ce coeur si foible et si fragile,
Que pour exemple, au prône on citera!
O charité! vertu de l'évangile,
Quoi, ton modele est donc à l'opéra,

Mais quel dommage hélas? dans la coulisse,
La vertu même est, dit-on, comme un vice,
Chere Guimard, ton curé te louera,
En te louant il t'excommuniera,
Si tu mourais, on verrait ton cercueil,
Environné de mille amours en Deuil;
Pleurant leur mère, une foule attendrie
De malheureux à qui tu rends la vie,
Suivroit aussi ce funebre convoi.
Mais ton curé ni même son vicaire,
Ni du bas choeur la troupe mercenaire
Ne marcheroit en heurlant devant toi.
D'encens béni sans être parfumée,
Loin du bercail tu serais inhumée.
Tandis qu'un Moine à loisir engraissé,
Dans le saint lieu va dormir in pacé,
Mais pourquoi vais-je attrister les plaisirs?
Suis ton penchant, tes goûts, et ton caprice,
Aux malheureux tend une main propice,

Comme un ruisseau, qui coule sur les fleurs,
Laisse couler ta brillante jeunesse
Après avoir regné sur tous les coeurs,
Dans cinquante ans, un grand Carme I confesse
Fera ta paix un songe seduisant,
Une erreur tendre, une douce folie
Peut s'effacer, mais jamais Dieu n'oublie,
Qu'on fut sensible, et qu'on fut bienfaisant.

Wo ich die an Galinette gerichteten Verse bekam, weiß ich nicht mehr, aber ein guter Geist scheint sie zu Marmontels Gedicht gesellt zu haben, damit der feine angenehme Schimmer des französischen Witzes, meine deutsche Seele nicht zu sehr anziehe und blende.

An Galinette.

Ausgeartetes Kind! einer unsterblichen
Mutter! hast du doch mehr Herzen erobert,
Als die weit edlern Ganges, edlern Ansehens ist,
Deine Schwester Iberika.

Mehr mit Worten bestrickt, als die gefällige
Hesperilles, obgleich ihrer Gesänge Ton
Ein Sirenenton ist, ihre Beredsamkeit
Gleich dem Bache der Suada fließt!

Nun erhebst du die Stirn! trotzest der
göttlichen
Teutonia! verlockst alle Verehrer ihr
Durch ein leichtes Geschwätz, durch ein ver-
buhltes Lied,
Durch ein fröhliches Gaukelspiel!

Fleuch zur Marne zurück, unter die
brausenden
Landessöhne, dem Wein ihrer Gebirge gleich!
Oder buhle forthin nur mit dem Fremdlinge
unserer Fluren, o Schmeichlerin.

Mit den Boten der ausländischen Könige
Mit dem flüchtigen Trupp eitler Patrizier,
Und verderbe den Geist unserer Barden
nicht,
Nicht der heiligen Barden Chor.

Wie viel edler Unmuth, wie viel Ernst und Wahrheit liegt in diesen Versen! aber bey wem werden sie wirken? Unsere Druiden und Barden sind wohl in Gedichten und Aufsätzen deutsch geblieben, aber ist nicht bey dem größten Theile der andern die Meinung an Galinette gefesselt, und glaubt man nicht seit mehr als einem Jahrhunderte, daß weder Kleid und Putz, noch Speise, Hausrath, und Sprache, gut und schön seyen, als wenn Galinette Modelle gab? Wie leicht wurde ihr dadurch jede Unternehmung auf Ideen und Gesinnung aller Art! Wohl ist Galinette eine Schmeichlerin, und überredete seit so lange die Phantasie der

Großen und Reichen unsers Vaterlandes, daß wenn sie nach ihren Vorschriften sich bildeten, sie auch viel liebenswürdiger seyn würden, als alle ihre Miteinwohner; jetzo glauben ihren Schmeicheleyen tausend und tausend der andern Classen, da sie ihnen gleiches Glück, gleiches Ansehen und Freyheit verspricht. Schöne Worte, sagt man, erobern die Herzen der Weiber, überwältigen sie nicht auch den Verstand der Männer? Wir guten Geschöpfe glauben an ewige Liebe, und die Philosophen der lezten Tage dieses Jahrhunderts glauben an die Möglichkeit einer daurend glücklichen Volksregierung. Wir opfern dem Aberglauben immerwährender Zärtlichkeit uns selbst,

und Männer opfern dem Traum der Vollkommenheit der neuen Denkart, Ruhe, Leben und Wohlstand von Millionen Familien unsers Europa's, Güte, Gerechtigkeit und Großmuth scheinen von einem der schönsten Theile unserer Erde verbannt. Aber Ihr geliebter Plato, der von Königen abstammte, Solon zum Urgroßvater, und Sokrates zum Lehrer hatte; Plato glaubte auch an eine vollkommene Republik. Er, den man den Sohn der Philosophie nannte, der in Griechenland die Weltweisen, in Egypten die Priester, in Sirakus die Hofleute, und in allen diesen Ländern gewiß auch den Geist der Völker kennen lernte, und die Wirkungen der Leiden-

schaften sah. Plato dachte sich ein Ideal der besten Republik möglich, ohne Zweifel in dem Gebiet der Asträa, welches ihr in der andern Welt angewiesen wurde, als sie mit allen ihr eigenen Tugenden von der Erde entfloh. Ich möchte wissen, ob die Zeit dieses Entwurfs bekannt ist. Sokrates lebte gewiß nicht mehr, und dieser war in einer Republik das Opfer seiner Feinde geworden; oder entstand dieser Traum in den Tagen, wo Plato sich auf seine Kenntniß in Mahlerey, Dichtkunst und Musik etwas groß hielt, und sich diese glänzenden Talente, der reizenden Agathis zu gefallen, zu eigen machte? In dem Vaterlande der Galinette sind auch alle schöne Künste einheimisch. Da

entstand vor unsern Augen das Zaubergemälde einer neuen Art allgemeiner Glückseligkeit; o mögen es kommende Zeiten belebt sehen! Plato starb 348 Jahr vor unserer Zeitrechnung. Seine Lehrsätze, Sittensprüche und Ideen, zeigen Aehnlichkeit des Geistes und der Leidenschaften unserer Tage; sie beweisen mir den Kreißlauf der moralischen Welt, und wie wenig Ursache wir haben, auf Vorzüge zu trotzen. Aber ich muß zu einem andern Gegenstande meiner kleinen Sammlung eilen, in welcher sich noch zwey Gedichte finden, wovon das eine Ihnen, und selbst Ihrem ernsten Herrn Bruder ein Lächeln abgewinnen wird.

Der

Weg der Liebe.

Ueber die Berge,
  Ueber die Quellen,
Unter den Gräbern,
  Unter den Wellen,
Unter Tiefen und See'n
  In der Abgründe Steg,
Ueber Felsen und Höhen
  Find't Liebe den Weg!

In Höhlen und Falten
Wo der Feuerwurm nicht liegt,
In Ritzen und Spalten
Wo die Ameis' nicht kriecht,
Wo Mücken nicht fliegen
Und schlüpfen hinweg,
Kommt Lieb' und wird siegen,
Und finden den Weg.

Sprecht Amor, sey nimmer
Zu fürchten, das Kind,
Lacht über ihn immer
Als flüchtig und blind,
Und schließt ihn durch Riegel
Vom Tag'sstrahl hinweg,
Durch Schlösser und Siegel
Find't Liebe den Weg.

Wenn Phönix und Adler
Sich unter euch beugt,
Wenn Drache und Tieger
Gefällig sich zeigt,
Die Löwin läßt kriegen
Den Raub sich hinweg,
Kommt Lieb', sie wird siegen
Und finden den Weg.

Nun kommt aber ein Stück, welches Sie mir zugeschickt haben würden, wenn es Ihnen früher zugekommen wäre als mir.

Auszug

des Gedichts:

Sehnsucht nach Reisen.

Morgensonne, röthe stolz und hehr,
Ozeane! mir in meinen Schranken,
Gießt, ach, nie dein Aufgang aus dem Meer,
Himmelsglanz in irdische Gedanken!
Nimmer wall' ich, wo der Lenz nicht flieht,
Reife Frucht bey jungen Blüthen glüht;
Wo die Horen in verschlung'nen Tänzen
Ewig sich mit Lenzesblumen kränzen.

Nimmer ahnd' ich Roms und Hellas Kraft
In den Trümmern ihrer Jugendstärke;
Nimmer was noch einst die Menschheit schafft,
In den Mustern tausend schöner Werke,
Wo die Macht der Künste fessellos
Inn'res Leben ausser sich ergoß;
Wo sie, was die zart'ste Menschheit fühlte,
Schöpferisch in todte Massen spielte.

Nimmer soll ich Angelo's Gericht,
Nie des großen Raphaels Gestalten,
Nie der Titiane Zauberlicht,
Geist und Herz in Guido's Köpfen walten;
Nie die Kunst auf ihrem höchsten Höh'n
Mit erhöhter Menschenschätzung sehen,
Nie den Menschen in verschied'nen Fernen
Aemsig spähend trauter kennen lernen.

Anders spielt der Menschen Kräfte Spiel
An dem Busen eines andern Landes,
In der Städte gährenden Gewühl,
Auf der Flur des stillen Hirtenstandes;
Welch Entzücken! ämsig hier zu spähn,
Voll der Menschheit hie und da zu sehn,
Wie sie weint und jauchzet, ruft und lärmet,
Forscht und schwindelt, fühlt, und dankt und schwärmet.

Schön kommt der Verfasser von seiner Sehnsucht zurück, da er sagt:

Fliehet Träume, nur mein Vaterland,
Nur den Rauch der Heimath soll ich sehen,
Und in's Joch der Arbeit eingespannt
Immer mich in kleinen Kreisen drehen,

Kleinen Kreisen! halt, wie füll' ich sie?
Fliehet Träume! stört mein Wirken nie;
Seyd willkommen bessere Gedanken!
Seyd mir werth, ihr lieben engen Schranken.

Kinderübung, holdes Kinderspiel,
Für der Mannheit Freuden und Geschäfte
Ist dieß Leben, und zum hohen Ziel
Führt getreues Wirken uns'rer Kräfte;
Mögen sie das Steu'r in einem Staat
Oder ein verschmähtes Wollenrad,
Oder Eggen in Bewegung bringen,
Stolze Scepter oder Sensen schwingen.

Spiel und Uebung beut das Leben dar,
Hier ist alles nur uns zu gewöhnen,

Gold und Stein, und Veilchen in dem Haar,
Eines Dorfs, und eines Welttheils
Scenen,
Sollen ja den Menschen nur gewöhnen.

Nimm für Größ' und Schönheit der Natur,
Nimm für schöne große Menschenwerke,
Menschenkunde, die der Menschheit Spur
Ihre Tiefen, ihre Schwäch' und Stärke
Scharfen Blicks im leisen Wirken sieht
Und entzückt für Menschenwürde glüht,
Reift nicht diese schöne Frucht der Reisen,
Auch in eines Hüttchens engen Kreisen.

Auch aus meinem stillen Schlafgemach
Kann ich roth die Sonne steigen sehen,
Eben so zu frommer Andacht wach
Als erblickt' ich sie von Aetnas Höhen;

O mein Gärtchen! o die kleinste, kleinste
Flur
Zeigt mir, wie das Weltmeer Gottes Spur,
Und den Menschen kann ich in mir finden,
Und im Nachbar und im Kind er-
gründen.

Ich bekenne, daß es ganz aus meinem Herzen geschrieben ist. Sie haben ja so viele Reisen gemacht! kann mir gesagt werden. Ja, und glücklich, sehr glücklich war ich hierdurch; aber Italien, das Vaterland der Wunder der Natur und der Künste fehlet mir. Von diesem Wunsche war meine Seele so erfüllt, daß ich einst

wirklichen Genuß träumte, und dann wachend darüber schrieb:

Den 28. Juny, 1793. „Es war ein „entzückender Traum, von welchem ich „heute früh um fünf Uhr erwachte, und „zu munter wurde um wieder einzuschlafen, aber doch die süße Erinnerung nicht „verlieren wollte, welche die schönsten „Hoffnungen meiner Jugend, und die „innigsten Wünsche meiner vernünftigen „Jahre in sich vereinte. Mir träumte an „den Ufern von Baya in einem offnen „Fahrzeug herum zu schiffen, ich sah das „Meer, sah das Land und Bäume, da „wurde mir gesagt, wenn wir um das „kleine Vorgebirge herum sind, so erblickt „man Neapel; da vor uns liegt Sor-

„rento. Mein Herz klopfte wirklich „vor Freude, ich machte eine Bewegung „um aufzustehen, und die schöne Gegend „zu betrachten, erwachte darüber in der „lebhaftesten Stimmung des Geistes, durch „welche ich gereizt wurde, wenigstens im „Nachdenken den Schatten des vorüber- „geflohenen Glücks, noch in der Vorstel- „lung zu haschen; ich trauerte aber bald „über das gänzliche Verschwinden, der „wie eine Morgagna holden Erschei- „nung: dachte mit Schmerz zurück, an „das, dem Verhängniß zweymal darge- „brachten, Opfer der Reise nach Italien, „ich rief den Genius der mütterlichen „Liebe, und den Schutzgeist der wahren „Freundschaft zum Ersatz auf; alle seit

„meinem sechzehnten Jahre in mir glim=
„menden Wünsche, Bilder und Hoffnun=
„gen von Genuß dieses edelsten Glücks
„des Verstandes waren vor mir, aber
„viel größer, viel schöner als je, denn
„ich sagte: wäre ich in der Zeit des er=
„sten Verlangens nach Italien gekommen,
„so hätte mir die Fähigkeit der Kenntniß
„des wahren Merkwürdigen gemangelt,
„der Maaßstab, welchen Beobachtung,
„Nachdenken und Erfahrung geben, der
„unser Wissen und unsere Gefühle berich=
„tigt, und dadurch das Glück der Kennt=
„nisse erhöht; diesen Maaßstab des Ver=
„gleichens hätte ich nur aus Büchern ge=
„kannt, lebendes Gefühl und unmittelbarer
„Eindruck auf die Seele hätten mir ganz

„gefehlt, und der Blick auf die Kunstwelt, „mein Wissen und meine Urtheile würden „sehr unvollkommen gewesen seyn. Ferdi„nand IV. und Carolina lebten 1746 „noch nicht, und 1789 war der edelden„kende Gerning, welcher uns diese zwey „vorzüglichen Fürstenseelen bekannt machte, „mir noch fremd..... Aber was würde „diese Reise jetzo für mich geworden seyn? „Mein Vaterland, wo ich Leben, „Kenntniß und Freunde erhielt. Die „Schweiz, Vorbild der reinen ein„fachen Größe im moralischen und physi„schen Guten der Erde. Frankreich, „dieß von schnellem Denken, Handlen, „Genießen und Hervorbringen des Glän„zenden und Gefälligen. Holland, das

„von den Wundern des anhaltenden
„Fleißes und Geistes der Ordnung.
„England, dieß von dem Edlen aller
„Gattung. Italien aber von dem Er=
„habenen aller Art. Wie viele Ver=
„gleichspunkte hätten meine ersten Rei=
„sen für die physische und moralische Welt
„in mir zurück gelassen! Wie viele Bilder
„von Gebirgen, Fluren, Flüssen und Seen,
„Anbau der Felder, Dörfer, Städte, Pal=
„läste und Hütten erschienen meiner Erin=
„nerung. An wie vielen strichen meine Au=
„gen vorüber, bis ich zu dem Anblick von
„Italiens Alpen und dem mittelländischen
„Meere gelangte! Wie manche große und
„kleine Waldungen mit schon bekannten
„Gattungen ihrer Bäume und Gesträuche,

„bis zu Neapels Cypressen und Pigni!
„Wie manche Art Feldfrüchte und Obst
„bis zu den Haynen von Parthenope,
„voll Blüthen und Aepfel der Pomeran-
„zen, Citronen, Mandeln, Granaten,
„Oliven und Trauben. Was würde das
„Andenken meiner Reise zu den Eisbergen
„in der Schweiz, in Vergleich des Ve-
„suvs, wozu der Vergleich dieser Luft,
„mit der Erinnerung an den Aether,
„welchen ich auf dem Montanvert in
„Savoyen, in der Gegend des Mont-
„blanc einathmete? Was würden meine
„Gefühle auf der Wagschale des Nach-
„denkens über die so verschieden wirkenden
„Kräfte der Natur, welche mir die Macht
„zeigte, die ein Element über das andere

„erhielt, und ich mir sagte: auf dem „Montblanc in der Schweiz preßt die „Luft die Gewässer zu Felsen, in ewige „Erstarrung zusammen, welche nie von „beseelten Wesen bewohnt werden können; „und durch die Luft wird das Weltmeer „mit alle den Millionen darin sich auf„haltender Geschöpfe zu der höchsten Be„wegung gebracht. In Italien schmelzt „das Feuer, dessen erwärmender Eigen„schaft alle auf der Erde bestehende Crea„turen und Gewächse das Leben danken, „in dem Innern des Vesuvs Felsen und „Metalle zu glühenden, alles auf ihrem „Wege verheerenden Strömen. Von dem „Abhang der ewig ruhenden Eisberge er„gießen sich für uns Deutsche der er-

„quickende Rhein, und der Tessino für
„Italien, für welches an dem Fuße des
„brennenden Vesuvs stärkende Weine rei=
„fen. Wie viele Abänderungen zeigten
„mir Berg = und Thalbewohner in der
„mannigfaltigen Verwendung der Fähig=
„keiten des Geistes und der Hände, um
„Bedürfnisse der Nahrung, Wohnung und
„Kleidung zu befriedigen, wie viele Ver=
„schiedenheit der Begriffe von dem Schö=
„nen, Guten und Gefälligen. Und diese
„Wanderung, welche mich durch so man=
„ches Gebiet Großer und Oberherrn führte,
„mit so vielen Wohnsitzen reicher, ange=
„sehener Familien des Mittelstandes, mit
„Universitäten, Handelsplätzen, Landleu=
„ten und Fabriken bekannt machte, leitete

„mich auf dieser Stufenfolge zu den Mau=
„ren von Caserta. Wie so manche
„Grade der Güte und Bosheit, des Klu=
„gen und Thörichten, des Wohl und Weh's
„der Menschheit wäre ich vorüber gekom=
„men, ehe ich in einer stillen Nacht, in
„der herrlichen, Schönheit und Fruchtbar=
„keit ausduftenden, Gegend, den klaren
„Himmel über mir, von einer Anhöhe
„das endlose, von dem Mond beleuchtete
„Meer gesehen, einen Blick auf die Zeit
„welche ich durchlebte, auf den Weg wel=
„chen ich zurück gelegt, geworfen, und
„an die Millionen Menschen aller Stände
„gedacht hätte, welche zu beyden Seiten
„dieses Weges verbreitet wohnen, und alle
„wie ich, nur einen Weg zum wahren

„Glücke haben, den schönen Weg, welchen „Ferdinand und Carolina von Nea„pel gehen:

„treue Erfüllung ihrer Pflichten.“

„Alle sind wie dieser König und Kö„nigin mit der Fähigkeit begabt, die Um„stände zu erwägen, in welche das Schick„sal sie stellte, ihre Kräfte und ihre Ver„bindung mit andern Menschen zu kennen; „alle haben den freyen Willen, beyde zu „ihrem eignen Besten, und zu dem Wohl „ihres Nächsten zu gebrauchen. Hier, in „dem Vaterlande der höchst wirkenden „Kräfte der Natur zu Anmuth und Nutz„barkeit der Erde, sagte mir aber auch „das Nachdenken:

„Hier ist der Vesuv, und so viele „Beweise der ihm von der Natur ge„gebenen Macht, alles herrliche, wohl„thätige, der ihn umgebenden so lieb„lichen Oberfläche zu vernichten. Wie „viel mehr noch sagten mir die durch „ihn vor so vielen Jahrhunderten ver„schütteten Städte Pompeja und „Herculanum. Was für Empfin„dungen würde meine Seele in Por„tici bey dem Gedanken haben: du „wandelst über einer begrabenen Stadt, „welche die Häuser dieses Platzes „trägt."

Würde ich nicht bey dem Herumgehen in dem ausgegrabenen Theile von Herculanum bey dem Vergleichen dieser und

jetziger Bauart, auch die Betrachtung gemacht haben:

was für Jammer erfüllte vor 1614 Jahren die Straßen dieses Theaters, bey dem Einströmen der glühenden Lava, und dem durch sie fürchterlichen Tod.

Was würde mir das Geräusch, welches die Hacke der Arbeiter und die Stimmen der Neugierigen in dumpfen Tönen verursachten? In diesem Moment fühle ich einen Theil der Trauer, welche mich preßte, wenn mir der große Weintopf gezeigt würde, in welchem man das Scelet eines Kindes fand, das sich hinein flüchtete, weil es der glühenden Hitze entgehen wollte. Ach keine Mutter konnte ihr Kind, kein Freund den Freund retten, alle

starben den Feuertod. Aber was würde der Geist der Geschichte mir in Rom sagen, wenn ich zwischen den Ueberresten alter Kunst und Pracht, und neuen stolzen Gebäuden herum ginge? Die Ruinen des Pallastes der Beherrscher der damals bekannten Welt, welche so große erhabene Bilder alter Tugend und Weisheit im Antonin und Marc Aurel; aber auch Thaten rasender Bösewichter zurück ruften. Denn wie sprechend sind alle Steine und Sandkörner des alten und neuen Roms, für den aufmerksamen Wanderer; was für Empfindung ergreift bey dem Gedanken:

daß nicht nur die Wohnung, in welcher August lebte, sondern auch sein Grabmal, und die von seinen Freunden

Agrippa und Mecän liegen in Ruinen, ihr Staub, und der von den Steinen ihrer Denkmäler sind gemischt durch die Hand des Verhängnisses, welche alle Wesen dieser Erde der Vergänglichkeit bestimmte.

Campo Vanino! voll ehrwürdiger Trümmern alter Größe, prächtige halb in eignen Schutt begrabene Säulen des Tempels von Jupiter Stator. Staunendes Colliseum! welche man, sagt die geistvolle Gräfin Genlis, bey Mondschein besuchen soll, Bäder des Titus, Anhöhe des Capitols, Schauplätze edler und schrecklicher Auftritte unter großen Menschen! O Watkin! mit welcher Rührung erinnerte ich mich da an das kleine Frag-

ment, welches ich von deinen Gefühlen bey Athen kenne:

„Nachdem ich alles gesehen hatte, was Athen und Attika merkwürdiges haben, da nicht ein bewohnter noch unbewohnter Fleck meinem Nachforschen unbekannt blieb, bestieg ich den Berg Ancesmus, an der nordöstlichen Seite der Stadt, und legte mich nieder an der Schwelle eines kleinen Tempels, um die Gegend im Ganzen zu übersehen. Meine Blicke hefteten sich mit einer gemischten Empfindung von Liebe und Trauer auf Athen, mit Liebe, weil sie die vornehmste der Städte, die Pflegerin der Weisheit, der Schönheit und des Nachdenkens war. Sie, welche

in jeder Art Kunst und Wissenschaft die größten Männer zeugte, welche die Welt jemals kannte; mit Kummer, weil jetzo Athen in Unwissenheit und Elend versunken da liegt. Ist es nicht staunend, daß das nämliche Athen, welches alles für seine Freyheit und für die Erhaltung von Griechenland aufopferte, welches mit so edler Verachtung gegen die Freundschaft und den Haß eines Despoten kämpfte, jetzo das Eigenthum des Kislar Aga, eines schwarzen Sklaven im Serail zu Constantinopel ist? Ihre Tempel zerfallen von dem Hauch der Zeit, und in einem Jahrhundert werden die Ueberreste ihrer Schönheit gänzlich verschwunden seyn. Wie mancher Reisende unter den Alten, sagte ich, Pausanias gewiß, ist auf die Anhöhe gestiegen, wo ich jetzo bin, um die glorreiche Stadt ganz vor seinen

Augen zu haben. O wie verschieden war dieser Anblick von dem, was ich heute sah, ich dachte mir dann die prächtigen Feste, die öffentlichen Spiele, die feyerlichen Aufzüge des Atheniensischen Volks, den Pomp und die hohe Zierlichkeit in allem. Meine Einbildungskraft hatte ein weites Feld vor sich in der Vergangenheit, aber diese Vorstellungen verlohren sich zwischen umgestürzte Säulen und Oeden, mit Trümmern bedeckten Plätzen."

Was würden Watkins Betrachtungen in den Ruinen des Lusthauses von Kayser Adrian, in den zerfallenen Mauren seiner Bibliothek seyn? was die meinige, wenn ich in dem weiten Saal der Leibgarde dieses Fürsten die Marmorbank sehen würde, auf welcher ich einem edlen verdienstvollen Berner Offizier einen Brief schreiben wollte. Diese Ueberreste und

Erinnerungen machten mich zu traurig, ich eilte zurück nach Neapel in die Gegend von Caserta, wo die Liebe der Unterthanen die Grundpfeiler der königlichen Wohnung stüzt, und wo ich noch den Wiederhall des erneuten Schwures der Treue, für die beste Oberherrschaft hören würde. Mit welchen Empfindungen sollte ich meinen Enkelinnen von dieser Reise erzählt, und die Bilder von Caserta gezeigt, und dabey gesagt haben:

dieses Gebäude ist größer und erhabener als alle andere der beyden Sicilien, und deutet den hohen Rang, welchen der König und die Königin nach den Gesetzen der Ordnung vor so vielen tausenden ihrer Nebenmenschen haben, aber die edlen guten Beherrscher von Neapel wissen, daß sie dadurch den beobachtenden Blicken des Himmels näher, und den Augen aller Mitlebenden bey

jedem ihrer Schritte und Handlungen
desto sichtbarer sind....

Wie viele Theile der Geschichte aus den glänzenden Zeiten des Augusts erneuten sich mir an den reizenden Ufern des Meerbusens von Neapel! welche Schatten großer Männer erschienen mir zwischen den Schutthaufen zerfallener Tempel und Landhäuser, mit welchen sie diese Gegend verschönerten, aber wer würde mir die Frage beantworten:

ob nicht die Wuth der Leidenschaften, des Neides und des Hasses, über die Vorzüge der Obergewalt in der Kunstwelt eben so viel zerstörten, als Erdbeben und Vulkane zu Grunde richteten?

Mit Entzücken würde ich mir bey Betrachtung des nun eingestürzten Theils von dem Vesuv sagen:

vielleicht nähert er sich dem Erlöschen, und bleibt dann bis zu Ende der Welt

ruhig neben seinen zwey ältern Brüdern Somma und Ottajano, welche vielleicht schon Jahrtausende wohlthätig schlafen. O dann würde der edlen Parthenope ein doppelter Seegen blühen. Die Höhen des Vesuvs grünten in unerschöpflicher Fruchtbarkeit, und des treflichen Swinburns Bemerkungen über die elysischen Gefilde dieses Königreichs, würden in künftigen Zeiten höher wie die Blätter der Sibilla als Verdienst voller Weissagung glänzen, weil er den Wohlstand vorhersah, zu welchem Ferdinand und Carolina die Bewohner dieses paradiesischen Landes durch weise väterliche Gesetze und Vorsorge zu jeder die Menschheit beglückenden Tugend und kluger Verwendung des Reichthums der Natur leiteten.

Sollte es nicht in dem Plan der göttlichen Güte seyn, daß der Boden, welcher

alle köstliche Früchte und Schönheit der Erde trägt, auch jeden Vorzug der moralischen Welt damit vereine. Wie innig würde ich meine Blicke von Caserta zum Himmel erheben, und beten: Ewiger! schenke der besten Königin diese Freude. Aber ich muß mich losreißen aus diesem Zauberkreise, in welchem die Idee von Italien stets meinen Geist, und Caserta mein Herz festhalten; ich werde doch, wenn ich zu den Papieren meines Schreibetisches zurückkehre, nur von Liebling zu Lieblingen wechseln, denn nun ist die Reihe an englischen Auszügen, welche ich nicht zu übersetzen wage, sie also nur anzeigen werde.

Ende des ersten Bändchens.

Helene Tschacher
Buchbindemeisterin
D-84048 Ebrantshausen
Telefon 08751-9990

La Roche, Sophie <<von>>,

Mein Schreibetisch

Bd.: 1

Leipzig (1799)

P.o.germ. 794 di-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113505-6
VD18 90372212